

Johann von Bloch  
Die wahrscheinlichen  
politischen und wirtschaftlichen  
Folgen eines Krieges zwischen  
Großmächten

TFb / OekIF

edition pace – Sonderband  
Internetversion Tfb / OekIF  
*Regal: Pazifisten & Antimilitaristen  
aus jüdischen Familien*  
Herausgegeben von Peter Bürger,  
Mitarbeit: Gottfried Orth

Johann von Bloch

Die wahrscheinlichen  
politischen und wirtschaftlichen  
Folgen eines Krieges zwischen  
Großmächten

Übersetzung von 1901,  
Neuedition mit Begleittexten  
von B. Friedberg, Manfred Sapper  
und Jürgen Scheffran

edition pace

Internetversion TFb / OekIF

Dieser Tfb/OekIF-Internetversion  
folgt noch nach eine ISBN-Buchversion unter:  
<https://buchshop.bod.de/>

### **Impressum**

Johann von Bloch

DIE WAHRSCHEINLICHEN POLITISCHEN UND  
WIRTSCHAFTLICHEN FOLGEN EINES KRIEGES  
ZWISCHEN GROßMÄCHTEN

Neuedition der Übersetzung von 1901 mit Begleittexten  
von B. Friedberg, Manfred Sapper & Jürgen Scheffran

edition pace | *Regal: Pazifisten & Antimilitaristen  
aus jüdischen Familien* – Digitalversion für  
die Tolstoi-Friedensbibliothek.de (Tfb) und das  
Ökumenische Institut für Friedenstheologie (OekIF)

Herausgegeben & gestaltet von Peter Bürger  
([www.tolstoi-friedensbibliothek.de](http://www.tolstoi-friedensbibliothek.de))

Düsseldorf, 1. Mai 2024

# Inhalt

Vorbemerkungen zur vorliegenden Ausgabe	7
--	---

DIE WAHRSCHEINLICHEN POLITISCHEN UND  
WIRTSCHAFTLICHEN FOLGEN EINES KRIEGES  
ZWISCHEN GROSSMÄCHTEN | 1901

*Johann von Bloch*

1. Einleitung	9
2. Die Ursachen, die zur Einberufung der Haager Conferenz geführt haben	25
3. Das die Haager Conferenz einberufende Rundschreiben und die Ergebnisse der Conferenz	49
4. Wie sehr die Opposition der deutschen Delegirten ungerechtfertigt, gefährlich und den Interessen Deutschlands entgegengesetzt war	68
5. Die politischen und öconomischen Ergebnisse eines Krieges zwischen den Grossmächten	92
6. Schlussfolgerung	120

## Anhang zur Neuedition

JÜDISCHE VORKÄMPFER FÜR DAS MENSCHENREICH DER ZUKUNFT Der Friede der Völker (Monatsschrift für das gesamte Judentum   1919) <i>B. Friedberg</i>	127
---	-----

DEN KRIEG ÜBERWINDEN Jan Bloch – Unternehmer, Publizist, Pazifist (Zeitschrift ‚Osteuropa‘   2008) <i>Manfred Sapper</i>	147
---	-----

DER UNMÖGLICHE KRIEG

Jan Bloch und die Mechanik des Ersten Weltkriegs  
(Wissenschaft & Frieden | 2014)

*Jürgen Scheffran*

159

BIBLIOGRAPHIE

Blochs Kriegsstudien in deutscher Übersetzung

171

Literatur über Johann von Bloch

172

## Vorbemerkungen

Der hier vorgelegte Band eröffnet ein neues Regal der „*edition pace*“, das ‚Pazifisten und Antimilitaristen aus jüdischen Familien‘ gewidmet sein soll. Er enthält die letzte in Deutschland erschienene kleine Kriegsstudie des russischen ‚Eisenbahnbarons‘ und autodidaktischen Friedensforschers JOHANN VON BLOCH<sup>1</sup> (1836-1902). Wer den Namen bislang noch nicht gehört hat, beginnt bei der Lektüre am besten mit den drei Beiträgen im Anhang (→S. 127-170). Die für eine erneute Darbietung freundlich zur Verfügung gestellten Textgaben von Dr. MANFRED SAPPER (Zeitschrift ‚Osteuropa‘ 2008) und Prof. Dr. JÜRGEN SCHEFFRAN (Wissenschaft & Frieden 2014) beleuchten BLOCHS Persönlichkeit und Werk. Den beiden Autoren sei ein herzlicher Dank ausgesprochen. Bessere Hintergrundtexte als diese vorzüglichen Darstellungen konnte sich der Herausgeber bei der Konzeption des Bandes nicht wünschen. An der Texterfassung des jetzt neu edierten Bloch-Buches über die „*Folgen eines Krieges zwischen Großmächten*“ (→S. 9-124) hat Prof. em. Dr. GOTTFRIED ORTH, ein Weggefährte im *Ökumenischen Institut für Friedenstheologie* (OekIF), mitgearbeitet.

Der Bankier, Großunternehmer und russische Staatsrat JOHANN VON BLOCH, aufgewachsen in Polen als Sohn einer ärmlichen jüdischen Handwerkerfamilie<sup>2</sup>, veröffentlichte 1898 in sechs Bänden sein anschlie-

---

<sup>1</sup> Zu den Namensvarianten schreibt Manfred SAPPER: „Europa kannte ihn unter vielen Namen: auf polnisch als Jan Bloch, auf russisch als Ivan Stanislavovič Bloch, auf französisch als Jean de Bloch und in den Niederlanden und Deutschland war er als John Bloch oder Johann von Bloch bekannt.“ (→S. 150)

<sup>2</sup> Trotz der späteren Konversion (christliche Taufe) zitierte die jüdische Monatschrift ‚*Ost und West*‘ vom Februar 1902 einen Nachruf von N. Sokolow mit folgenden Passagen: „Der Friedensapostel ... Johann Gottlieb von Bloch ist mehr als ein Haute-Finanzier und Grossindustrieller gewesen. Ein Stück Judengeschichte sinkt mit ihm ins Grab, eine der Figuren verschwindet, die nicht weniger kennzeichnend für eine Epoche sind als jene Allergrössten, die neue Pforten der Entwicklung erschliessen [...] Ein jüdischer Streber in den [18]50er Jahren, ein internationaler Friedenspionier am Ende seiner Laufbahn [...] unwillkürlich empfängt man hier den Eindruck, als ob ein alter, jüdischer Volksgedanke, eine Jesaiah'sche Idee im Herzen eines Sohnes unseres Stammes wieder aufgelebt hat. [...] Bloch war trotz seiner Assimilation einer der besten Halbjuden: ein heller jüdischer Geist, ein warmes, jüdisches Herz, ein praktisches Genie und ein Dichter.“ Im gleichen Periodikum schreibt Dr. B. FRIEDBERG dann Bloch im Jahr 1919 folgendes testamentarisches Bekenntnis zu: „*Ich war Zeit meines Lebens ein Jude und sterbe als Jude!*“ (→S. 145)

ßend in mehrere Sprachen übersetztes monumentales Werk über den modernen Krieg im Industriezeitalter (→S. 171).

Im Juli 1919 schrieb Dr. B. FRIEDBERG in der jüdischen Monatsschrift *Ost und West* rückblickend: Die Anstifter des Weltkrieges „werden sich nicht damit entschuldigen können, sie wären nicht gewarnt worden; denn Gott wird zu ihnen sprechen: Habe ich nicht Propheten zu euch geschickt, die euch zur Umkehr und zum Frieden mahnten ... Es war etwas ganz Neues, bis dahin Unerhörtes, als im Jahr 1899 aus den Reihen der *Wirklichkeitsmenschen*, der Führer und Organisatoren des europäischen Wirtschaftslebens dem Völkerfrieden ein mächtiger Fürsprecher, dem Kriege ein heftiger und unerbittlicher Gegner erstand, nämlich *Johann von Bloch*, der wirkliche Urheber der Haager Friedenskonferenzen.“ (→S. 127-128)

In seinen Studien zum Krieg der Zukunft, so JÜRGEN SCHEFFRAN, „wollte Bloch nicht nur beschreiben, er wollte den Gang der Geschichte auch beeinflussen. Geradezu ambivalent ist sein Unterfangen, die destruktiven Möglichkeiten des Krieges rational und empirisch aufzuzeigen, zugleich aber seine Sinnlosigkeit zu belegen und ihn politisch unmöglich zu machen ... Die Analysen Blochs wurden mit geradezu unerbittlicher Präzision im Ersten Weltkrieg bestätigt. Viele Überlegungen zum Krieg wie zum Frieden bleiben bis heute aktuell. Die Vernichtungswirkung der Waffentechnik wurde gegenüber dem Ersten Weltkrieg ins Unermessliche gesteigert und führte zum Totalen Krieg, der ganze Gesellschaften erfasste ... Damit Krieg unmöglich wird, gilt es ..., die zum Kriege drängenden Sachzwänge zu vermeiden und alternative Entscheidungsspielräume zu schaffen. Hierzu gehört, den Bedingungen für einen neuen großen Krieg entgegen zu wirken ...“ (→S. 166).

J. BLOCHS ökonomisch ausgerichtete Schrift *„Folgen eines Krieges zwischen Großmächten“* (→S. 9-124) von 1901 ist keine Zusammenfassung des sechsbändigen Werkes zum ‚Zukunftskrieg‘, sondern ‚nur‘ eine ergänzende Wortmeldung – in welcher allerdings die friedensbewegten Grundanliegen des Verfassers zur Sprache kommen. Am ‚Vorabend‘ seines Todes plagte BLOCH, den wissenschaftlichen Aufklärer, größte Skepsis hinsichtlich der *Lernbereitschaft verantwortlicher Politiker* (→S. 9). Mehr als 120 Jahre, zwei Weltkriege, das nukleare Damokles-Schwert sowie neue totalitäre Potenzen einer Kriegsführung mithilfe sogenannter ‚Künstlicher Intelligenz‘ liegen zwischen seiner Sorge und uns Heutigen. Können wir gegenwärtig sagen, dass die Regierenden die möglichen Folgen ihrer Handlungen zuerst gründlich studieren? | pb



Johann von Bloch

DIE WAHRSCHEINLICHEN POLITISCHEN  
UND WIRTHSCHAFTLICHEN FOLGEN  
EINES KRIEGES ZWISCHEN GROSSMÄCHTEN  
(1901)<sup>1</sup>

1.

Einleitung

Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, ein Bild der wahrscheinlichen politischen, wie öconomischen Ergebnisse, die heute ein Krieg zwischen Grossmächten zeitigen würde, zu geben, könnte ziemlich leicht erscheinen, da es unbestritten ist, dass diese Ergebnisse entsetzliches Elend zeitigen müssten.

Die mehr oder weniger grosse Ungeheuerlichkeit eines Krieges hat jedoch auf die Entschliessungen der Regierungen keinerlei Einfluss, sobald es sich darum handelt einen Krieg zu führen oder zu unterlassen. Man kann sagen, dass sie zumeist ohne vorhergehende Studien Kriege unternehmen. Diese sind alsdann das Ergebniss einer dieser blinden Leidenschaftswogen, die die Völker heimsuchen, das Ergebniss eines bald spontan sich zeigenden, bald durch unsichtbare Kräfte erzeugten vorübergehenden Wahns, der schliesslich die Regierungen selbst mit sich reisst. Früher waren es hauptsächlich die Rivalitäten der Fürsten, ihre gegenseitigen Feindseligkeiten, ihre dynastischen Interessen, ihr gerechter oder unberechtigter Ehrgeiz, die die Kriege entfesselten, heute jedoch, sagt Alfred Fouillée, das Mitglied des Instituts von Frankreich in seiner „En-

---

<sup>1</sup> Textquelle | Johann von BLOCH: Die wahrscheinlichen politischen und wirthschaftlichen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten. Berlin: Akademischer Verlag für soziale Wissenschaften Dr. Johann Edelheim 1901. [106 Seiten] [Online-Ausgabe: <https://digital.ub.fu-berlin.de>].

quête sur la guerre et le militarisme“, wo die Gewalt in die Hand der Völker übergegangen ist, wo diese ein immer mehr zunehmendes Bewusstsein ihrer Interessen und ihrer Rechte besitzen, und wo dieses Bewusstsein die öffentliche Meinung bildet, und wo endlich diese öffentliche Meinung durch die Presse gehalten und geleitet wird, werden die Streitigkeiten in des Wortes wahrster Bedeutung Völkerconflikte.

Die Fürsten sind genöthigt die Völker vorher zu überzeugen, dass dieser oder jener Krieg durch die Vaterlandsliebe, aus vitalem Interesse des ganzen Volkes, oder noch mehr, aus Gerechtigkeitsgründen selbst, zur Nothwendigkeit geworden ist. Diejenigen die den Krieg wollen, werden immer die öffentliche Meinung dahin zu bringen suchen, dass diese den Krieg für unvermeidlich hält. Dafür sind alle Mittel gut, von der Depeschenfälschung bis zur Journalbestechung. Es braucht nur daran erinnert zu werden, dass Cavour in öffentlicher Parlamentssitzung erklärte, dass er 80 Millionen der geheimen Fonds für die Interessierung der französischen Presse zu Gunsten des italienischen Krieges verwendet habe, dass Bismarck ebenfalls in öffentlicher Parlamentssitzung erklärte, „das Stillschweigen einer Anzahl französischer Zeitungen über Preussens Rüstungen erkaufte zu haben, und dass an dem Tage, an welchem er den Krieg haben wollte, es ihm genügt hatte, die Monatszuschüsse einzustellen.“ Das gab diesen Blättern ihren Patriotismus wieder und sie schriehen alle „nach Berlin!“

Das sind Augenblicke des Wahns, der Verirrung, die nach Belieben von Jenen hervorgerufen werden, die ein Interesse daran haben, die Geister jeder vernünftigen Bethätigung zu berauben. Diese Aufreizungen würden nicht so häufig und weniger gefährlich sein, wenn man sich darüber mehr im Klaren wäre, was heutzutage das Wort „Krieg“ zu bedeuten hat.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit und der meiner vorhergehenden Schriften besteht gerade darin, die richtigen Anschauungen über den Krieg zu verbreiten.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht zu untersuchen, welcher Art die Umwandlungen sind, die bei der Kriegsführung in technischer, wie materieller Beziehung vor sich gegangen sind, und ob die, aus der gegenseitigen, stets wachsenden Abhängigkeit der Völker, hervorgegangene Lage, nicht eine derartige ist, dass die ökonomi-

schen und finanziellen Störungen, die daraus entstehen müssen, die Fortsetzung des Krieges unmöglich machen werden, ehe man noch auf irgend einer Seite zu einer Entscheidung gelangt ist.

Ich werde mich bemühen, in dieser Arbeit den Beweis zu führen:

1. Dass es den gegenwärtigen Heeren unmöglich sein wird, der in der Zukunftschlacht entwickelten Zerstörungsgewalt zu widerstehen, wenn der Krieg, wie dies früher üblich war, geführt werden soll; 2. dass man, wenn man in den Schlachten die ungeheueren Verluste vermeiden wollen, die sich bis zur vollständigen Vernichtung ganzer Armeekorps werden steigern können, die Feindseligkeiten sich in die Länge ziehen müssen, deren Fortsetzung jedoch infolge des öconomischen, finanziellen und socialen Zusammenbruchs, den die lange Dauer nach sich ziehen muss, einfach unmöglich werden wird. Wenn diese Behauptungen aufgestellt und Gemeingut Aller, nicht nur der Regierungen, sondern auch der grossen Masse geworden wären, unterliegt es keinem Zweifel, dass eine Verständigung über die Beseitigung des immer drohenden Krieges, behufs Schaffung eines internationalen Schiedsgerichtshofes erstehen würde, und zwar nicht eines facultativen Tribunals, wie jenes, das aus den Berathungen der Haager Conferenz hervorgegangen, sondern eines obligatorischen, das dazu bestimmt sein würde, auf friedlichem Wege die Streitigkeiten zwischen den Völkern zu schlichten. Unstreitig würde sich daraus ein selbstthätiger Stillstand in den Rüstungen ergeben, wenn auch einige Regierungen nicht geneigt sein sollten, dies zu wünschen. Zu diesem Zwecke werde ich Zahlen, Aussprüche und Documente militärischer Autoritäten und gelehrter Nationalöconomen vorlegen müssen, um zu beweisen, dass die Grossmächte in einem Zukunftskriege gezwungen sein werden, rasch Frieden zu schliessen, so schroff und lästig die Bedingungen auch sein dürften.

Graf Tolstoi behauptet, dass die Regierungen am allerwenigsten eine Klärung ihrer Missverständnisse wünschen, dass sie im Gegentheile, wenn sich keine ergeben, solche erfinden, denn nur in ihrem Zwiespalt mit anderen Staaten finden sie den Vorwand die Heere zu halten, auf denen ihre Macht ruht.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Une Enquête sur la guerre et militarisme: Revue Internationale; Humanité Nouvelle: page 242.

Wenn man diese Ansicht auch als eine Uebertreibung gelten lässt, wäre es doch zu anmassend von mir, anzunehmen, dass diese Zahlen, Aussprüche und Documente genügen werden, um die Probleme des Krieges und des Militarismus bedeutend zu fördern. Meine Hoffnungen sind viel bescheidener. Wenn meine Thesen die Unterstützung der Friedensfreunde erhalten und diese mir ihre thatkräftige Hilfe zu Theil werden lassen, rechne ich darauf, dass die Einsicht der Völker sich der Sache annehmen und eine Bewegung erstehen wird, deren Zweck es sein wird, eine ernste Untersuchung der Angelegenheit durchzusetzen. Wenn alsdann die Regierungen sich weigern sollten, die Initiative zu ergreifen, ist es nicht ausgeschlossen, dass nicht Privatleute dies zuwege bringen werden. Sind diese Untersuchungen aber auch wirklich zweckmässig? Unstreitig; sie bilden sogar das einzig wirksame Actionsmittel.

Eine der grössten militärischen Autoritäten, ein hervorragender Schriftsteller, achtzehn Jahre lang Kriegsminister in Russland, der Reorganisator der russischen Armee Graf Milutin, schrieb mir am 19. Juli 1899: „Der Hauptzweck ihres Werkes liegt darin, dass Sie ein richtiges, wenn auch schreckliches Bild dieses Krieges geben, der in einer mehr oder weniger nahen Zukunft, durch Anwendung der neusten Erfindungen Europa ruiniren wird. Darum würde Ihrer Arbeit eine ungeheure Wichtigkeit innewohnen, wenn Sie auf die leitenden Kreise, auf die Männer, die die Politik der Staaten leiten und vor allem auf die Delegirten der Haager Conferenz Einfluss üben könnte. Doch leider ist dies nicht zu hoffen, die furchtbaren Folgen der voraussichtlichen Catastrophe sind nicht imstande von der Bahn abzulenken, die die fanatischen Anhänger des Krieges wandeln.“

Um demnach zu einem Ergebniss zu gelangen, muss man sich nach anderen Einflüssen umsehen, um jene zu überzeugen, die nicht überzeugt werden wollen.

In einer von der *Revue Internationale* im Jahre 1899 angestellten Enquête über Krieg und Militarismus antwortete eine grosse Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten der ganzen Welt auf folgende Fragen:

1. Ist der Krieg zwischen Kulturvölkern noch durch historische Ursachen, durch Gründe des Rechtes oder Fortschritts bedingt?

2. Welches sind die geistigen, moralischen, öconomischen, physischen und politischen Wirkungen des Militarismus?
3. Welche Lösung muss im Interesse unserer zukünftigen Cultur das ernste Problem des Krieges und des Militarismus finden?
4. Welches sind die Mittel, die auf möglichst schnelle Weise zu diesen Lösungen führen?

Die ungeheure Mehrheit der Antworten bilden eine so furchtbare Rüstkammer gegen den Krieg, dass man davon ordentlich betroffen ist, während die Stimmen die den Krieg vertheidigen, schwach und wenig überzeugungsvoll sind und keine andere Beweise geltend machen können, als die guten Seiten, die schliesslich jeder Sache anhaften, die hier aber die Nachtheile nicht aufwägen und die auf eine unendlich billigere Art zu erreichen sind, ohne das man die Menschheit dem entsetzlichen Risiko eines Krieges überliefert. Gleichzeitig kann man sich aber beim Studium dieser Antworten des Staunens nicht enthalten, wenn man sieht, dass man sich in keiner Weise ein Bild über die ungeheure Verwandlung der Lage macht, die es zuwege bringt, dass jeder Versuch zur Lösung internationaler Streitigkeiten durch den Krieg hinfällig geworden ist. Als Heilmittel wird eine Wandlung der Massengefühle vorgeschlagen. Hingegen erklärt Dilthey, dass die internationalen Hassgefühle heute lebhafter und tiefer als zur Zeit der Religionskriege sind und ein anderer Gelehrter, Rudolf Virchow, gab einem Journalisten auf die Frage nach seiner Ansicht über die Friedensbewegung die resignirte Antwort: Früher waren die Regierungen für den Krieg, heute wollen die Völker den Krieg.

Zum Zwecke der Wandlung dieser Situation schlägt man vor, das Erziehungssystem, das allenthalben zur Heranziehung eines blinden Patriotismus angewandt wird, zu verbessern. Man sieht, hier liegt ein fehlerhafter Cirkel vor.

Eine derartige Action liesse sich übrigens nur langsam in die Wege leiten, während bei einer nur geringen Andauer des gegenwärtigen Zustandes eine Catastrophe unvermeidlich erscheint. Das Anwachsen der Bevölkerung und des modernen Industrialismus, die Abhängigkeit der europäischen Staaten in den nothwendigsten Lebensmitteln, die Concurrrenz der überseeischen Völker, die ihre Milliarden nicht für den Krieg zu vergeuden brauchen, wodurch sie

siegreiche Concurrenten auf dem Weltmarkt werden, all das wird derartige Erschütterungen zeitigen, das jede Hilfsaction, die erst an einem späteren Zeitpunkt eintreten könnte, hinfällig sein würde.

Einige Zahlen werden es uns verständlich machen,<sup>3</sup> wie weit der Fortschritt der Gefahr allein durch das Anwachsen der Bevölkerung bedingt ist.

*Bevölkerung in Millionen:*

	1888	1950	Vermehrung in %
Deutschland	48	70	46 %
Russland	115	250	117 %
Vereinigte Staaten	60	200	233 %
Frankreich	38	44	16 %
Grossbritannien	37	50	35 %

Die grosse Mehrheit der Militärpersonen ist zu allen Zeiten der blinden Routine ergeben gewesen, und kümmerte sich, da ihr die Mittel dazu fehlten, wenig um einen Vergleich der Vergangenheit mit der Gegenwart. Die technischen Unterschiede im Kriegsmechanismus sind jedem Militär in seiner Waffenspecialität zugänglich, doch bleibt auch jeder darin befangen, da alle möglichen Anstrengungen gemacht wurden, die erhaltenen Ergebnisse geheim zu halten, und nur Elitegeistern es möglich wurde, die Gesamtheit zu erfassen, und alle Folgen der neuen Bedingungen zu begreifen. Die grosse Mehrheit der Militärpersonen blieb also den den Krieg betreffenden öconomischen Fragen gegenüber völlig fremd; die Diplomaten und Parteiführer haben keine Zeit, sich damit zu beschäftigen, und ebenso steht es mit den Staatsmännern und bei den Regierenden selbst, bei denen in letzter Instanz die Entscheidung über Krieg und Frieden liegt. Da sie durch ihre unmittelbaren Amtsgeschäfte zu

---

<sup>3</sup> Wir geben diese Zahlen nach Hübbe-Schleiden, mit Ausnahme für Russland, wo die Angaben der Volkszählung von 1895 erhärten, dass es im Jahre 1888, entgegen den von Hübbe-Schleiden angestellten Berechnungen, nicht 90 Millionen, sondern mehr als 115 Millionen Einwohner zählte.

sehr in Anspruch genommen sind, erheben sich nur wenige unter ihnen zu einer genügenden Urtheilshöhe, um alle Gefahren der Zukunft in's Auge fassen zu können.

Da heute in den meisten Ländern eine von der öffentlichen Meinung abhängige parlamentarische Regierung besteht, wo alle Lebensfragen behandelt werden können, sollte die wichtigste von allen, die Kriegsfrage, studirt werden, um festzustellen, bis zu welchem Punkte der Krieg noch ein zur Schlichtung internationaler Conflicte anwendbares Mittel ist. Doch hat man derartiges noch nirgends gesehen; man bringt höchstens gänzlich falsche Angaben zum Vorschein, die zu controlliren sich Niemand die Mühe macht.

Hier ein Beispiel: Deutschland producirt infolge seiner raschen und fortgesetzten Industrialisirung weniger Getreide als im Jahre 1870, obwohl es eine um 16 Millionen höhere Bevölkerung hat, so dass es sich in einer Lage befindet, die in Kriegszeiten schleunigst eine Hungersnoth herbeiführen muss.

Man braucht darüber nur die statistischen Tabellen zu befragen. Obwohl nun diese Lage von Tag zu Tag ernster wird, veröffentlichte und vertheilte die Regierung im Parlament eine Denkschrift, in welcher sie die Behauptung aufstellt, dass eine Verminderung der Getreideernährung des Viehstands, wie eine Verminderung der Bier- und Alkoholproduction genügen werde, um das aus dem mangelnden Getreideimport entstehende Deficit auszugleichen. Womit will man nun aber die Pferde ernähren, für die man in der Regel Getreide verbraucht? Und auch das Bier ist in Deutschland ein Artikel von hervorragender Nothwendigkeit. Branntwein wird zumeist aus Melasse und Kartoffeln hergestellt.

Was wird nun in den industriellen Provinzen vorgehen, wo sich der Nahrungsmangel unmittelbar fühlbar machen wird, da die Landwirthe in Weizen, Roggen und Gerste nur den Ueberschuss des Lokalbedarfs liefern können, der wie die nachstehenden Ziffern lehren, gleich Null ist. Die hauptsächlichsten Zahlen sind folgende:

	Verwendbar für die Ernährung in 1000 kg:	Es müssen importirt werden:
Rheinprovinz	248.000	782.000
Königreich Sachsen	293.000	567.000
Königreich Württemberg	105.000	202.000
Grossherzogthum Baden	31.000	236.000

Ein jeder Geschäftsmann wird uns sagen, dass die Theuerung im Kriegsfall unmittelbar und in sehr hohem Verhältniss eintreten wird; blos die Furcht vor der Unmöglichkeit, Getreide von auswärts herbeischaffen zu können, wird eine Hausse erzeugen.

Kann man nun einer derartigen Situation vorbeugen? Auf der einen Seite behaupten die Routiniers, auf der anderen die Interessirten, dass alles Vorhersagen über die Verluste und die Kosten der Kriege, ebenso wie die furchtbare Kette von Übeln, die aus einem Zusammenprall der Grossmächte entstehen würde, und deren Rückwirkung auf die Industrie, den Handel, die Landwirthschaft, die Ernährung des Volkes, übertrieben ist und niemals eintreten wird, zumal die Regierungen und Generalstäbe an Alles gedacht haben. Wenn dem nicht so wäre, wie könnte man glauben, dass die Haager Conferenz sich nicht damit beschäftigt hätte? Wie könnte man annehmen, dass die Elite Eurer Diplomatie, die hervorragenden Militärs drei Monate fast hätten zusammensitzen, einen grossen Quartband von tausenden von Seiten hätten veröffentlichen können, ohne die Grundfrage, zu deren Beantwortung die Haager Conferenz einberufen wurde, zu erörtern.

Man weiss nun, dass die Conferenz thatsächlich ganz besonders im Hinblick auf „die erhabene Pflicht, die sich heutzutage allen Staaten auferlegt, den unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen, und die Mittel zu suchen, dem Unheil, das die ganze Welt bedroht, vorzubeugen“, einberufen worden ist.

Das Rundschreiben besagt:

„Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Capital zum grossen Theile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt



und in unproductiver Weise aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurtheilt sind, jeden Werth zu verlieren, in Folge irgend einer neuen Entdeckung auf diesem Gebiete. Die nationale Cultur, der wirthschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werthen sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irregeführt. Daher entsprechen in dem Maasse, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffenden Regierungen gesetzt haben. Die wirthschaftlichen Krisen sind zum grossen Theile hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis aufs Äusserste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, machten die Armee unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, dass, wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Catastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim blossen Gedanken schaudern machen.“

Die Anhänger des gegenwärtigen Standes der Dinge werden demnach sagen: Wie kann man nur annehmen, dass, wenn nur die geringste Möglichkeit vorhanden wäre, die diese so ernsten Behauptungen rechtfertigen könnten, dies die Vertreter Russlands auf der Haager Conferenz nicht gethan hätten. Und die Massen werden nicht umhin können, das zu glauben.

Die auf die edle Initiative des Kaisers von Russland erfolgte Einberufung der Haager Conferenz bedeutet die grösste Leistung, die jemals zu Gunsten der Civilisation unternommen worden ist. Es wäre daher aufs Höchste beklagenswerth, wenn Unterstellungen der hier erwähnten Art diesen Versuch nicht nur unfruchtbar machen, sondern auch den Gang des Fortschrittes stören würden. Wenn in der That ein Souverän, das Oberhaupt eines von 140 Millionen Einwohnern bevölkerten Staates nicht imstande ist, die Stimme der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes durchdringen zu lassen, wo ist dann die Persönlichkeit, die jemals die Autorität besitzen wird, es ja zu thun? Man muss beweisen, dass die edle Initiative nicht nur dem guten Herzen des Kaisers von Russland entspringt, wie es die Gegner behaupten,

sondern auch aus der Thatsache, dass er von der Höhe des Thrones das wirklich tragische Gesamtbild der Situation übersieht und begriffen hat, dass er allein, nachdem er keine gesetzgebende Kammer zu befragen hat, berufen erscheint, ein von nun ab mögliches Mittel vorzuschlagen, das die Streitigkeiten zwischen den Völkern auf anderem Wege, als durch den Krieg zu regeln im Stande ist.

Seit der Haager Conferenz hält man mehr als jemals, jedes Mittel zur Regelung der internationalen Streitigkeiten, das nicht Krieg ist, für eine Utopie. Und dennoch wird es mir nicht schwer werden hier zu beweisen, dass, wenn der gegenwärtige Zustand der Dinge noch lange andauert, er entweder zu einem furchtbaren Kriege, dessen Folgen kaum auszudenken sind, führen wird, oder zu einer stufenweisen Erschöpfung der Hilfsquellen der verschiedenen Völker, zu einer Lähmung der Productivkräfte, einer Erschütterung der Grundlagen der socialen Ordnung, vielleicht auch zu einem völligen Zusammenbruch.

Man sieht wie sehr wichtig das Thema meines Buches ist, wie es aber gleichzeitig komplizirt ist und wie sehr nahe es an die Ziele heranreicht, um deren Willen die Haager Conferenz berufen wurde.

Das ist jedoch nicht alles.

Die Grösse des Unheils im Zukunftskriege hängt offensichtlich von der Dauer des Krieges und von der Möglichkeit ab, wie Deutschland, Frankreich, Italien und Grossbritannien ihre Seeverbindungen werden aufrecht erhalten können. Um die Dauer des Krieges berechnen zu können und sich über die Möglichkeit einer Unterbindung der Seewege klar zu werden, bedarf es einer grundlegenden Erkenntniss. Wie soll man sich diese jedoch beschaffen, ohne in das Innerste der Frage einzudringen? Die Militärpersonen halten in der Regel alle auf den Krieg bezüglichen Dinge streng geheim, doch sind durch die Arbeiten der Specialisten viele zutreffende Anschauungen über die militärische Kunst in die Oeffentlichkeit gestellt worden. Und nach und nach fanden sich auch unter den Militärpersonen begabte Männer von grossem Muthe, die sich über die in der Kriegskunst eingetretenen Wandlungen nicht täuschten, und denen das grosse Verdienst zufällt, offen ihre Ansicht über die wahrscheinliche Dauer und über die Wirkungen des Zukunftskrieges Ausdruck verliehen zu haben.

Trotz der Autorität die die hohen militärischen Positionen, die

einige von ihnen inne haben, ihren Ansichten verleihen, haben ihre Worte auf die Haager Conferenz keinen Eindruck gemacht. Die Discussionen haben nicht einen einzigen hervorragenden Punkt gestreift, obwohl es wohl der Mühe gelohnt hätte. Hat doch sogar der Transvaalkrieg die Behauptungen dieser militärischen Minderheit vollauf bestätigt. Der englische Unterstaatssecretär Mr. Brodrick sagte: „Der südafrikanische Krieg wird die Festigung des europäischen Friedens nach sich ziehen, denn er hatte den Beweis geliefert, dass die in der Defensive befindlichen, mit den modernen Maschinen ausgerüsteten Truppen lange Zeit einem überlegenen Gegner werden widerstehen und ihm entsetzliche Verluste werden zufügen können.“

Diese Festigung des europäischen Friedens macht sich jedoch nicht fühlbar: im Gegentheile, alle Staaten vermehren fortdauernd ihre Bestände und entwickeln in bisher unbekanntem Verhältnisse ihre Wehrkraft, ohne vor irgend einem Opfer zurückzuschrecken. Wohin werden nun diese Staaten in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung gelangen, wenn sie die Rüstungen in dieser Weise weiterbetreiben. Dies ist eine neue Frage sowohl öconomischer, wie technischer Natur, denn um sich ein Bild über die zu erwartenden Ausgaben zu machen, muss man wissen, für welchen Zeitraum und in welchem Maasse die gegenwärtigen Rüstungen für ausreichend erachtet werden.

Noch einen sehr delicatesen Punkt bin ich zu berühren gezwungen. Seit der Haager Conferenz häufen sich die Anklagen, die die Behauptung aufstellen, dass es der böse Wille und rein egoistische Anschauungen sind, die den gegenwärtigen Zustand verursachen. Nicht ohne Berechtigung sagt Graf Tolstoi, dass wenn das russische Rundschreiben nicht mehr Erfolg gehabt hat, dies der Fall war, weil ein „unerhörter Betrug sich die Jahrhunderte hinzieht, der in unserer Zeit seinen Höhepunkt erreicht hat. Der grösste Theil des Arbeitsertrages wird dem Arbeiter genommen, um in den unaufhörlichen, immer noch mehr wachsenden Vorbereitungen für Raub- und Massenmord vergeudet zu werden. Die internationalen Beziehungen werden absichtlich verwickelt und wir alle leben in der steten Angst vor Raub und Todschatz. Das Vorhandensein dieses traurigen Zustandes hat seinen Grund darin, dass die grosse Masse von einer Minderheit, der dieser Betrug ungeheure Vortheile bietet,

betrogen wird, und die erste Aufgabe, die jene zu erfüllen hätten, die die Völker von diesen gegenseitigen Mordanschlägen und Diebereien befreien wollten, wär die, die Masse über die Betrügereien aufzuklären, denen sie ausgesetzt sind. Die erleuchteten Männer Europas thun hingegen garnichts; unter dem Vorwande die Herstellung des Friedens zu betreiben, versammeln sie sich bald in der einen Stadt Europas bald in der anderen, und berathen, indem sie mit einer möglichst ernsten Miene um einen Tisch herumsitzen über die Frage, wie das Problem des Krieges zu lösen sei, als ob es ein Problem wäre, das Volk von einem Betrug zu befreien, den wir klar vor uns sehen.“

Es liegt viel Uebertreibung in diesem Vorwürfen und seit einiger Zeit sind sie nach jeder Richtung hin wenig verdienstvoll; denn unverholen muss man zugeben, dass sich die Situation verändert hat, wenn sie auch noch wenig erhellt ist. In dem Capitel, das ich den Vorereignissen der Haager Conferenz widme, werde ich den Beweis führen, dass die Änderung der Anschauung in den letzten 30 Jahren eine ganz beträchtliche war. Aber gerade deshalb ist es klar, dass wenn der Congress in Anbetracht des erreichten Fortschritts sich jetzt vereinigen würde, um einige hinfällige rein academische Erklärungen abzugeben, einige mehr oder weniger hohle Ansichten, dass die Vorwürfe, die Graf Tolstoi dieser Art von Vereinigungen macht, gerechtfertigt wären. Eine bündige, zweckmässige Bethätigung thut noth, aber keine Declamationen. Es wird meine Aufgabe sein, zu zeigen, in welchem Sinne sich die Bethätigung am zweckmässigsten ausüben lässt.

Man könnte die Frage an mich stellen, mit welchem Rechte halten Sie, der Sie kein Militär sind, sich berechtigt über den Krieg zu sprechen? Ich werde darauf zunächst antworten, dass ich nichts weiter als Interpret der Anschauungen von Militärpersonen bin, und um einen Beweis zu liefern, dass ich in der Lage bin diese Anschauungen zu beurtheilen, bin ich gezwungen, nicht aus Eitelkeit, sondern um das Werk, das ich unternehme (Ein Werk, das ich von ungeuerer Nützlichkeit und äusserster Wichtigkeit für die Menschheit halte), Vertrauen einzufliessen, einige über mein sechsbändiges Werk „*Der Zukunftskrieg*“ veröffentlichte Ansichten zu citiren.

Bevor mein Werk erschien, wurde es der Censur unterworfen. Das russische Gesetz erfordert bekanntlich, dass jedes Werk, ehe es

zum Verkauf gestellt wird, der Censur unterworfen werde. Wenn diese innerhalb zehn Tagen keinen Einspruch erhebt, kann das Werk erscheinen. Andernfalls wird an die Druckerei der Befehl gesandt, das Werk zurückzuhalten. Kraft der Entscheidung einer aus vier Beamten bestehenden Specialcommission kann es alsdann vernichtet werden. Infolge eines Gesuches wurde mein Werk der wissenschaftlichen Prüfungscommission des Generalstabs unterbreitet.

In seinem Gutachten sagt nun General Narbutt, „dass das Werk, da es nicht von einem Militär herrührt, nothwendiger Weise irrthümliche Schätzungen enthalten müsse, dass es aber andererseits für die Militärs von solcher Wichtigkeit ist, dass es in die Hände aller Chefs und aller Offiziere des Generalstabs gehört.“

Infolge dieses Urtheils wurde mir Verkaufserlaubnis erteilt. Wenn nun mein Werk wirklich grundlegende Irrthümer oder schwere Schätzungsfehler enthalten würde, hätte die wissenschaftliche Commission nicht versäumt diese anzuführen.

Nach Erscheinen des Werkes erschienen verschiedene Critiken von den hervorragendsten Personen.

Der hochgeschätzte russische Militärschriftsteller General Woyde, der nicht nur in Russland, sondern auch in Frankreich und Deutschland bekannt ist, zumal er den Krieg von 1870 bearbeitete, schreibt in einer, in dem offiziellen Journal des russischen Kriegsministers – den „russischen Invaliden“ – erschienenen Besprechung meines Werkes Folgendes:

„Ungeachtet einiger möglicher, vielleicht auch unumgänglicher Einwände, können wir nicht umhin, anzuerkennen, dass der ehrenwerthe Verfasser unsere Litteratur mit einem ausserordentlichen Meisterwerke bereichert hat, das alle Seiten des Krieges umfasst. Es existirt nichts derartiges, auch nicht in den ausländischen Litteraturen. Diese Arbeit muss jeden Culturmenschen interessiren.

General Pousyrewsky, Generalstabschef des Militärbezirks Warschau, vormals Professor und einer der hervorragendsten Militärschriftsteller sagt:

„Wenn ich nur zehn Bücher in meiner Bibliothek haben könnte, müsste das Werk des Herrn von Bloch darunter sein. Durch dieses eine Werk hat er sich einen hervorragenden Platz unter der Theoretikern der Kriegskunst gesichert.“

Über meine Competenz in wirthschaftlicher Hinsicht halte ich es

für unnöthig mit Zeugnissen zu dienen. Ich habe tausende Werst Eisenbahnen erbaut; jahrzehntelang stand ich an der Spitze einer Verwaltung, der tausende von Kilometer unterstehen. Ich besass und besitze noch grosse industrielle Etablissements, und habe mich immer bemüht, die darauf bezüglichen Fragen von Grund auf zu studiren. Ich kann in diesem Punkt meine Leser nicht besser beruhigen, als wenn ich ihnen die Liste der von mir auf diesem Gebiete veröffentlichten Schriften anführe.<sup>4</sup>

Im ersten Theile dieser Arbeit werde ich die Umstände behandeln, die die Einberufung der Haager Conferenz möglich gemacht haben. Hierauf werde ich mich mit dem Ereigniss der Einberufung dieser Conferenz und mit den Abweichungen beschäftigen, die, infolge der Anstrengungen der an der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes interessirten Kreise, deren Aufgaben erlitten haben. Ich werde zeigen, wieso man dazu kam, zunächst alle Hauptfragen in den Hintergrund zu stellen, um eine unbedeutende Discussion an deren Stelle zu setzen, und bis zu welchem Punkte diese Methode mit den Anschauungen der competentesten militärischen Autoritäten in Widerspruch war und von den Lehren des Transvaalkrieges selbst verworfen wird, die uns soeben bewiesen haben, das ein Krieg zwischen Grossmächten nur entsetzliche Catastrophen herbeizuführen vermag. Gleichzeitig werde ich mich bemühen nachzuweisen, wie dieses Vorgehen gerade den Interessen jenes Staates, der sich an die Spitze der Opposition gestellt hat, am entgegengesetztesten ist, und ich werde den Beweis versuchen, wie wenig gerechtfertigt die Vorwürfe und Unterstellungen sind, die Russland so darstellten, als ob es mehr Vortheile als die anderen Nationen von den der Haager Conferenz unterbreiteten Vorschlägen sich sichern wollte.

---

<sup>4</sup> *Les chemins de fer russes au point de vue des recettes et de dépenses de l'exploitation et du prix de revient des transports*, – St. Petersburg 1875. *L'Etat economique de la Russie dans la passé et le present* (Viéstnik Enropy, Sept. 1877). *Influence des chemin de fer sur l'etat economique de la Russie*, St. Petersburg 1878. *Les Finances de la Russie au XIX. siecle*, St. Petersburg 1882. *Le Credit de l'état de l'economie rurale en Russie et dans les pays Etrangers*. Petersburg 1890. *Les Finances du Royaume de Pologne*, St. Petersburg 1890. *Les Dettes qui grèvent sa proprieté fonciere dans le Royaume de Pologne*. St. Petersburg 1894.

Hierauf werde ich versuchen auseinanderzusetzen, warum die öconomischen Quellen versiegen werden, ehe noch die bewaffnete Gewalt erschöpft sein wird, wie die Einberufung des grössten Theiles der waffenfähigen bürgerlichen Bevölkerung zu den Fahnen derartige innere Störungen hervorrufen wird, dass der Mangel finanzieller und öconomischer Hilfsquellen ein entsetzliches Elend, den Bankrott der Kriegführenden und selbst Revolution herbeiführen wird, die zwangsweise zum Friedensschluss durch Schiedsgerichtssprechung führen muss, ehe irgend ein Ergebniss erreicht worden ist.

Endlich werde ich mich bemühen die geeignetesten Mittel zur Vorbereitung der Idee anzuzeigen, die seit so vielen Jahren verbreitet wird.

[Illustrationsseite]



## 2.

# Die Ursachen die zur Einberufung der Haager Conferenz geführt haben

Der Aufruf, den der Zar an die Welt gerichtet, steht ohne Gleichniss da in der Geschichte. Das, was jedoch die Denkenden am meisten in Erstaunen setzte, war der Character des ersten Rundschreibens, das so genau und geradezu genial die drohende Situation kennzeichnet, die die europäischen Völker einer entsetzlichen Gefahr entgegenführt. Alle Freunde der Menschheit, alle Gelehrten, alle Denker und selbst die Volksmassen begrüßten es mit einer beispiellosen Freude. Aber dasselbe Rundschreiben stiess gleichmässig auf den nicht weniger leidenschaftlichen Widerstand der Anhänger des Militarismus.

Bände über Bände wurden geschrieben, zur Untersuchung, welches die Beweggründe des Zarenaufrufes gewesen sein mögen, und doch hat ein Einziger meiner Ansicht nach, den wahren Grund genannt, und zwar kein Militär, kein Diplomat, sondern ein hervorragender Gelehrter: Rudolf Virchow, der die „Wissenschaft“ als das Motiv beschrieb. Das ist eine Definition in einem Worte, um aber beurtheilen zu können, wie sehr diese Definition wahr und richtig ist, muss ich die Leser mit einigen Details vertraut machen.

Ein berühmter Heerführer des achtzehnten Jahrhunderts, Moritz von Sachsen (illegitimer Sohn August II, des Königs von Polen), sagte: „Die Kriegskunst ist von einem Schatten bedeckt, und innerhalb dieses Schattens ist es unmöglich, einen sicheren Schritt zu thun. Die Grundlagen der Kriegsorganisation scheinen mechanische Gewohnheit und Buchstäblichkeit, beides Töchter der Unwissenheit, zu sein.“

Gegenwärtig machen wir eine Krise und eine Umwandlung durch. Es ist nicht mehr möglich, uns dabei mit der Erfahrung darüber hinwegzuhelfen. Die Kampfbedingungen haben nicht nur im Vergleich zu denen des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern sogar im Vergleich mit den letzten Feldzügen, so entscheidende und offensichtliche Veränderungen erlitten, so dass alle Militärs,

von den eingefleischtesten Routiniers bis zu den hervorragendsten sie wahrgenommen haben. So sagt General Lewal: „Die Kriegskunst wird immer mehr und mehr zur Wissenschaft; das Wissen, die geistige Entwicklung und die Bürgertugenden erwerben darin eine immer höhere Bedeutung und drängen den Muth und die physischen Eigenschaften immer mehr in den Hintergrund.“ Und der bekannte Gelehrte Bagehot sagt: „dass die in der Kriegskunst erreichten Fortschritte die hervorragendste in der Geschichte der Menschheit zu verzeichnende Erscheinung sei.“

Ebenso, wie bei allen anderen Zweigen des menschlichen Wissens, ist es sehr schwer, sich inmitten jener Erscheinungen, die den Beginn einer neuen Epoche bezeichnen, zurechtzufinden.

Nicht nur der Krieg hat in unseren Tagen die Form eines Kampfes ganzer auf breiter Grundlage lebender Völker angenommen (dies ist auch die Ursache, dass die modernen Militärprobleme dieselben Verwicklungen bieten, wie dieses Leben selbst), sondern auch die Waffen und die beim Kampf verwendeten Maschinen ändern und vervollkommen sich unaufhörlich, und bilden sozusagen stets das letzte Wort des menschlichen Erfinder- und Schöpfergeistes.

Sogar die hervorragendsten Militärs beginnen nach und nach an der Möglichkeit zu zweifeln, die Operationen zu einem guten Ende führen zu können. Bei Betrachtung des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 sahen sie sich bereits vor die Frage gestellt, ob, unter der Voraussetzung, dass sich der Krieg fast ebenso wie in der Vergangenheit abwickeln werde, die Armeen in Zukunft, die Verluste, die sie zu erleiden haben werden, auch werden ertragen können. Im Jahre 1870 waren die Kräfte ungleich: 1.200.000 Deutsche standen 336.000 Franzosen gegenüber, von denen nur 180.000 zu kämpfen vermochten. Die Verluste der Deutschen erreichten aber nach ihren eigenen Angaben 127.097 Mann. Im Vergleich dieser Zahl mit den gesammten auf Kriegsfuss gestellten Effectivbeständen erhält man nur einen sehr geringen Prozentsatz. Dieser Berechnungsmodus liefert aber nur ganz unvollkommene Ergebnisse. Man muss die Verluste analysiren. Es waren nur 180.000 Mann französischer Truppen, die operirten, und in 1 ½ Monaten machten sie 87.000 Deutsche kampfunfähig, und dies hauptsächlich mit Flintenschüssen, da die französische Artillerie kaum in Action treten konnte. Danach betru-

gen die zugefügten Verluste fast 50 %. Man wird sich fragen müssen, wie gross sie wohl gewesen wären, wenn die Franzosen, statt über Mitrailleusen und mittelmässigen Kanonen und, statt über das Chassepotgewehr über die gegenwärtigen Kanonen und das kleinkalibrige Gewehr hätten verfügen können, und wenn das Schlachtfeld nicht durch Rauch bedeckt gewesen wäre; und welches wohl die Ergebnisse des Krieges gewesen, wenn die französischen Truppen mit Spaten ausgerüstet und, sobald sie sich in der Minderheit fühlten, vom ersten Augenblick ab Verschanzungen aufgeworfen hätten, wie dies die Truppen heute machen müssen.

In den Kämpfen an der Lisaine von 15. bis 18. Januar haben 48.000 Deutsche mit nur 142 Kanonen dank der Verschanzungen siegreich eine Linie von 35 Kilometer gegen 131.000 französischen Kämpfern mit 415 Kanonen vertheidigen und ihnen eine blutige Niederlage bereiten können. Die deutschen Vertheidiger haben 1888 Mann, die Angreifer hingegen 11.400 Mann verloren.

Hierauf kam der Krieg von 1877 zwischen Russland und der Türkei. Eine türkische Armee hat die viermal stärkere russische Armee vier Monate lang vor Plewna in Schach gehalten, und fügte ihr bei jedem Angriff Verluste, die zwischen 36 und 26 % variierten, zu. Und dabei war Plewna durchaus keine Position, die dem Vertheidiger besondere Vortheile bot; es liegt nur in einer Ebene, die es eben gestattete, die Herannahenden mit den Kugeln wegzurasiren.

Der General Totleben, einer der hervorragendsten Ingenieure der Welt, antwortete auf die Frage, welches wohl seiner Meinung nach im Zukunftskriege die widerstandsfähigste Festung wäre, nach kurzem Überlegen: „Der Exerzierplatz, wenn ich vermittelst der Werkzeuge, die jeder Soldat mit sich trägt, Verschanzungen aufgeworfen, und diese mit einem Netz von Stahldraht umgeben haben werde.“

Alsdann erschien eine entscheidende Erfahrung, die die Bedeutung der neuen Gewehre und des rauchlosen Pulvers beweisen sollte: Es war dies der Krieg von Chili im Jahre 1891; doch ist man leider übereingekommen, Stillschweigen darüber zu bewahren.

Die dem Congress treuen Truppen waren theilweise mit neuen, theilweise mit alten Gewehren ausgerüstet. Nun hat sich herausgestellt, dass je hundert mit der neuen Waffe ausgerüstete Mann, 82 Mann der Präsidialtruppen kampfunfähig machten, während je 100

mit dem alten Gewehr ausgerüstete Soldaten nur 32 Mann zu Boden streckten. Dabei waren diese Soldaten erst 14 Tage bei der Truppe, woraus nach der Ansicht der Militärs erhellt, dass das neue Gewehr (Mannlicher) in den Händen wohlausgebildeter europäischer Truppen noch eine ganz andere Wirkung erzielen würde.

Die Verwirrung wäre vollständig, wenn das rauchlose Pulver bei allen Armeen eingeführt wäre, und die Erfahrung bereits bewiesen hätte, dass es alsdann unmöglich ist, weder die feindlichen Kräfte noch die Stellung der Vertheidiger festzustellen. Man begann die Reglements zu studiren und es stellte sich heraus, dass bei jeder Armee Vorschriften vorhanden sind, die fast in allen Punkten von den bei anderen Armeen aufgestellten Vorschriften abweichen. Regeln, die in dem einem Lande empfohlen werden, werden im anderen Lande als schlechte bezeichnet, ja selbst innerhalb ein und derselben Armee folgen, ungeachtet des Mangels jeder im Kriege gemachten Erfahrung, Vorschriften auf Vorschriften, und diese ändern sich so oft, dass es nicht möglich ist, sie selbst im Augenblick des Erscheinens, als etwas definitives anzusehen. In den Armeen citirt man darüber schon den Satz: *Ordre, Contre-ordre, Desordre*.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Der General von Skugarewsky, die deutschen Generale Pellet-Narbonne, von Janson, Müller, Rohne beweisen, dass es unmöglich ist, Attacken nach den Reglements auszuführen. In Frankreich ist die Situation nicht besser. General Luzeuz macht in Bezug auf Frankreich, in seinen „*Etudes tactiques*, Paris 1890“ folgende Bemerkung: „Wer war nicht über die Meinungsverschiedenheit, die sich in unseren Schulbandbüchern über die hauptsächlichsten Prinzipien der Tactik ergeben, erstaunt. Sind die den Infanterieoffizieren in den Elementarschulen beigebrachten Begriffe dieselben, die man ihnen in den höheren Kriegsschulen lehrt? Ist das, was man ihnen in der „höheren Schule“ lehrt, im Einklang mit dem, was man ihnen in den Spezialschulen beibringt? Sieht man nicht häufig die auf den Kathedern der „höheren Kriegsschule“ vorgebrachten Anschauungen sich gründlich wandeln? Es prallt ein Chaos von Ideen und Prinzipien aufeinander und aus diesem Zusammenprall geht nichts weniger als Licht hervor. Ist es ein Wunder, wenn die Offiziere sagen: „Wozu sollen wir lernen, mögen sich doch erst die Lehrer zu einigen anfangen.“

Ein anderer französischer Autor, der Hauptmann Mignot, sagt, das wahrhaftig die in den neuesten französischen offiziellen Reglements empfohlenen Verfahren in der Hauptsache von der Taktik sich nicht unterscheiden, die infolge der Erfindung der Feuerwaffen und der Hinzufügung des Bajonetts zur Flinte, angewandt wurden, einer Zeit also, wo die von den Gewehren erzielte Wirkung ungefähr hundertmal geringer war als heute. Damals marschirten in der ersten Linie die

Ein neuer Zweifel erhebt sich: Wird man genügend intelligente Offiziere finden, die die Truppen ins Feuer führen werden? Es ist dies eine ernste Thatsache, das nur 1/5 der Offiziere der regulären Armee ins Feld gehen werden und 4/5 zur Cadrebildung zu Hause bleiben müssen.

Professor Coumes sagt: „Um die Infanterie auf dem Schlachtfelde zu befehligen, muss man sich der Thatsache nicht verschliessen, dass das keine Armee ist, wo auf 500 Offiziere nur 100 kommen, die fähig sind, eine Kompagnie ins Feuer zu führen.“

Wenn die Situation für die Subalternoffiziere so liegt, so steht sie für die höheren Offiziere nicht besser.

Es giebt kaum einen Kommandanten mehr, der einen grossen Krieg mitgemacht hat; die tägliche Praxis des Chemikers, des Mechanikers, des Arztes bietet für diese eine Reihe ununterbrochener experimentaler Studien. Und den Militär-Specialisten vermag nur der Krieg die Erfahrung zu geben, ohne die sie, so vollständig ihre theoretische Vorbereitung auch sein mag, dem Kriege gegenüber nicht minder Novizen bleiben und auch die Manöver, die man anführt, können auf den wirklichen Krieg angewandt, nur verhängnisvolle Irrthümer zeitigen, denn sie sind nur Theateraufführungen.

Sehr hervorragende militärische Autoren behaupten, dass die Angriffe in den Manövern gewöhnlich auf einer zu grossen Distanz beginnen und dann sehr ruhig in gedeckter Stellung, unter dem intensivsten feindlichen Feuer, fortgeführt werden. Wenn dann die Angreifer die feindliche Position erreichen, werden schliesslich deren Vertheidiger als geschlagen betrachtet, obwohl man nach dem Character der Position, nach der Dauer des Kampfes und der gegen die Angreifer gerichteten Kugeln und Projectile hätte annehmen müssen, dass, wenn die Angreifer bei dem zu erstürmenden Punkt

---

Musketiere, die den Kampf begannen, und hinter ihnen befanden sich die Piqueure, die die entscheidende Attacke ausführten, Jetzt wird vorgeschlagen, die Aktion so zu leiten, dass eine Schützenlinie vorgeschoben wird, hinter der die Angriffskolonnen vorrücken. Ist das im Grunde genommen nicht ein und dasselbe? Haben alle Fortschritte der Ballistik, die die Defensivgewalt der Infanterie so sehr vermehrte, die Beweglichkeit und Wirkung der Artillerie so sehr erhöhte, nicht zu einer Abänderung des heutigen Kampfverfahren führen können? Kann dieses Verfahren heute noch dasselbe bleiben, wie in der Zeit der Luntentinte mit Steinschloss und Ladestock, nur mit dem Unterschied, dass sich die Musketiere heute Schützen nennen?

angekommen wären, es ihnen nur in einer sehr kleinen Anzahl und in einem Zustande möglich geworden wäre, dass sie nicht mehr in der Lage gewesen, sich der Position zu bemächtigen. Erst neulich hat der Kritiker der *Times*, der den letzten französischen Manövern beigewohnt hat, erklärt, dass nach den Erfahrungen des Transvaalkrieges nicht ein einziger Angreifer lebend bei den Positionen angekommen wäre, die die französischen Truppen als im Sturm genommene betrachteten.

Und dabei fordert man noch von den Oberbefehlshabern, dass sie ausgezeichnete Organisatoren seien und Initiative besässen. Man vergisst, wie Yves Guyot so geistreich bemerkt, dass der Militarismus den Leuten das selbständige Denken und das Initiative-haben verbietet, bis sie Generale geworden sind, dann sagt man ihnen plötzlich: Denket und handelt, – in welchem Alter aber?<sup>6</sup>

Jedermann begreift, dass für eine aus Millionen Mann sich zusammensetzende Armee die Verproviantirung die Achillesferse bilden wird. Deshalb wird auch jeder zugeben, dass man zunächst bestrebt sein wird, die Verbindungen des Gegners abzuschneiden. Eine moderne Armee zu führen, sie zu concentriren und nach Bedarf auch zu theilen, ist sicherlich eine der schwierigsten Aufgaben, noch viel schwieriger aber wird es, eine solche Armee mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

Alles dies werden die Kommandanten mit einem Personal ausführen müssen, das sie nicht kennen, denn die Armeen werden erst im Moment der Mobilisirung gebildet und vier Fünftel der Offiziere werden zu den Reservisten gehören und werden das Wenige, das sie gelernt haben, verlernt haben.

Vor der Einführung der weitschiessenden Waffen waren die Schlachtfelder nicht ausgedehnter als die Manöverterrain einer Brigade heutzutage. Die zukünftigen Schlachtfelder werden jedoch ungeheuer sein, woraus sich auch eine grosse Verschiedenheit der Kampfbedingungen ergibt.

Die Folge davon ist, dass die denkenden Militärs sich weigern, irgend eine Meinung über das, was die zukünftigen Kämpfe bringen werden, zu formuliren.

---

<sup>6</sup> *Enquête sur la guerre et le militarisme.*

General von der *Goltz* sagt: „Die künftige Schlacht ist eine Sphinx, deren Räthsel noch niemand zu lösen vermag.“

General von *Janson* sagt: „Jeder Angriff wird mindestens zwei Tage dauern.“

General *Lanylois*: „Es werden für jedes Geschütz 500 Geschosse nöthig sein, denn die Schlacht wird fünf Tage dauern.“

Kapitän *Nigotte* sagt, dass die Schlacht „vierzehn Tage“ währen wird.

Der Militärschriftsteller *Fritz Hoenig* sieht eine „Rückkehr zu den Belagerungszeiten“ voraus.

Belgrad, Mantua, Plewna werden sich wiederholen. Da der Angreifer unfähig sein wird, einen entscheidenden Sieg zu erringen, wird er sich bemühen, den Feind in der Stellung, wo er ihn antreffen wird, einzuschliessen und selbst Verschanzungen zu errichten; er wird Ausfälle machen, um sich den Verproviantirungsversuchen der Belagerten zu widersetzen, bis dieselben durch den Hunger bezwungen werden.

Es giebt aber noch andere Militärschriftsteller, die behaupten, dass die Dauer der Schlachten gleichgiltig wird, weil es im Zukunftskriege unmöglich sein wird, entscheidende Siege zu erlangen.

Der deutsche Militärschriftsteller von *Ruf*, *Liebert*, bemerkt: „Früher sagte man: das Schlachtfeld ist unser, der Feind ist auf der Flucht, hauen wir ihn in die Pfanne! Dieser Ruf verbreitete sich von einem Flügel der Armee zum andern und dies belebte die ermüdeten Glieder. Instinktiv gab es einen Ansporn und der Kommandant konnte daran denken, indem er dem Feinde die grösste Niederlage beibrachte, den grösstmöglichen Vortheil aus seinem Siege zu ziehen. Heute liegen die Dinge ganz anders.“

Die Infanterie, die einen halben Tag lang das Vernichtungsfeuer ausgehalten haben wird, wird zur Ohnmacht verurtheilt sein und durch die ungeheure Ausdehnung des von der Armee occupirten Raumes werden die anrückenden Reserven am Schluss der Aktion nicht mehr frisch sein.

Wenn man diesen so entschiedenen und autoritären Behauptungen ernste Einwendungen entgegenzusetzen vermag, mag man sie vorbringen, wenn nicht, muss man sie als Wahrheiten mit allen ihren Consequenzen annehmen.

Um einen klareren Begriff von der Entwicklung des Kriegswesens zu geben, werde ich summarisch nach militärischen Autoren jene neuen Einflüsse darstellen, die der Theorie nach die Verluste vermehren müssen.

Der Rauch bildet keine Wolken mehr vor den Mannschaften und verhindert sie nicht am Zielen.

Wenn das Gewehr heute angesetzt und geradeaus abgeschossen wird, wird das Terrain auf einer Distanz von 700 Metern wie mit einer Sense bestrichen werden.

1870 noch musste man dreimal die Distanz bestimmen und dreimal den Ansatz richten.

Die Manipulation des Zielens, um den Feind auf seiner ganzen Linie zu erreichen, ist eine Art Turnübung geworden, und der Soldat erreicht darin eine Fertigkeit, um das Ganze mechanisch auszuführen. Hierzu kommt, dass der Soldat heute eine Anzahl von Patronen bei sich trägt, die das doppelte von der ausmacht, die er 1870 mit sich führte.

Der Schuss vollzieht sich zwei bis dreimal schneller als im Jahre 1870 und wir haben im Transvaal gesehen, dass im kritischen Momente die Kugeln die Wirkung eines dichten Hagels auf einer Wasserfläche hervorriefen.

Ausserdem werden die Geschosse mit einer solchen Kraft abgefeuert, dass jede Kugel mehrere Körper durchdringen kann und der Anstoss gegen einen harten Gegenstand dessen Hülle zerreisst, sodass die Trümmer sich in Projectile verwandeln, die ebenfalls vernichtend wirken.

Die früher durch den Rauch geblendete Artillerie wirkte mit verbundenen Augen. Heute kann sie ohne Unterbrechung den sichtbaren Feind vernichten.

Jedes Schnellfeuergeschütz bildet eine dem Modell von 1870 vierzigfach überlegene Kraft. Ausserdem wurde die Zahl der Geschütze vermehrt. So besitzt z. B. Frankreich eine sechsmal grössere Anzahl von Kanonen als im Jahre 1870 und mit jeder dieser Kanonen kann man heute in wenigen Minuten ebenso viele Projectile abfeuern als man früher während eines ganzen Kampftages vermochte, und dies noch mit einer ganz bedeutend grösseren Zielsicherheit: auf 1828 Meter werfen die Kanonen 4 Geschosse in ein und dasselbe Loch.



Die Mitrailleusen werfen einen Kugelhagel aus und haben ausserdem die Fähigkeit, dass sie abgeschossen werden können, ohne dass die ihnen zu Anfang gegebene Richtung der Visirlinie geändert zu werden braucht.

Dank dieser Eigenschaften hängt das Schiessergebnis der Mitrailleusen nicht mehr von der nervösen Aufregung des Feuernden, noch von der Schwierigkeit, das Ziel zu sehen, ab.

Um das Terrain zu beobachten und die Distanzen zum Zwecke einer besseren Ausnutzung der Waffen abzumessen, werden Leitern und Ballons eine grosse Rolle spielen.

Spaten, Äxte und Hacken gehören zur neuen Infanterieausrüstung. Die Instructionen empfehlen den Soldaten, sich immer zu verschanzen, falls nicht Gegenordre ertheilt wird.

Die Ebenen werden durch diese Werkzeuge und Dank der Stahldrahtnetze und der grossen Anzahl von Geniespecialtruppen zu uneinnehmbaren Festungen.

Bei Plewna wurden die Stürme gegen die improvisirten Befestigungen, die durch wenig ausgebildete und mit sehr minderwerthigen Flinten schlecht bewaffnete türkische Soldaten vertheidigt waren, ausgeführt und dennoch betrug der Durchschnittsverlust 36 %. Er erreichte bei einzelnen Regimentern 62 %.

Die Stahldrahtnetze bilden ein furchtbares Vertheidigungsmittel, das, wie der Transvaalkrieg gezeigt hat, nicht anders beseitigt werden kann, als durch Abzwicken mit Zangen, eine völlig unmögliche Operation, wenn der Vertheidiger noch im Besitze von Munition ist.

Der hinter seinen Schutzwällen versteckte Vertheidiger, der seine ganze Feuergewalt gegen seinen Feind entwickeln kann, ehe seine Position überhaupt bekannt ist, wird den Feind lange ungestraft seinem Feuer aussetzen können und hierauf Verluste erleiden, die 8 bis 20 mal geringer sind als die seines Gegners. Es wird nicht mehr möglich sein, dem Feinde eine vollständige Niederlage zu bereiten.

Die Infanterie, die einen halben Tag lang das moderne Vernichtungsf Feuer ausgehalten haben wird, ist zur Ohnmacht verurtheilt und infolge des durch die Armee eingenommenen ungeheueren Raumes werden die am Ende der Action anrückenden Reserven

nicht mehr frisch sein. Ausserdem werden auf der Rückzugslinie Gräben errichtet sein.

Die Führung der Armeen wird aller Wahrscheinlichkeit nach sehr mangelhaft sein.

Die Reglements sind nur bei den Manövern auszuführen. Sie sind rein theoretisch und nehmen als Feuer das, was nur ein Geräusch verursacht, ohne zu töten. 300 bis 600 % [sic; 30-60 % ?] der in Reih und Glied Befindlichen werden aus Reservisten bestehen. Professor Coumes sagt: „Man wird unter 5 Offizieren kaum einen finden, der fähig ist, eine Kompagnie ins Feuer zu führen.“ Die active Armee wird nach ihre Formation in neue Cadres auf je einen ständigen Offizier 3 Reserveoffiziere haben, die alles das vergessen haben werden, was sie früher nur unvollkommen kannten.

Das Schulter-an-Schulter-stehen im Kampfe wird durch die zerstreute Kampfart der Truppen verdrängt.

Die befestigten Grenzen gestatten einen Widerstand mit geringeren Kräften und auf diese Weise einen Ausgleich der durch eine schnellere Mobilisirung erzeugten Vortheile.

Die wichtigsten Übergänge werden durch Festungen und verschanzte Lager beherrscht, die solche Truppenmassen aufzunehmen vermögen, dass an ihre Umgehung nicht gedacht werden kann.

30 Jahre lang hat man sich auf den Krieg vorbereitet und hat vor allen Dingen die Grenzgebiete vom Gesichtspunkte der Verteidigung aus studirt.

Die von Spionen gelieferten Nachrichten und Recognoscirungen können nur sehr oberflächliches Material liefern. Erfahrene Schützen, die den Armeen vorangehen, werden die Recognoscirungen verhindern.

Die Truppen werden sich in grosser Ausdehnung mit Freicorps umgeben, um die Verbindungen des Feindes und dessen Proviantversorgungen zu verhindern. Die Entdeckung und Vernichtung dieser kleinen Corps, deren Anwesenheit durch keinerlei Rauch verathen wird, wird grosse Schwierigkeiten bilden.

Das gegenwärtige Gewehr ist eine Kleinkriegswaffe. Selbst ein schwaches verschanztes Truppencorps kann auf grosse Distanzen sehr wirkungsvoll agiren. Vor dem Angriff werden die Freischützen den Feind ermüden und ihn zur Entwicklung zwingen, um sich darauf zurückzuziehen.

Die beiden Parteien werden über Angriffs- und Verteidigungsmittel verfügen, die fast identisch sein werden und die numerischen Kräfte werden ebenfalls die gleichen sein.

Die Völker leiden an der „Zahlenwuth“ der Militärpersonen in gleichem Masse. (General Caprivi, deutscher Reichskanzler.)

Die Verwundeten werden nicht nur infolge ihrer Verwundungen, sondern auch durch Hunger und Durst zu Grunde gehen, da die Schlachten ganze Tage dauern werden.

Es wird derartig schwer werden, die Truppen zu unterhalten und zu schützen, dass in den Reihen der Armeen die Kranken mehr Opfer bilden werden, als die blutigsten Schlachten an Opfern fordern. Der Krieg von 1870 giebt uns dafür eine beredte Probe.

Der Zukunftskrieg wird ein Kampf sein, der sich hinter befestigten Stellungen abwickeln und dadurch eine sehr lange Dauer haben wird.

Die Frage, wie gross die numerischen Verluste sein werden, ist schwer zu beantworten. Solange man noch keine Erfahrungen erworben hat und die Truppe sich aussetzen wird, werden die Verluste ungeheure sein.

Wir haben es im Krieg von Chili gesehen, dass, während die alten Gewehre nur 34 %, ausser Kampf setzten, die neuen kleinkalibrigen Mannlicher-Gewehre 82 % kampfunfähig machten, d. h. eine 3 ½ mal stärkere Wirkung hervorriefen. Ausserdem war das Verhältniss der Getöteten 2 ½ mal grösser.

Die Wirkungen der Artillerie sind derart gestiegen, dass man bei Berechnungen nach dem Verhältniss der früheren Verluste zu dem widersinnigen Ergebniss gelangt, dass es mehr Getödtete geben könnte als überhaupt Menschen vorhanden sein werden.

Die Verlustberechnungen der Artillerie führen z. B. 21 bis 41 Millionen ausser Kampf gesetzter Mannschaften an.

Die neue französische Artillerie wird zunächst 133 mal stärker sein, als die im Jahre 1870 gegen Deutschland verwendete. Die Verluste im Jahre 1870 betruhen 9 %, heute werden sie theoretisch 21 mal grösser sein, zumal da das ganze Contigent der Armeen ins Feld geführt wird. Wenn man von den theoretischen Beobachtungen zu den von competenten Militärautoritäten angestellten Berechnungen übergeht, beweisen die Zahlen, das nach den wenig abweichenden Berechnungen der preussischen Generale Müller und Rho-

ne die Armeen des Zwei- und Dreibundes in ihren Munitionswagen ein Material besitzen, um mit den Kanonen mehr als 11 Millionen Menschen zu töten oder zu verwunden. Wenn aber, wie General Langlois sagt, in den Zukunftskämpfen nicht weniger als 267 Schüsse pro Geschütz abgegeben werden, und es nicht unwahrscheinlich ist, dass man bis zu 500 Schüssen gelangt, so führt das dahin, dass die Verluste auf 22 bis 41 Millionen werden steigen können.

Infolgedessen wird man mit der Artillerie 8 mal mehr Menschen vernichten als man auf das Schlachtfeld zu führen im Stande sein wird. Diese Zahlen erscheinen unwahrscheinlich und doch entspringen sie unmittelbar den Berechnungen militärischer Autoritäten, wie des Professors General Langlois und der preussischen Artilleriegenerale Müller und Rohne.

Die Ergebnisse des Transvaalkrieges scheinen diesen Behauptungen zu widersprechen, jedoch nur, wenn man der Frage nicht auf den Grund geht.

Die Artillerie verursachte dort wenig beträchtliche Verluste, doch ist der Grund sehr einfach, da die englischen Batterien gezwungen waren, auf einen sehr zerstreuten unsichtbaren Feind zu schießen und noch dazu auf grosse Entfernungen. Sobald sie sich absichtlich oder aus Versehen näherten, waren Menschen und Pferde in wenigen Minuten kampfunfähig gemacht, ehe noch die feindliche Stellung bestimmt werden konnte, ein Vorkommnis, das z. B. General Rohne und andere militärische Autoritäten vorausgesehen haben.

Das Endergebniss wird nun sein, dass die Artillerie keine grossen Verluste beibringen wird, dass sie aber auch nicht in der Lage sein wird, den verschanzten Feind hervorzulocken und dieser seinen Vortheil zu wahren wissen wird, denn bei dem Angriff setzt er nur den achten Teil seines Körpers aus, während der Angreifer sich vollständig den Gewehr kugeln zur Verfügung stellt.

General Haeseler, der Chef des elsass-lothringischen Armeecorps, sagte vor Kurzem bei den Manövern: „Wenn das so weiter geht, dann weiss ich nicht, wer da drüber die Todten begraben soll.“ Vergessen wir nicht, dass die automatischen Gewehre eine noch zehnmal grössere Kraft haben werden, als die gegenwärtigen Gewehre der deutschen Armee.

Können nun die modernen Armeen derartige Verluste ertragen?  
Offensichtlich nein!

Im Transvaalkrieg haben wir auch gesehen, dass die Vertheidiger niemals aus ihren Verschanzungen hervortreten und ruhig die Angreifer erwarten, doch diese zogen sich zurück, bevor sie in die mörderische Zone gelangten, oder hielten sich beharrlich an deren Grenze, da sie nicht im Stande waren, dieses mörderische Feuer zu ertragen; infolge dessen sind die Verluste nicht beträchtlich, wenn sie auch im Vergleich mit den erreichten Ergebnissen ungeheuer sind.

Die Unterschiede der Verluste werden niemals so gross sein können, dass eine Partei sich als besiegt erklären wird.

Der Krieg wird zu Ende gehen, weil die militärische Maschinerie aus öconomischen und sozialen Gründen versagen wird.

Der deutsche General von der Goltz, der alles dies vor dem Transvaalkriege vorhergesehen, sagte:

„Die öconomischen Hilfsquellen werden versiegen, ehe die bewaffnete Macht erschöpft sein wird; denn die Operationen müssen in Frankreich nothgedrungen einen schleppenden Character haben. Ein Krieg mit Russland wird mehrere Feldzüge erfordern, ehe man zu einem Ergebnis gelangen wird.“

Wenn dies alles noch nicht genügt, muss in Betracht gezogen werden, dass, die erreichten Fortschritte den Beweis liefern, dass die für den Krieg verwendbaren technischen Erfindungen in der Zukunft nicht weniger rasch auf einander folgen werden, wie während dieser letzten Jahrzehnte.

Wohl ist es wahr, dass der Wettstreit der Staaten in Bezug auf die Rüstungen nicht von gestern datirt. Früher wurden aber diese Änderungen nicht so rasch, nicht so eifrig von aller Welt befolgt, und, was das wichtigste noch dabei ist, die Gewehre, Kanonen, Geschosse und Kriegsschiffe von heute sind viel theurer als die früheren, und in Rücksicht auf den vergrößerten Bestand der Truppen muss das Material in einer zehnmal grösseren Menge, als früher erneuert werden.

Nehmen wir z. B. die Kriegsschiffe.

Milliarden sind ausgegeben worden für die Erbauung von Panzern und Kreuzern. Jedes Jahr bringt aber einen derartigen umwälzenden Fortschritt in der Kanonenstärke, in der Schiffsgeschwin-

digkeit, in deren Fähigkeit grosse Distanzen ohne Kohlenerneuerung zu durchlaufen, dass die von den Werften gehenden Schiffsbauten bereits veraltet sind und durch neue ersetzt werden müssen.

Das die Haager Conferenz einberufende Rundschreiben hat in energischen Worten diesen Rüstungswettstreit, den sie als ungerrecht und widersinnig erklärt, bezeichnet, „denn“, sagt dieses Rundschreiben, „die finanziellen Lasten treffen die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel.“ Es ist erwiesen, heisst es weiter, „dass, wenn diese Lage sich noch weiter so entwickelt, sie in verhängnissvoller Weise zu eben der Catastrophe führen würde, die man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim blossen Gedanken schaudern macht.“

Die Gelehrten gehen in Betreff der öconomischen und finanziellen Folgen eines modernen Krieges noch viel weiter.

Der französische General *Jung* stellt ein Studienprogramm auf über das, was unumgänglich zu thun, nothwendig wäre, ehe man auf die Frage antworten kann, ob Frankreich infolge der öconomischen und finanziellen Wirren, die ein Krieg herbeiführen würde, im Stande wäre, den Kampf zu beenden. Ein rascher Blick auf das Fragenverzeichnis, das er formulirt, beweist schon, dass die Antwort eine negative sein muss.

General von der *Goltz*, der Reorganisator der türkischen Armee, jetziger Chef der Genie- und Pioniertruppen der deutschen Armee, sagt in seinem klassischen Werke das „*Volk in Waffen*“: „Man kann vorhersagen, das die Kriege nur durch eine vollständige Vernichtung des einen, oder durch die Erschöpfung beider Theile der Kriegführenden enden werden.“

Wenn ein deutscher, im Amt befindlicher General, derartiges zu sagen wagt, muss er von dem Ernst der Situation überzeugt sein.

Ein anderer hoher Militär, der Oesterreichische General-Intendant von *Kotić* sagt: „Ist es möglich, eine so grosse Anzahl von Soldaten unter Waffen zu behalten, ohne die Bevölkerung ins Elend zu stürzen? Man hat diese Frage in den Parlamenten oft gestellt, doch sind die Regierungen wenig geneigt, über Gegenstände dieser Art zu debattiren, aus Furcht, die Unzufriedenheit der Bevölkerung zu erregen, und um sie nicht daran zu gewöhnen, sich in diese Fragen zu vertiefen, damit nicht eine Oppositionsbewegung grossgezogen

werde, die im Stande wäre, das Anwachsen der Militärbestände zu verhindern.

Im Jahre 1892 habe ich, in mehr als achthundert Seiten starken, in deutscher, russischer und polnischer Sprache veröffentlichten Artikeln, hierauf in einem der „*Zukunftskrieg, vom technischen und politischen Gesichtspunkte aus*“ betiteltem sechsbändigem, mehr als 4000 Seiten starken Werke, das aus dem russischen ins deutsche, französische und polnische und auszugsweise auch ins englische, schwedische und holländische übersetzt wurde, die Richtigkeit dieser Behauptungen nachgewiesen, und bewiesen, dass die Prüfung der Budgets und die Abschätzung der Kosten eines Krieges unter Beachtung der Unterschiede, die zwischen diesem Zukunftskriege und dem deutsch-französischen Kriege von 1870, wie dem russischen Kriege von 1877 bestehen, ergeben, dass, wenn die Kriege nicht anders beendet werden, als durch eine allgemeine Erschöpfung beider Gegner, eine sociale Katastrophe unvermeidlich sein wird.

Ich beweise ferner, dass der bewaffnete Friede, wie wir ihn heute haben, nichts anderes, als ein versteckter Krieg ist, und dass diese Situation, die bereits eine chronische geworden ist, in zweierlei Art schwer auf Europa lastet.

Sie verschlingt zunächst einen grossen Theil des flüssigen Kapitals, also der Gesammtheit der nationalen Ersparnisse, und verwandelt sie in Rüstungen; dann verhindert sie diese Kapitalien der Entwicklung des Handels, der Industrieproduction beizustehen; sie zwingt zur Vermehrung der Steuern und entwickelt dadurch die Unzufriedenheit mit den Staatseinrichtungen zu einer solchen Höhe, dass schliesslich die gesammte gegenwärtige soziale Ordnung gefährdet wird.

Sehr werthvoll sind nach dieser Richtung hin die Bemerkungen des Socialisten *Friedrich Engels*: „Wenn der Krieg ausbricht“, sagt er, „und sich 20 Millionen Menschen zur gegenseitigen Bekämpfung und Vernichtung gegenüberreten, und wenn infolgedessen Europa in einem viel grösserem Maasse, als dies bei den früheren Kriegen der Fall war, entvölkert werden wird, wird das nur den völligen Sieg des Socialismus beschleunigen helfen, oder zum mindesten die alte Ordnung der Dinge so erschüttern und solche Ruinen hinter sich lassen, dass die alte kapitalistische Ordnung sie nicht wird lange mehr überleben können.“

Die im Verlaufe dieser acht Jahre über meine Anschauungen veröffentlichten Kritiken konnten sich nur auf Details beziehen, kein schwerer Fehler wurde hervorgehoben; im Gegentheile sind seit Erscheinen des Werkes eine grosse Anzahl von Ereignissen angetreten, die meine Behauptungen nur bestätigen. Nach genauester Prüfung aller Kritiken und dieser Ereignisse halte ich alle meine Behauptungen aufrecht.

Alle taktischen, strategischen und öconomischen Betrachtungen. der verschiedenen Autoren über die so vielen Personen auferlegte Pflicht in Reih und Glied zu treten und am Krieg theilzunehmen, wenn er ausbricht, müssten die Abneigung der Volksmassen gegen den Krieg zugeben.

Die Dichtung und die Künste, die sich früher mit dem nationalen Leben nur beschäftigten, um den Krieg zu besingen und den Erobererruhm zu verherrlichen, beginnen das Leben der menschlichen Gesellschaft in einer anderen Beleuchtung ins Auge zu fassen und zeigen uns andere Bahnen, als jene, die die Triumphatoren zu einem mit dem Blute der Besiegten und der Sieger bezahlten Ruhme führten. Selbst die Humoristen, die im litterarischen Leben die Rolle von Freischärlem spielen, erfassen schon immer häufiger die humoristischen Seiten und den humoristischen Character des militärischen Lebens.

Mit der Ausbreitung der Bildung und dem Anwachsen des Wohlstandes ist das Gefühl, dass der Krieg im Widerspruch zu unserer Civilisation stehe, stärker zutage getreten als in der Vergangenheit. Und da die militärischen Vorbereitungen schwer auf den Massen lasten, haben die der gegenwärtigen socialen und politischen Organisation gegnerisch gegenüber stehenden Parteien den Militarismus als das Hauptziel ihrer Angriffe ausersehen.

Aber auch Gelehrte, Geistliche, Staatsmänner und selbst Souveräne richten ihre mächtige Stimme gegen den Krieg.

Anlässlich der Eröffnung seines Institutes sagte *Pasteur*: „Der Kampf scheint zwei divergierenden Gesetzen zu gehorchen. Da ist zunächst das Gesetz des Blutes und des Todes, das alle neuen Zerstörungsmittel hervorbringt und die Menschen zwingt, sich ununterbrochen zur Arbeit auf dem Schlachtfelde bereit zu halten, und dann das Gesetz des Friedens, der Arbeit, des Heils, das dahinwirkt, die Menschen von allen Übeln, die sie umgeben, zu befreien. Das



eine Gesetz spricht uns von blutigen Eroberungen und das andere treibt uns dazu, der Menschheit zur Hilfe zu kommen. Das letztere schätzt das menschliche Leben höher als alle Siege, während das andere hunderttausende menschlicher Leben dem Ehrgeiz eines Einzelnen opfert!“

Ähnliche Worte der Verdammung wurden auch von den Repräsentanten der moralischen und intellectuellen Interessen geäußert. Die amerikanischen Cardinäle Gibbons und Logh, und der englische Cardinal Vaughan haben sich zu Gunsten der Errichtung eines permanenten Schiedsgerichtshofes zur Lösung der zwischen den Völkern der angelsächsischen Rasse entstehenden Conflicte ausgesprochen.

Am 30. August 1877 beauftragte Gambetta Crispi, mit dem Fürsten Bismarck zu Gastein die Frage der Abrüstung zu erörtern.

Am 24. November 1873 trug Mancini der italienischen Deputirtenkammer den Wunsch vor, „dass die Regierung des Königs sich bemühen möge in ihren auswärtigen Beziehungen das Schiedsgericht als ein häufig anzuwendendes Mittel, durch das internationale Streitigkeiten gelöst werden können, in Anspruch zu nehmen,“ ein Antrag der mit Stimmeneinheit angenommen wurde. Italien hat am 23 Juli 1898 mit der Republik Argentinien einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen, nachdem es zuvor von 1879 bis 1898 in neunzehn Verträgen die Compromissklausel aufgenommen hat.

Am 16. Juni 1893 bezeichnete *Gladstone* im Hause der Gemeinen den Krieg als eine „Schmach für die Civilisation.“ In einer denkwürdigen Rede bekannte er, dass alle Vorsichtsmassregeln, die man mit dem Namen „bewaffneter Friede“ bezeichnet, thatsächlich zwecklos und schädlich sind; lebhaft forderte er die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes und sagte dessen baldige Errichtung voraus. Die Aufgabe eines solchen Tribunals würde unter anderem darin bestehen, die Politik der europäischen Regierungen in eine sichere Bahn zu leiten, in die Bahn der Vernunft und Gerechtigkeit und der gegenseitigen Rechtsachtung.

Der Feldmarschall *Canrobert*, einer der Kommandanten vor Sebastopol, schrieb an die im Jahre 1890 zu London vereinigte Interparlamentarische Conferenz: „Sie thun recht an der Unterdrückung des Krieges zu arbeiten, ich kenne ihn, er ist etwas hässliches.“

Ein früherer Gesandter Englands in Paris drückte sich auf dem ihm gegebenen Abschiedsbankett folgendermassen aus: „Ganz Europa ist zum Feldlager geworden, wo Millionen von Soldaten innerhalb eines doppelten Ringes von Grenzfestungen herumwimmeln; Panzerschiffe füllen unsere Häfen und überziehen das Meer, der Kampf um die Ausdehnung der militärischen Kräfte hat einen unerwarteten Umfang angenommen. Und da dank der Telegraphie der Erdball nur ein Nervenbündel ist, kann der geringste Schlag auf irgend einem Ende die fürchterlichsten Folgen nach sich ziehen. Ein unbedeutendes Ereigniss kann den Umsturz alles Bestehenden verursachen und einen Krieg unter so furchtbaren Umständen hervorrufen, wie man Ähnliches nicht nur in Europa sondern in der ganzen Welt nicht gesehen haben wird.“

Der Deutsche Reichskanzler Graf *Caprivi* sagte im Reichstage: „Die Völker sind von der Zahlenwuth der Rüstungen ergriffen.“

Alles das trägt dazu bei, dass der Krieg von den Völkern als eine wahrhaft furchtbare Geissel angesehen wird, so dass die Stimmen, die sich heute gegen den Krieg erheben, nicht mehr nur das Echo der moralischen Proteste sind, die er hervorbringt, sondern der Befürchtungen vor dem Elende, dass er herbeiführen muss. Wenn man früher zugab, dass Volkesstimme Gottesstimme ist, das heisst dass die Öffentliche Meinung den Sieg über die rohe Gewalt davon tragen müsse, so lässt sich heute in der Mehrzahl der Staaten diese Stimme in deutlicher Weise wahrnehmen und fordert, dass ein anderes Mittel an Stelle des Krieges zur Regelung der Streitigkeiten, die zwischen civilisirten Völkern geschaffen werden können, zur Durchführung kommen.

Man sucht die Frage nicht mehr in der Stille der Cabinette zu lösen, sondern mittelst Gesellschaften und Congresses, die practische Zwecke verfolgen. Die Friedensfrage die bis jetzt nur eine kleine Zahl hervorragender Denker beschäftigt hat, beginnt breite Schichten der Gesellschaft zu interessiren. Es handelt sich nicht mehr darum, die Idee zu verbreiten, sondern sie zu verwirklichen. Man beginnt zu hoffen, dass eine grosse Zahl von Nationen sich entschliessen würden, untereinander einen Vertrag abzuschliessen, worin sie sich verpflichten alle ihre Streitigkeiten dem Schiedsgerichte zu unterwerfen.

Alljährlich vereinigen sich die Congresse der Friedensfreunde und der interparlamentarischen Union, deren Zweck es ist, die Schaffung eines Schiedsgerichtes zwischen den Völkern zu verfolgen.

Die Wirkungen dieser so nützlichen Vereinigungen machen sich schon geltend. Offizielle Repräsentanten der Mächte, die man nicht verdächtigen wird Träumer zu sein, erkennen die Zweckmässigkeit des Schiedsgerichtes für internationale Fragen an und äussern den Wunsch, dass die Schiedsgerichtspflege rationell organisirt werde.

Das englische Parlament hat im Jahre 1873 mit einer Majorität von 98 Stimmen gegen 88 den Antrag eines hervorragenden Friedensfreundes, des bekannten *Henry Richards* angenommen und bat hierauf die Königin in einer ihr am 8. Juli desselben Jahres unterbreiteten Adresse, dem Minister des Auswärtigen anzubefehlen, dass er mit den anderen Mächten zum Zwecke der Ausarbeitung eines besseren internationalen Rechtssystems und zur Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes in Verbindung trete. Die Antwort erfolgte am 17. Juli. Die Königin billigte aufs Wärmste die in der Adresse ausgedrückten menschenfreundlichen Wünsche und erklärte, dass es immer ihr Wunsch war, internationale Streitigkeiten nicht durch das Schwert, sondern nach der Meinung am Streite nicht interessirter Menschen gelöst zu sehen.

Im November 1880 schlug *Mancini* abermals dem italienischen Parlament folgende Resolution vor: „Das Parlament drückt den Wunsch aus, dass die königliche Regierung Schritte thue zur Errichtung eines Schiedsgerichtstribunales, welchem man die die internationalen Beziehungen betreffenden Fragen, jedesmal, wo dies angebracht, zur Lösung unterbreiten könne.“ Diese Resolution wurde angenommen. Im Monat Juni und Juli 1890 bemühten sich *Bonghi* und *Sostenio*, im Senat ihre Resolution, betreff „des vollständig der Cultur entsprechenden Prinzipes des internationalen Schiedsgerichtes“ zur Discussion zu stellen, und *Crispi* sagte bei dieser Gelegenheit, [„]wir sind überzeugt, dass alle Regierungen eines Tages diesen weisen Rath annehmen werden.“

Das holländische Parlament nahm am 27. November 1874 mit einer Mehrheit von 35 Stimmen gegen 30 den Antrag *Bredini* auf Schaffung eines Schiedsgerichtshofes und zur Aufnahme einer Klausel in allen, zwischen den verschiedenen Ländern zu schlies-

senden Verträgen, wonach die strittigen Fragen obligatorisch diesem Schiedsgerichtshof zu unterbreiten sind.

Der Senator *Marcoartu* unterbreitete dem spanischen Parlament einen ähnlichen Antrag und Minister *La Vega de Armijo* unterstützte diesen Antrag bei den im Jahre 1890 stattfindenden Verhandlungen. Er betonte die Nothwendigkeit, Schiedsgerichtshöfe zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten zu errichten.

Die schwedische Deputirtenkammer votirte am 21. März 1874 einen ähnlichen Antrag des Deputirten *Johannsen* und das norwegische Storting sprach sich im Jahre 1890 zu Gunsten desselben Prinzips aus. Das Factum ist in einer dem König unterbreiteten Adresse berichtet worden. Das dänische Parlament erneute gleichzeitig eine im Jahre 1875 votirte Resolution über dieselbe Frage.

Im Jahre 1887 sandten 234 Deputirte des Hauses der Gemeinen und 36 Mitglieder des Hauses der Lords dem Präsidenten und dem Congress der Vereinigten Staaten von Amerika eine Adresse, worin sie sie von ihrer Absicht in Kenntniss setzten, von der englischen Regierung zu fordern, dass diese alle Streitigkeiten, die sich zwischen Amerika und England erheben konnten, und die auf diplomatischem Wege nicht zu regeln sind, einem Schiedsgerichtshofe unterbreite. Dieser Vorgang fand im französischen Parlamente Nachahmer. Dieses beschäftigte sich mit einer ähnlichen, von einer Gruppe von 112 Deputirten eingebrachten Vorlage.

Die belgische Kammer hat mit Stimmeneinheit eine Erklärung zu Gunsten der friedlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten und zur Errichtung eines ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes angenommen. Die belgische Regierung hat ihre vollständige Billigung dieser Resolution ausgesprochen. Eine gleichlautende Erklärung wurde vom norwegischen Storting angenommen.

Ein noch weitgehender Schritt wurde durch die im Januar 1897 zu Washington erfolgte Unterzeichnung eines vorbereitenden Vertrages zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten bezüglich der Errichtung eines Schiedsgerichtshofes für die Beilegung der Streitigkeiten, die sich zwischen den beiden Mächten ergeben könnten. Dieser Vertrag wurde dem amerikanischen Senat mit einer Botschaft des Präsidenten Cleveland unterbreitet, worin dieser der Hoffnung Raum gab, dass der Verwirklichung einer solchen Vereinigung zwischen Völkern derselben Rasse, anderen Ländern als Bei-

spiel dienen könnte, dass es ihnen lehren möchte, ihre Streitigkeiten durch ein dem Geiste der Civilisation mehr entsprechenderes Mittel beizulegen, und dass es in der Geschichte dieser Civilisation den Beginn einer neuen Ära bezeichnen möge.

Dieser Vertrag ist vom Senat der Vereinigten Staaten nicht ratifiziert worden, da die Verfassung dieses Landes für solche Fälle eine Zweidrittelmehrheit vorsieht. Zu dieser Majorität fehlten jedoch nicht viele Stimmen, und die Vertreter der mächtigsten Staaten der Union, infolge dessen auch die durch sie vertretene Majorität der Wähler, sprach sich für dessen Annahme aus. Der Präsident betrachtete die Angelegenheit insofern nur als eine Vertagung und ergriff die Initiative, ein erneutes Studium des Vorschlages zu veranlassen.

Noch bedeutender ist die Thatsache, dass auch die Souveräne, deren Eigenliebe in dieser Frage eine so grosse Rolle spielt, da es sich dabei in gewissem Sinne um Verminderung ihrer discretionären Macht handelt, sich zu der Anerkennung veranlasst sehen, dass der Krieg in unseren Tagen nur mehr ein Anachronismus ist.

Es sei zunächst daran erinnert, was 1843 König *Louis-Philipp* sagte:

„Der Friede ist allen nöthig und glücklicherweise kostet der Krieg zu viel, als dass man zu ihm greifen möchte. Ich persönlich hege die Überzeugung, dass der Tag kommen wird, wo er aus der Kulturwelt verschwinden wird.“

Gelegentlich des Pariser Congresses im Jahre 1856 vertrat der Graf *Walewski*, der Repräsentant Napoleons III., energisch einen Vorschlag, der in folgender Fassung angenommen wurde: „Die Vertreter der Mächte erklären ohne Zögern im Namen ihrer Regierungen, dass sie von dem Wunsche durchdrungen sind, dass die Mächte sich in Fällen ernster Streitigkeiten dem Schiedsurtheil befreundeter Nationen unterwerfen, ehe sie zu den Waffen greifen. Die Bevollmächtigten der Mächte hoffen, dass jene Regierungen, die auf diesem Congress nicht vertreten sind, der heilsamen Idee, die diesen Wunsch hervorrief, [sich] anschliessen werden.“

Der Maler *Wereschtagin* erzählt, dass ihm Prinz Georg von Sachsen und der preussische Kronprinz sagten, dass sich der Krieg in keiner Weise mit den Lehren der christlichen Moral vereinbaren lasse: „Begehre nicht das Gut deines Nächsten,“ sagt diese Moral

und „Nimm, was du kannst“ sagt der Krieg. „Betrüge nicht“ heisst es da, und „betrüge und werde meineidig“ heisst es dort, „je mehr Mordthaten du begehst, umso grösser werden deine Verdienste in dieser und in der anderen Welt sein.“

Lord *Salisbury* liess im Jahre 1890 eine Denkschrift ausarbeiten, die auf das genaueste die durch den bewaffneten Frieden verursachten Kosten und Lasten der verschiedenen europäischen Staaten zusammenstellt. Diese zum ausschliesslichen Gebrauch des englischen Kabinetts ausgearbeitete Denkschrift bildete dennoch den Gegenstand einer vertraulichen Mittheilung an den deutschen Kaiser, und Wilhelm II., auf den dieselbe einen grossen Eindruck machte, stellte sofort das Anerbieten, einen europäischen Congress einzuberufen, der Abhilfe schaffen sollte. Die offiziöse deutsche Presse empfing dahin gehende Ordres, doch unterblieb die Campagne, bald nachdem sie in Angriff genommen, infolge der entschiedenen Opposition Frankreichs.<sup>7</sup>

Von grosser Bedeutung sind die Worte, die der deutsche Reichskanzler *Caprivi* in seiner Danziger Rede äusserte. Er sagte damals, dass Kaiser Wilhelm II. es für möglich hält, dass das kommende Jahrhundert alle europäische Völker zu einer Förderation zusammenschliessen werde.

Ähnliche Worte sprach der Präsident der französischen Republik gelegentlich eines Nationalfestes. [„]Bei diesen Festen der Arbeit haben die Völker die Gelegenheit, sich zu nähern, und sich kennen zu lernen, hier müssen die Gefühle der Sympathien und der gegenseitigen Achtung Wurzeln fassen, die nur der Sache des Friedens zum Nutzen gereichen können, indem sie den Augenblick beschleunigen helfen, wo die Reichthümer der Völker ausschliesslich nur zur Lösung friedlicher Probleme angewandt werden.“

Besonders versäumt Kaiser *Franz Josef* von Österreich der Doyen der europäischen Fürsten, der seine Worte immer sehr abwägt, keine Gelegenheit, seine Gedanken über die Zweckmässigkeit eines Schiedsgerichtshofes auszusprechen. Eines Tages sagte er zu einem in Wien beglaubigten Diplomaten nachstehende Worte, die von einem Pariser Blatte veröffentlicht wurden, ohne dass jemals ein Dementi erfolgt wäre: „Wer kann jetzt den Krieg wünschen? Niemand!

---

<sup>7</sup> LAPRADELLE, *La Conference de la Paix à la Haye.*

Es ist unmöglich, dass Jemand ein solch verhängnisvolles Verlangen hegen könnte; das ist wenigstens meine Ansicht. Kriege werden immer durch bedauerliche Ereignisse, die aus dem Mangel von Einsicht oder Kaltblütigkeit entspringen, hervorgerufen. Was man auch sagen möge: Kriege sind nicht unentbehrlich; um sie zu vermeiden, genügt ein wenig Urtheilskraft und Selbstbeherrschung.“

Es seien noch der Worte desselben Monarchen gedacht, die dieser unmittelbar nach den Verhandlungen des römischen Friedenscongresses in einer offiziellen Rede äusserte: „Wie alle Welt einig in dem Wunsche nach Frieden ist, können wir hoffen, dass die Zeit uns die Entfernung der politischen Gefahren und das Aufhören der Rüstungen bringen wird.“

Im Jahre 1891 antwortete Kaiser Franz Joseph in einer Ansprache der ungarischen Delegation. Nachdem er der friedlichen Versicherungen aller Regierungen gedachte, fuhr er fort: „Es ist wahr, dass dies noch nicht genügt, alle Gefahren, die die politische Lage Europas bedrohen, zu beseitigen, noch den allgemeinen Rüstungen ein Ziel zu setzen; aber indem wir das Bedürfniss nach Frieden so einmüthig von allen bekannt sehen, muss man zugeben, dass man Aussicht hat, mit der Zeit das erstrebte Ziel zu erreichen. Dass es mir doch vergönnt wäre, meinem Volke die Botschaft verkünden zu können, dass das Ziel [d. h. *Ende*, pb] der Beunruhigungen und der Gefahren, die den Frieden bedrohen, nahe ist“.

Die im selben Sinne vom Könige von Italien und vom König von Dänemark gemachten Äusserungen seien noch angeführt, namentlich dass letzterer einem spanischen Diplomaten sagte, dass er hoffe, dank der Bemühungen seines Schwiegersohnes Alexander III., „Europa bald zu einer Verminderung der Rüstungen gelangen zu sehen.“ Der Tod verhinderte den Zaren, aber es ist eine Thatsache, die ich bestätigen kann, dass es der heisseste Wunsch seines Lebens war, diesen Gedanken auszuführen, und dass der Beiname „der Friedensfreund“ ihm am ehesten zukommen würde.

So gestaltete sich die Geschichte der dem Rundschreiben vorhergehenden Ereignisse, das die Haager Conferenz einberief. In wenigen Worten zusammengefasst, besagten sie, dass neue Kräfte erstanden sind, die dem Kriege in einem unendlich grösseren Maasse als vordem ein Gegengewicht boten. Diese Kräfte sind: Zunächst die technische Vervollkommnung, die Ungeheuerlichkeit der Kontin-

gente, die Nothwendigkeit, ungeheure Hinopferung von Menschenleben zu vermeiden, die sämmtlich dazu beitragen werden, den Krieg zwischen Grossmächten in einer Weise zu verlängern, dass die Nationen in Folge der Entwicklung ihres Handels und ihrer Industrie ihn nicht mehr zu ertragen vermögen.



### 3.

## Das die Haager Conferenz einberufende Rundschreiben und die Ergebnisse der Conferenz

Im vorhergehenden Capitel habe ich gezeigt, dass der ausserordentliche Fortschritt in der Vervollkommnung der Bewaffnung nicht aufgehalten werden kann; wir befinden uns im Gegentheil erst am Beginn einer Erfindungsperiode. Wiederum habe ich gezeigt, dass das Fortschreiten der Industrialisirung nicht weniger rasch vonstatten geht, dass die gegenseitige Abhängigkeit der Völker in öconomischer und in finanzieller Beziehung immer enger wird, so dass die Voraussicht des entsetzlichen Elends, das ein Krieg mit sich bringen müsste, bei den Denkern, Gelehrten und bei der Geistlichkeit ein heisses Sehnen nach einem Zustand zeitigte, wo man nicht mehr alle durch die menschliche Arbeit erschlossenen Hilfsquellen durch einen Krieg verbrecherisch bedroht sieht. Selbst Souveräne, wie Kaiser Franz Joseph von Österreich, der König von Italien, der König von Dänemark, der deutsche Kaiser in eigener Person, wie durch den Mund seines Kanzlers Caprivi, haben den Ernst der Lage zugegeben. Dieses täglich stärker werdende Bestreben zeitigt so dringliche Töne, dass sich sogar unter den Militärs Stimmen gegen diese Vergeudung erheben. General Hasenkampf giebt in der Vorrede seines Werkes über die militärische Oeconomie zu, dass „die Militärausgaben eine anormale Erscheinung bilden und dass sie überall das Maass überschritten haben“.

Er sagt weiter: „Es ist klar, dass diese Ausgaben durch das gegenseitige Misstrauen der Staaten nothwendig sind, doch gewinnen die Völker nichts dabei, je grösser die Militärausgaben sind, um so mehr Mühe hat die friedliche Bevölkerung das Lebensbedürfniss zu bestreiten, um so langsamer ist auch die Entwicklung des wirthschaftlichen Lebens, und um so schwieriger wird es, sowohl dem Einzelnen wie der Gesammtheit diese beiden Endpunkte zu vereinigen. Das Elend des Volkes lässt die Quellen versiegen, aus denen

der Staat seine Einnahmen schöpft; die Nothwendigkeit von Anleihen wird immer häufiger und deren Bedingungen immer drückender. Auf diesem halben Kriegsfusse ist das Leben in einem Lande auf das Äusserste gespannt und kann gänzlich zur Unmöglichkeit werden. Ein Staat kann nicht ungestraft, und ohne nicht selbst darunter auf das Grausamste zu leiden, in Friedenszeiten militärische Ausgaben machen, die seine Mittel überschreiten und die Hilfsquellen des Volkes erschöpfen.“

Weiter heisst es: „Vom rein wirthschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, sind die Ausgaben für die Armee unproductiv, sie können nur durch einen glücklichen Krieg gerechtfertigt werden; doch wird jeder Krieg, er sei glücklich oder unglücklich, immer entsetzliches Elend für die Völker mit sich bringen.“

Die Massen beginnen nun darüber klar zu werden. Zweifellos haben es die Regierenden in der Hand, die öffentliche Meinung nach ihrem Willen für den Krieg aufzurütteln, aber sie rütteln gleichzeitig andere für sie gefährliche Leidenschaften auf. Mit Recht fürchtet man, dass die durch eine solche Beraubung ihrer für die Hauptbedürfnisse des Lebens nothwendigen Hilfsquellen erregten Massen sich in einer Revolution erheben. Von einer allgemeinen Explosion zeigen die individuellen Attentate, wie die sich mit erschreckender Weise häufenden politischen Morde, wie sehr berechtigt solche Bedenken sind. Einer der hervorragendsten Sociologen der Gegenwart, *Tarde*, schreibt diese Attentate dem Militarismus zu. Die Lage beunruhigt sogar die Politiker; und überall verurtheilen die hervorragendsten von ihnen dieses Erscheinung offen und laut. Berühmte Männer und Frauen vereinigen sich seit 1889 an den verschiedensten Punkten Europas zu internationalen Congressen und werden in der Zwischenzeit durch ein bereits von verschiedenen Regierungen anerkanntes und subventionirtes ständiges Organ, das internationale Friedensbureau, repräsentirt.

Das ist noch nicht Alles. Abseits von diesen Gesellschaften und als eine Tochter, die viel mächtiger ist als die Mutter, um ein Wort *Frédéric Passys* zu gebrauchen, hat sich eine interparlamentarische Union begründet, die sich aus Mitgliedern aller Parlamente zusammensetzt, die ebenfalls ihre jährlichen Sitzungen abhalten. Diese Sitzungen, die zuerst in bescheidenen Hotelräumen tagten, tagen jetzt in den officiellen Volksvertreterpalästen der europäischen Länder.

Die Parlamente fassen Beschlüsse, die die Forderung aufstellen, dass zur Schlichtung der Streitigkeiten durch Schiedsgerichtsprüch Schiedsgerichtstribunale errichtet werden und dass Verträge in diesem Sinne geschlossen werden. Und bereits sind fast 200 Streitigkeiten, die einen Krieg hätten herbeiführen können, auf schiedsgerichtlichem Wege beigelegt worden. Das Studium der Hauptstreitfragen beweist, dass keine geeignet ist, im Principe ein Hinderniss für die Schaffung eines internationalen Gerichtshofes zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten der Völker zu bilden.<sup>8</sup>

Es erübrigt sich noch zu wissen, ob für den Fall, dass ein derartiges Tribunal errichtet wäre, seine Urtheile ausgeführt werden könnten, wenn sie in Abwesenheit beider Parteien, gewissermaassen *in contumaciam*, gefällt wurden, oder für den Fall, dass eine der beiden Parteien sich weigert, das Urtheil anzuerkennen.

Die Erfahrung belehrt uns aber, dass bis jetzt in der That alle Urtheile respectirt worden sind.

Der Stimme der Souveräne, die ich bereits citirt habe, gesellte sich die Stimme eines der Mächtigsten unter ihnen zu. Der Kaiser von Russland richtete sein Manifest an die Culturwelt.

Jeder Mensch, der ein wenig überlegt, wird zugeben, dass es nicht möglich ist, die Last, die die Völker erdrückt, auf den ersten Hieb zu beseitigen, und indem der Besitzer eines Fünftels der gesammten Armeestreitkräfte der Welt, der absolute religiöse und politische Beherrscher von 135 Millionen Menschen, den einzuschlagenden Weg anzeigte und zu verstehen gab, dass er gewillt ist, die Schöpfung eines Schiedsgerichtstribunals anzuerkennen, hat er Das zu Wege gebracht, das nur irgend ein Mensch auf Erden zu Stande zu bringen vermag. Dieser Vorgang wird einen der grössten Wendepunkte in der Geschichte bezeichnen.

---

<sup>8</sup> In dem Überblick über mein Werk über den Krieg (6. Bde.) habe ich im Einzelnen die Aufgaben eines solchen Gerichtshofes zum Beispiel über Elsass-Lothringen, über die Orientfrage, über die Fragen der in Frankreich und in Österreich eingliederten italienischen Sprachgebiete, über die Möglichkeit eines Zerfalles der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Unzufriedenheit Russlands und Deutschlands über ihre Grenzen, der Religionsstreitigkeiten, der Rassengehängigkeiten, der dynastischen Interessen, der Handelsinteressen und der colonialen Eroberungsgelüste, der Interessen der Mächte in China, sowie der Fragen, die die nationale Ehre tangiren, ins Auge gefasst.

Was an dem im ersten Rundschreiben entwickelten Plan am meisten zu bewundern ist, das ist die von hoch oben die allgemeine Lage beherrschende Anschauung, die Genialität, mit der dieser Monarch vorausgesehen hat, dass die europäischen Völker bei der Leichtigkeit, mit der sie im Stande sind, Kriege zu unternehmen, bald solche unternehmen werden, was sich in Transvaal und in China auch herausgestellt hat.

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, dass, wenn die Haager Konferenz dahin gekommen wäre, ein etwas ernsteres Schiedsgerichtstribunal zu schaffen, als das das aus ihren Berathungen hervorging, der Lauf der Ereignisse ein ganz anderer geworden wäre.

Der Actionsplan des Kaisers von Russland hatte nach dem Wortlaut des ersten Rundschreibens die Motive: „ – auf dem Wege internationaler Berathung die wirksamsten Mittel zu suchen, um vor Allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Rüstung ein Ziel [d. h. *ein Ende*, pb] zu setzen, da diese eine steigende Richtung der finanziellen Lasten mit sich bringen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen.“<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Diese Vorschläge wurden des Weiteren folgendermassen motivirt: „Die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Capital werden zum grossen Theile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproductiver Weise aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurtheilt sind, jeden Werth zu verlieren, in Folge irgend einer neuen Entdeckung auf diesem Gebiet. Die nationale Cultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werthen sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irreführt. Daher entsprechen in dem Maasse, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. Die wirtschaftlichen Krisen sind zum grossen Theil hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis auf's Äusserste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, machten die Armee unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, dass, wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnissvoller Weise zu eben der Catastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim blossen Gedanken schaudern machen, Diesen unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, welche sich heutzutage allen Staaten aufzwingt.“ – „Durchdrungen von diesem Gefühl, hat Se. Majestät geruht, mir zu befehlen, dass ich allen Regierungen, deren Vertreter am kaiserlichen

Bei Durchsicht des Rundschreibens geräth man darüber in Erstaunen, dass das Mittel gegen die Situation, das mit solch schlagender Beredtsamkeit ausgemalt ist, nicht ebenso bündig angegeben ist. Man kann die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes, durch den die Streitigkeiten zwischen den Völkern beigelegt werden könnten, nur zwischen den Zeilen durchlesen. Und wir haben doch gesehen, dass alle Gelehrten, Geistlichen, Staatsmänner, interparlamentarischen Congresse bis zu den Souveränen, die sich mit dieser Frage beschäftigten, ohne Ausnahme dieses Mittel angegeben haben. Der zukünftige Geschichtsschreiber wird deshalb den muthigen Urheber der Haager Conferenz, den Kaiser von Russland nicht anklagen. Man behauptet, dass der erste Entwurf in der That eine kurze und bündige Erklärung in diesem Sinne enthielt, doch wurde sie unseeligerweise durch die zu grosse Behutsamkeit eines der im Rathe vereinigten Würdenträger beseitigt. Diese waren der Ansicht, dass man den Vorschlägen eine offene Thüre lassen müsse und nichts beschliessen dürfe, ehe man sich über die Aufnahme des Rundschreibens im Klaren sei.

Diese Taktik, die in anderen Fällen gut, ja sogar ausgezeichnet hätte sein können, war in diesem Falle nicht angebracht. Sie hat den Gegnern des Vorschlags das Mittel in die Hand gegeben diesem Punkt durch Unterstellungen zu bekämpfen, die haltlos gewesen wären, wenn die Frage offen formulirt worden wäre. Dies verringert aber in keiner Weise die Bedeutung der ergriffenen Initiative und wer Russland kennt, wird zugeben müssen wieviel Muth und emsiges Studium es gekostet hat eine derartige Handlung auszuführen. Die Denker und Gelehrten würdigten fast einmüthig die hohe Bedeutung dieser Einladung und die Volksmassen begrüßten diesen Schritt mit Freude; hofften sie doch, dass er, selbst wenn er zu Anfang auf Schwierigkeiten stossen sollte, das gewollte Ziel erreichen werde.

Diese Opposition konnte natürlich nicht ausbleiben. Zunächst kam sie von Jenen deren materielles Interesse durch eine Unterdrückung oder selbst nur Einschränkung der militärischen Vorbereitungen verletzt werden konnte, das heisst der Industriellen, die von

---

Hofe accreditirt sind, den Zusammentritt einer Conferenz vorschlage, welche sich mit dieser ernsten Frage zu beschäftigen hätte.“

diesen Vorbereitungen leben und die aus den Ausgaben für den Krieg und auch aus dem Kriege selbst Vortheile ziehen. Ihre Industriezweige sind gerade die blühendsten und ihr Einfluss ist leider nicht zu unterschätzen.

Ferner waren es die Diplomaten, die sich gegen das Rundschreiben wehrten. Ihre Erziehung, ihre Vorurtheile, ihre Traditionen, lassen sie jede neue Idee mit einem gewissen Misstrauen betrachten; sie fürchteten übrigens, infolge des Zarenrundschreibens ihren Einfluss vermindert zu sehen, und Viele unter ihnen bekamen Angst, dass ihre persönlichen Hoffnungen dadurch gekreuzt werden könnten. Neben der Diplomatie waren es die Berufsmilitärs, die höheren Offiziere, die natürlich tausend Gründe hatten sich der Idee gegenüber feindselig zu zeigen, da ein Vorschlag zur Beilegung der Streitigkeiten mittels eines Gerichtshofes die Bedeutung ihrer Stellung nur herabdrücken könnte.

Zunächst wurde die Gegnerschaft nicht offen gezeigt, offensichtlich war die Parole in den Zeitungen dazu noch nicht ausgegeben, denn sämmtliche sprachen von den Vorschlägen mit hoher Achtung. Bald jedoch änderte sich diese Taktik.

Die Presse, die von der Diplomatie inspirirt war, säte Misstrauen. Namentlich in England und dann in Deutschland äusserte sich diese Bewegung und die anderen Dreibundstaaten mussten nolens volens mitthun.

Der Vorschlag wurde mit allgemeinem Misstrauen aufgenommen, in England war jedoch die Aufnahme am kühnsten. Die öffentliche Meinung Englands witterte unter dem Friedensgedanken des Zaren einen Hinterhalt. Das in Europa unverwundbare Russland, Herrin eines weitausgedehnten Reiches in Asien, dessen Rahmen jedoch erst abgesteckt ist, braucht Zeit und Geld um sich zu entfalten, hiess es. Wenn Russland eine Verminderung der Rüstungen und der Budgets verlangt, so thut es dies nur, um seinen eigenen Ausgaben die Stirne zu bieten. Nicht den Völkern der Welt, sondern seinem eigenen Volke will der Zar diesen Stillstand verschaffen. Über das Schiedsgericht war die Öffentliche Meinung vielleicht etwas besser.

Auch in Deutschland war die Aufnahme sehr feindselig. Professor *Hans Delbrück* erklärte in den preussischen Jahrbüchern, dass „Deutschland unter allen Grossmächten die einzige sei, die ebensoviel Mannschaften als Geld habe.“ Daher dürfte es seinen Effectiv-

bestand nicht vermindern, denn das hiesse den Vortheil an Menschen preisgeben; es dürfte sein Budget nicht vermindern, denn damit gebe es seinen Vortheil an Geld her. Die öffentliche Meinung beeilte sich mit Delbrück zu sagen: „Die einzige Macht, die ohne Schwierigkeit ihre Militärmacht noch vergrössern kann, ist einzig und allein das deutsche Reich.“ Professor *Stengel* in München drückte das allgemeine Gefühl seiner Landsleute aus in seiner Broschüre „*Der ewige Friede*“, die ein Loblied des Krieges ist und bald berühmt wurde, besonders, als derselbe Professor Stengel zum offiziellen Vertreter Deutschlands auf der Haager Conferenz ernannt wurde. Nach einem in einem deutschen Witzblatte erschienenen Bilde, hiess das, den Bock zum Gärtner machen.

Auch Italien schien der Abrüstungsplan nicht zu gefallen. Zunächst deshalb nicht, weil Russland daran gedacht hatte, den Papst einzuladen, und dann weil der ganze Plan die ehrgeizigen Absichten des Landes kreuzte.

In Österreich konnte sich der russische Vorschlag, sobald sich Deutschland dagegen erklärte, keiner grossen Sympathien erfreuen.

Die Vereinigten Staaten betrachteten eine Verminderung der Rüstungen Europas als ein seltsames Ding, das ihnen gar nicht in ihrem Interesse gelegen schien, da gerade die Ausgaben für die Rüstungen Europa verhinderten, sich ernstlich der amerikanischen Concurrenz entgegenzustellen. Aber mit der die Amerikaner charakterisirenden klaren Einsicht sagten sie: „Die Frage der Abrüstung ist aufs engste verbunden mit der nicht aufgeworfenen Schiedsgerichtsfrage. Nur die Einführung eines wirksamen Schiedsgerichtes vermag die Abrüstung möglich zu machen.“

Heuchlerisch liessen, sich die diplomatischen Kreise vernehmen, dass man einen Fehler begangen habe, als man sich nicht vorher mit den grossen Staaten verständigt hatte. Doch kann man bei kurzer Überlegung erkennen, dass der einzig mögliche Weg gewählt wurde. Was wäre dann geschehen, wenn man jeden Staat befragt hätte? In Frankreich zum Beispiel wäre eine derartige Berathung nicht anders möglich gewesen, als dass man sie, weil die Regierung dazu verpflichtet gewesen wäre, vor das Parlament gebracht hätte, und sofort hätten sich Bedenken wegen Elsass-Lothringen geltend gemacht. Deutschland vor Frankreich zu befragen, wäre mit der russisch-französischen Allianz nicht zu vereinbaren gewesen, und auch

der deutsche Kaiser hätte sich veranlasst gesehen die deutschen Fürsten zu befragen. Alles das hätte zu einer öffentlichen Discussion geführt, die den Gegner[n] das Spiel gar zu leicht gemacht hätte.

Frankreich hat durch seine ungeheure Entwicklung bewiesen, dass es auch ohne Elsass-Lothringen zu bestehen vermag. Es bleibt einzig die moralische Seite, die da noch Schwierigkeiten macht. Aber die Culturmission Frankreichs ist zu hochstehend, es hat soviel Reformen für sich und die Menschheit zu erfüllen, um sich von der Vergangenheit brachlegen zu lassen. Früher oder später wird sich doch eine Verständigung herbeiführen lassen.<sup>10</sup>

Bezeichnend für Deutschlands Haltung war die Entlassung des Fürsten *Bismarck*, der eine etwas zu sehr vor den Kopf stossende Politik betrieben hat und zwecklos den Säbel klirren liess. Kaiser Wilhelm II. machte dem Lord Salisbury doch selbst den Vorschlag, einen europäischen Congress zum Zwecke der Verminderung der Ausgaben und der durch den bewaffneten Frieden verursachten Lasten einberufen zu wollen.

Da die Vernunft den Einwand einer vorhergehenden Verständigung verwarf, erfand man einen anderen Einwand, indem man behauptete, dass man, um die Empfindlichkeit der Mächte zu schonen, besser einen kleinen Staat in den Vordergrund hätte schieben sollen. Das wäre noch weniger annehmbar gewesen, da sich alle dann wenig danach gekehrt hätten. Der Vorschlag musste gerade dadurch gerechtfertigt werden, dass er von Russland ausging, das gegenwärtig eine grössere Stärke als alle anderen Länder besitzt. Zum Beweise hierfür will ich hier nur zwei Meinungen von Generalen anführen, denen man die Autorität nicht absprechen wird.

General *Brialmont* sagt, dass ein Krieg für Russland weniger gefährlich wäre, und dass selbst die Besetzung einer ganzen Strecke seiner Grenze kein entscheidendes Ergebniss herbeiführen würde.

General *von der Goltz* giebt derselben Ansicht Ausdruck. Er erklärt, dass ein Krieg gegen Russland niemals in einem einzigen Feldzug erledigt werden könnte. Um zu irgend einem Ergebnisse zu kommen, werden immer mehrere Feldzüge von Nöthen sein. Da

---

<sup>10</sup> Neuerdings (Januar 1899) hat der französische Minister des Auswärtigen in der Kammer gesagt: „Nothwendiger Weise werden Streitigkeiten zwischen den Grossmächten entstehen, doch hege ich die Überzeugung, dass sich alle diese Streitigkeiten mit etwas Versöhnungsgeist beilegen lassen werden.“]



aber, wie ich im öconomischen Theile dieser Schrift nachweise, kein Staat in der Lage ist, mehrere Feldzüge zu führen, erscheint uns Russland unbesiegbarer als alle anderen Staaten.

Die Opposition kam ausser von den bereits angeführten Stellen noch von jenen Fürstlichkeiten, die sich zu Friedensworten bekannten, aber im Momente, wo sie ihre Theorien zur That machen konnten, erkannten, dass die Annahme der russischen Vorschläge ihre ehrgeizigen Pläne vernichten würde. Die Opposition kam schliesslich auch von jener Seite, die naturgemäss am günstigsten hätte gestimmt sein müssen, von den Socialisten, die herausfühlten, dass damit ihr Haupteinwand verschwinden würde.

Die meisten Regierungen gaben ihren Petersburger Bevollmächtigten die Instruction, bei den Vorberathungen keinerlei Verpflichtungen einzugehen, und gleichzeitig wurde die Presse dahin beeinflusst, dass sie mit allen Mitteln verhindere, dass die öffentliche Meinung günstig für die russischen Vorschläge eingenommen werde.

Die Generalstäbe und die Diplomaten sahen sich verpflichtet, ihren russischen Collegen begreiflich zu machen, dass bei der gegenwärtigen äusserst kritischen Lage Europas und der öffentlichen Meinung die Debatten über den edlen Vorschlag des russischen Kaisers einen Krieg herbeiführen könnten, und dass, um eine solche Gefahr zu beseitigen, die Ausarbeitung eines detaillirten Programmes, das die Möglichkeit zu allgemeinen Discussionen verhindere, dringend von Nöthen wäre.

Der damalige russische Minister des Auswärtigen, Graf *Murawieff*, arbeitete, als er die hemmende Strömung bemerkte, ein Programm aus und sandte es an den damals in der Krim weilenden Kaiser. Dieses Programm wurde aber nicht bestätigt, da es mit dem im ersten Rundschreiben ausgedrückten Ideengang nicht im Einklang stand, namentlich nicht mit der Anschauung, dass der bewaffnete Friede eine grosse Gefahr sei, die zum allgemeinen Ruin führe, weshalb ein anderes Mittel zur Beilegung der internationalen Streitigkeiten gesucht werden müsse.

Graf *Murawieff* unternahm alsdann eine Rundreise nach den Hauptstädten Europas. Im Verlaufe der Reise constatirte dieser Diplomat thatsächlich bei den leitenden Persönlichkeiten eine particularistische Neigung oder vielmehr die hier schon erwähnte feindliche Tendenz, so dass er um Erlaubniss nachsucht, nach der Krim

kommen zu dürfen, um persönlichen Bericht abzustatten.

Es ist eine erwiesene und wohlbekannte Thatsache, dass man, je grösser das Verantwortungsgefühl, je grösser der Horizont, den man überblickt, mit um so grösserer Gewissenhaftigkeit die Licht- und Schattenseiten jeder Angelegenheit abwägt und ganz besonders, wenn man keine egoistischen Zwecke verfolgt; noch grösser werden die zu überwindenden Schwierigkeiten, wenn man in der Furcht leben muss, einen Krieg zu entfesseln. Der künftige Geschichtsschreiber wird nicht nur die wirklichen Ursachen der Conflictte in Betracht ziehen müssen, sondern auch die aus den Leidenschaften der Mächtigen dieser Erde sich ergebenden imponderablen Gefahren.

Es ist demnach selbstverständlich, dass das erste Programm abgeändert werden musste, nachdem so viele Diplomaten und so viele Pressorgane darin eine Bedrohung des Friedens erblickten. Wer die durch den russischen Vorschlag entstandene Bewegung verfolgt hat, konnte sich überzeugen, dass die Gegner dieses Vorschlages ein Programm nur deshalb verlangten, um darin den herrschenden Gedanken zu ersticken.

Es ist unbestreitbar, dass sich das Programm gewissermaassen diesen Einwänden gefügig zeigte, da es eine ganze Reihe Fragen technischer Natur in sich schloss, die im Hinblick auf eine Verwirklichung wohl discutabel waren. Der erste Punkt des zweiten Rundschreibens, der sich auf die Beschränkung der Rüstungen bezog, ist unmittelbar von weiteren, mehr nebensächlicheren Punkten gefolgt: „2. Untersagung des Gebrauchs neuer Feuerwaffen und neuer Explosivstoffe für die Heere und Flotten. 3. Beschränkung von schon vorhandenen Explosivstoffen im Landkriege und Verbot des Worfens von Explosivstoffen oder Projectilen aus Ballons oder ähnlichen Vorrichtungen. 4. Verbot der Anwendung submariner Torpedoboote oder anderer Zerstörungsvorrichtungen ähnlicher Art. Hierauf einige juristische Fragen über Kriegsgebräuche“, und erst der achte Punkt sprach „von der principiellen Annahme guter Dienste, der Vermittelung und des Schiedsgerichtes, mit dem Zwecke, bewaffneten Conflicten der Völker vorzubeugen. Verständigung über die Anwendungsmethode und einer einheitlichen Praxis bei der Anwendung.“

In der Bewaffung, in der Zusammensetzung der Armeen und

in der Kriegsmethode hat sich eine vollständige Revolution vollzogen, und die entsprechende Bedeutung jedes neuen Mittels konnte in einem Kriege zwischen zwei gleich starken Nationen noch nicht practisch erprobt werden. Jede technische Frage konnte in Folge dessen, sobald man sich von dem allgemeinen, den Vorschlag beherrschenden. Geist entfernte, unabsehbare Discussionen herbeiführen, die die Massen nicht zu verstehen mochten. So wie sich die Hauptaufgabe, wie sie im ersten Rundschreiben. auseinandergesetzt ist, über jede Discussion erhob, da ihre Hauptidee eine feste Grundlage besass, so boten die im Programm enthaltenen Details den Gegnern übermässiges Material, aus dem sie eine Unmenge von Einwänden schmieden konnten.

Es ist erwiesen, dass fast die Gesammtheit der Programmpunkte in der Absicht discutirt wurde, um die Unmöglichkeit einer Beschränkung und somit die Utopie einer darüber zu vereinbarenden Verständigung zu erhärten.

Zwei weitere Umstände waren es, die dazu beitrugen, den Gegnern der Conferenz Kraft zu geben.

Russland setzte seine Rüstungen fort, und im deutschen Reichstage verlangte der Kriegsminister von Gossler eine Erhöhung des Contingents um 26.700 Mann, und obwohl er zugab, dass das Manifest des Kaisers von Russland eine Garantie dafür böte, dass Deutschland von dieser Seite nicht angegriffen werde, fügte er hinzu, dass er bis jetzt noch kein Land bemerkt hätte, wo die Rüstungen eingestellt worden wären. Doch dieser Hieb sass noch nicht fest genug; er theilte am 15. Januar dem Reichstage mit, dass Russland nicht einen einzigen Mann von seinen Grenzen zurückgezogen habe. Könnte das aber anders sein? Die Vernunft hätte ihm sagen müssen, dass, wenn Russland vor Beendigung der Conferenz Derartiges gethan hätte, es den berechtigtesten Krisen ausgesetzt worden wäre. Man hätte über seine Selbstüberhebung geschrien, man hätte mit Recht geltend gemacht, lass es sich einer Gefahr aussetze.

Das zweite Ereigniss, das man hineinbezog in den Widerstreit der Meinungen über das Rundschreiben, war das Rescript über Finnland.

Es wäre sicherlich besser gewesen, wenn es nicht erschienen wäre, – aber man muss an das Wort Nicolaus I. dabei erinnern, der da sagte: „Russland wird von Subalternen regiert.“

Die Finnlandfrage ist vor ungefähr zehn Jahren durch eine Ordre Kaiser Alexander III. in Fluss gekommen. Eine gemischte Commission, die sich aus Finnländern und Russen zusammensetzt, tagte seit Jahren. Sie hatte ihre Arbeiten gerade beendet, die auf gewöhnlichem Wege zur Bestätigung gelangten.

Der Hauptbeweggrund war dabei, einen einheitlichen Militärdienst einzurichten. Das neue Gesetz erhöhte die finnländische Armee von 28.000 Mann auf 100.000 und somit das Budget des Landes von 70 Millionen auf 100 Millionen, entgegen dem Widerspruche des Reichstages, dessen Widerstand durch einen kaiserlichen Erlass vom 15. Februar 1899, einige Monate vor der Conferenz in Haag, gebrochen wurde. Man warf die Frage auf: ist das Gewissenlosigkeit oder Ironie? Die angegebenen Zahlen mögen vielleicht übertrieben sein, was aber sicherlich an der Situation nichts zu ändern vermag. Doch schwer war es vorauszusehen, dass man sich dieses Vorwandes als einer Waffe gegen die Einberufung der Haager Conferenz bediente, die absolut damit nichts zu thun hatte. Denn wenn das Publikum die Anfänge des Rescriptes über Finnland nicht kennen konnte, in den hohen Kreisen der Diplomatie musste man wissen, dass Kaiser Nicolaus II. nicht schuld daran war. Dennoch stellte man es als das Gegentheil der im Rundschreiben ausgedrückten Absichten hin.

So gelang es den Gegnern, einen grossen Theil der öffentlichen Meinung in Missstimmung zu versetzen, und weil sie durch die Schaffung eines rein technischen Programmes die Hauptidee des russischen Vorschlages in den Hintergrund gedrängt haben, war ihre Sache auch gewonnen.

Die im ersten Rundschreiben so klar ausgedrückte und auf der soliden Grundlage der öconomischen Interessen aller Völker so vernünftig begründete Hauptaufgabe der Conferenz konnte bei den Berathungen der Haager Conferenz fast unbeachtet bleiben.

Die Hauptfrage, nämlich dass der „bewaffnete Friede“ die Völker zum Ruine führe, und dass die Kriegsvorbereitungen in dem Sinne höchst gefährlich sind, als sie auf die Länge nicht ohne Ergebniss bleiben können und zum Kriege führen müssen, ist geschickt beseitigt worden.

Bei der Frage der Rüstungsbeschränkungen, der eigentlichen Hauptsache der Conferenz, stellte sich Deutschland an die Spitze

der Opposition. Die russischen Vorschläge wurden, wenn sie den Anschein hatten, practischen Werth zu enthalten, immer verworfen, und selbst wenn sie nur platonisch oder unfruchtbar waren, hatten sie sich bis zur Annahme hart durchzukämpfen. Viele Anstrengungen, einige rein formale Ergebnisse, keinerlei Inhalt, das ist die Bilanz der Haager Conferenz, und nur über die unanwendbaren Bestimmungen betreff der Nichtverwendung von Geschossen, die sich im menschlichen Körper deformiren, und der Untersagung des Werfens von Explosivgeschossen aus der Höhe und von Geschossen, deren Zweckes ist, erstickende oder übelriechende Gase zu verbreiten, wurde Übereinstimmung erzielt, um glauben zu machen, die Haager Conferenz hätte doch irgendwie ein Ergebniss gehabt.

Dann hat die Conferenz noch zwei Conventionen über die Humanisirung des Krieges ausgearbeitet: Die eine davon wendet in 14 Artikeln die Principien der Genfer Convention auf den Seekrieg an, soweit es sich auf die Hilfeleistung für Verwundete, Kranke und Schiffbrüchige handelt, die andere definirt und regelt in 60 Artikeln die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges nach den bereits 1874 zu Brüssel formulirten Bestimmungen.

Diesem Verfahren fehlte die Offenherzigkeit, um so mehr hatte es den Nachtheil, dass es die Fragen erwürgte, die Probleme erstickte und Alles, was Schwierigkeiten zu bieten geeignet und gerade deshalb wichtig war, als störend beseitigte. Die Haager Conferenz, die nun derartige Fragen nicht um ihrer selbst anschnitt, sondern um damit zu Ende zu kommen, war natürlich darauf angewiesen, die Debatten zu vereinfachen, sie fortwährend abzukürzen und, was noch bedenklicher ist, sich in die hohle Bedächtigkeit gewunderner Redactionen zu versenken, denen Jeder zustimmen konnte, weil Jeder in der Unbestimmtheit der Beschlüsse den Ausweg sah, sich aus ihnen zu befreien.

Auch bei Punkt 8 des zweiten Rundschreibens machte Deutschland, wahrscheinlich im Vertrauen auf die Kraft seiner Waffen, dem Schiedsgerichtsgedanken dieselbe Opposition wie der Abrüstung. Das Sonderbarste dabei war, dass sich die kleinen Staaten, die keine Armeen besitzen, der militärischsten unter den Grossmächten anschlossen, weil sie an der Offenherzigkeit der Friedensvorschläge zweifelten, oder weil sie in ihrer Angst überall geschickt aufgerichtete Fallen witterten, in denen sie sich fangen sollten. Selbst wenn

diese Friedensvorschläge von einer völlig uninteressirten Macht hergerührt hätten, zum Beispiel von Frankreich, hätten diese kleinen Staaten Mühe, ihre Bedenken zum Schweigen zu bringen. Die Geschichte der Arbeiten der Subcommission für Schiedsgericht ist nur ein fortwährender Kampf gegen zwei Strömungen; auf der einen Seite herrschte der Wunsch vor, sich politischen Einfluss bei dem Einen zu verschaffen, und auf der anderen Seite die Furcht der Anderen, diesen Einfluss auf sich ergehen lassen zu müssen. Es ist übrigens nicht nöthig, die Ursachen gewisser Vorschläge, noch die Berechtigung einzelnen Widerstandes zu untersuchen, auf dem grossen Hintergrunde des Problems weben die politischen Combinationen und Hintergedanken ein dünnes Gespinnst ihrer Intriguen.<sup>11</sup>

Das obligatorische Schiedsgericht erschien demnach den Delegirten als ein noch unerfüllbarer Traum, als ein noch fernes Ideal, zu dessen Erreichung sie aneifern mussten, und für das sie Wünsche (Art. 19) formulirten, die aber nicht geeignet waren, es in der Praxis zu verwirklichen. Gleich zu Beginn hat der russische Vorschlag das erkannt und wandte sich in Folge dessen gleich dem facultativen Schiedsgerichte zu. Und in der That haben, dank der Geschicklichkeit und grossen Klugheit der französischen Delegirten, des Herrn *Bourgeois* und des Baron *d'Estournelles de Constant*, das facultative Schiedsgericht, die Vermittelung und die guten Dienste sich officielles Bürgerrecht im internationalen Recht erworben. Wohl sind diese Ergebnisse nicht das, was man erhoffte, aber doch hat, nach einem geistreichen Worte des Herrn *Dséjardin*, die Conferenz, wenn sie das Buch des Friedens auch nicht geschrieben hat, wenigstens dessen Vorrede verfasst: Und ich bin vollständig einer Ansicht mit dem, was Herr *d'Estournelles* mit so viel Talent und Eifer im „*Temps*“ geschrieben hat: „Aller Erwartung entgegen konnte man die Vertreter der ganzen Erde ohne Unzuträglichkeiten unter der Aufgabe, den Weltfrieden vorzubereiten, vereinigen. Dieser Versuch wird, da

---

<sup>11</sup> Hier habe ich die Arbeit LAPRADELLES über die Haager Conferenz zu Grunde gelegt. Ferner auf v. BOGUSLAWSKY in der ‚Deutschen Rundschau‘ vom November. 1899, auf STENGELS *Ewiger Friede*, auf DELBRÜCK, *Zukunftkrieg und Zukunftsfriede*, in den Preussischen Jahrbüchern von 1899 und auf die in einer dieser Schriften im entgegengesetzten Sinne geschriebene Philosophie des Friedens von Prof. STEIN in der ‚Deutschen Rundschau‘, Juli 1899, Bezug genommen.

er nicht fehlschlug, sicherlich wieder aufgenommen werden. Die Conferenz hat das Problem aufgestellt, andere Conferenzen werden es lösen. Sie hat eine Frage auf die Tagesordnung gestellt, deren Lösung die ganze Welt wie den Messias erwartet und die die Staatsmänner noch gestern nicht ernst zu nehmen vermochten, sie hat in das Programm der Regierungen der Culturwelt die gerechteste und am wenigsten erhörte Völkerbestrebung gesetzt. Und weiter nichts? Glaubt man denn, dass, nachdem dieser erste Schritt nun einmal gemacht ist, die Menschheit sich noch einmal zurückführen lassen wird? Nein, nachdem ihre Ungeduld nun einmal erwacht ist, wird sie alle Tage mehr fordern und die Regierungen, ob sie wollen oder nicht, vorwärts stossen. Eine Etappe ist nun erreicht, und das Erreichte ist wichtiger, als man annimmt. Das Schiedsgericht wird gebildet, die eroberte Stellung ist nicht mehr zu verlieren, und das ist das zweite Ergebniss der Conferenz.“

Eine unterirdische Arbeit hatte die Stimmung für das Ziel der Conferenz, das im Rundschreiben so deutlich ausgedrückt war, eifrig zu trüben gesucht: „Den Völkern einen dauernden Frieden zu sichern und die Mittel zu suchen, um der fortschreitenden Entwicklung der militärischen Rüstungen ein Hinderniss entgegenzusetzen.“ So lautet die betreffende Stelle im ersten Rundschreiben. Man wollte darin nur eine List erblicken lassen, man hat versucht, den Völkern glauben zu machen, dass alle diese edlen Empfindungen nichts weiter als eine Falle sind, aus der die Geschicklichkeit der russischen Staatsmänner Vortheile zu ziehen hoffen. Dieses ränkevolle Wirken hat natürlich die Diplomaten sehr vorsichtig gemacht.

Die russischen Diplomaten haben vor der Conferenz jede Bearbeitung der öffentlichen Meinung unterlassen; sie haben sich an den alten Wahrspruch nicht erinnert, der da lautet: „Verleumdet nur tapfer, etwas bleibt immer hängen.“ Das war ein Fehler.

Zu Anfang hatten die Friedensfreunde und die Anhänger des Rundschreibens sehr wenig Zeitungen auf ihrer Seite, und als die Conferenz im Werden war, hatten die Zeitungen die Entschuldigung, dass sie nicht den Anschein erregen wollten, von Russland angestiftet zu sein.

Doch zu Beginn der Conferenz wäre es angebracht gewesen, offen die Frage aufzuwerfen und mit Material zu dienen, das die öffentliche Meinung hätte aufklären können.

Schon vor der Eröffnung der Conferenz sah man, welcher Geist die Sitzungen beherrschen werde. Die einzige Kraft, die geeignet gewesen wäre, den bösen Willen zu verscheuchen, war die öffentliche Meinung, die mit Angst auf das Ergebniss wartete, das aus den Conferenzen hervorgehen werde. Die Sitzungen hätten deshalb öffentlich abgehalten werden müssen. Leider wich die russische Diplomatie den auf sie ausgeübten Einwirkungen, und die geschlossenen Thüren wurden proclamirt. Auf diese Weise ist ein grosser Theil der Erfolgchancen dahingegangen. Um dies wieder wett zu machen, hielt es die russische Diplomatie für zweckmässig, zu Concessionen zu schreiten. Auch das war ein Fehler, ein noch viel schwererer, denn die Hauptsache der Frage lag nicht in deren Details, sondern im Princip. Die im Programm so reichlich enthaltenen Details waren unmöglich zu vertheidigen, und wer konnte sie auch vertheidigen? Die Militärs? Aber sollte der militärische Kastengeist den Sieg davontragen? Das ereignete sich aber auch thatsächlich und gab dem Mr. *Stead* Gelegenheit, in seiner Zeitung, die er mit so viel Geschick und Opferwilligkeit herausgab, zu erklären, dass die russischen Militärs nicht im Geiste ihres Souveräns handelten.

Die Gegner des Rundschreibens hatten als Ziel ihrer Arbeit zuerst heimlich und nach Eröffnung der Conferenz offen den Wunsch, den Hauptgedanken der Conferenz zu hintertreiben. Es nützte dem so klugen, ehrenwerthen und geschickten Präsidenten der Conferenz, Herrn Baron *von Staal*, nichts, all' sein Wissen zu entwickeln, seine Anstrengungen waren vergeblich, und er war gezwungen, sich darauf zu beschränken, zum Mindesten den Schein zu retten.

Die Gegner waren nichts weniger als aufrichtig, sie heuchelten nur ihre Angst, die sie vor den ehrgeizigen Absichten Russlands hatten. Statt Concessionen zu machen, die die öffentliche Meinung noch mehr entfremdeten, und die dazu ausgenutzt wurden, um die Grundidee der Haager Conferenz noch unpopulärer zu machen, hätte man im Gegentheil die allgemeine Grundidee an die Spitze stellen müssen. Bevor noch die Haager Conferenz zusammentrat, unmittelbar nach der Veröffentlichung des Programms, erlaubte ich mir, den competenten russischen Ministern eine Denkschrift zu überreichen, worin ich die hauptsächlichsten Meinungsäusserungen der Presse anführte und versuchte, die gegen die Conferenz seitens ihrer Gegner zu erwartenden Angriffe vorherzusagen.



Die Erfolglosigkeit meiner Schritte veranlasste mich, vier Broschüren unter dem Titel „Die Entwicklung von Krieg und Frieden“<sup>12</sup> herauszugeben, die den Mitgliedern der Conferenz übersandt wurden und auch der Presse zugingen.

Hierauf entschloss ich mich, für die Mitglieder der Haager Conferenz Vorlesungen über die „technische und wirthschaftliche Unmöglichkeit des Krieges zwischen Grossmächten“ zu halten, die ich hernach veröffentlichte.<sup>13</sup>

Bei der Beendigung meiner Vorlesungen über den Krieg sagte ich:

„Ich habe mich in meinen Vorlesungen bemüht, unter Vergleich der Zerstörungsmaschinen der Vergangenheit mit denen der Gegenwart und unter Hinweis auf die Vervollkommnungen, über die schon Erfahrungen vorliegen, zu beweisen, dass die Militärs, dank ihrer Genialität, dank den durch sie seit dreissig Jahren ausgeführten Fortschritten, ohne es zu wollen, die Zerstörungskunst zerstört haben.“

„Die wahre Chimäre, die wahre Utopie ist nunmehr der Krieg.“

„Die wunderbaren Vervollkommnungen der Kriegskunst grenzen an's Unmögliche. Es ist dies der unerwartetste Sieg und zugleich der grösste, den der Militarismus jemals errungen, und es ist der nützlichste Dienst, den er der Menschheit geleistet hat.“

„Aus der Gesammtheit dessen, was ich Ihnen eben sagte, kann man den Schluss ziehen, dass der Zukunftskrieg nur durch eine Catastrophe endigen kann. Der grösste Dienst, den man der Menschheit leisten kann, bestünde demnach darin, aufs Gründlichste diese Fragen zu studiren, damit diese Idee, die heute nur eine persönliche Meinung ist, die Sanction einer so gewichtigen Autorität erhalte.“

„An dem Tage, an dem man überzeugt sein wird, dass der Krieg sich unter den ihnen hier auseinandergesetzten Bedingungen vollziehen wird, wird man gezwungenermassen dahin gelangen, die Frage des Schiedsgerichtes lösen zu wollen, und die Abrüstung, von der das Glück Europas abhängt, wird nach und nach durch die

---

<sup>12</sup> 1. Broschüre: *Der Mechanismus des Landkrieges und seine Function.* – 2. Broschüre: *Die Opfer des Krieges.* – 3. Broschüre: *Der Seekrieg.* – 4. Broschüre: *Die öconomischen und finanziellen Ergebnisse des Krieges.*

<sup>13</sup> Johann v. BLOCH: *Die technischen und öconomischen. Unmöglichkeiten eines Krieges zwischen Grossmächten.*

Macht der Thatsachen herbeigeführt werden. Diese Studien werden Sie überzeugen, wie weit die Gefahr der Verewigung der gegenwärtigen Situation gediehen ist: sie bildet einen dauernden Krieg, der nicht mit Kanonen, sondern mit Geld geführt wird.“

„Woher nehmen die Staaten das Geld? – Sie entreissen es den armen Leuten, den Bedrängten. Sie stecken dieses Geld, dessen sie nöthig hätten, um die von Tag zu Tag ernster werdende sociale Bewegung zu befriedigen, in die Rüstungen.“

„Es wäre eine ungeheure Wohlthat für die Menschheit, wenn ernste Studien darüber angestellt werden könnten. Und diese Studien können angestellt werden, wenn auch nicht von den grossen Staaten, deren militärische Autoritäten von Vorurtheilen erfüllt sind und die noch immer an die Märchenwunder ihres Generalstabes glauben, sicherlich aber von den kleinen Staaten, wie Holland, Belgien, die Schweiz, die mehr wie die anderen an der Aufrechterhaltung des Friedens interessirt sind.“

„Für den Augenblick ist die Frage, ob facultatives oder obligatorisches Schiedsgericht, nebensächlich. Wichtig ist nur, zu wissen, dass es keine Möglichkeit mehr giebt, Conflicte zwischen Völkern mit dem Schwerte zu lösen, weil dieses Schwert so schwer geworden ist, dass Derjenige, der sich seiner bedienen wollte, unter dessen Last zusammenbrechen müsste, so dass sowohl er wie sein Gegner gezwungen wären, den Kampf aufzugeben, ohne zu einem Ergebnisse zu gelangen.“

„Wenn die Stimme des mächtigsten Monarchen der Erde verkündet, dass: „der Rüstungswettlauf ungerecht und widersinnig“ ist, wäre es Zeit, die Discussion den Phrasen und Redefeuern gelehrter Professoren zu entziehen, um diese auf das Gebiet ernster Studien zu lenken, die festzustellen suchen sollen, ob der Krieg nicht eine Utopie geworden ist.“

„Der Missethäter hasst das Licht und flieht es, wer aber die Wahrheit liebt, wird das Licht suchen, damit seine Thätigkeit erkannt werde.“

„Wenn hier auf der Conferenz selbst eine solche Prüfung nicht möglich wäre, bin ich überzeugt, dass eine Gruppe von Friedensfreunden diese Arbeit übernehmen würde.“

„Andererseits ist eine solche, von Privaten veranstaltete Enquête nicht wünschenswerth, denn dies würde den Anschein erwecken,

als ob die Conferenz die vitalsten Fragen der Völker zu oberflächlich behandelt hat. Doch haben die Friedensfreunde keine andere Wahl, und sie würden von zwei Übeln das kleinere nehmen.“

Natürlicher Weise konnte dieser Aufruf keinen Erfolg haben. Die Delegirten auf der Conferenz weigerten sich wohl nicht, meinen Vorlesungen beizuwohnen, sie hatten aber durch Instructionen gebundene Hände. Es war auch nicht mein Zweck, sie zu überzeugen, sondern es lag mir vielmehr daran, die öffentliche Meinung durch Vermittelung der Journalisten, die meine Vorlesungen eifrig besuchten, zu bearbeiten. Wichtig waren in diesen Vorlesungen die Citate von Militärschriftstellern, und es ist sehr zu bedauern, dass man davon den deutschen Delegirten gegenüber nicht Gebrauch gemacht hat. Aber trotz dieser Verehrer der Routine ist es unbestreitbar, dass die Folgen der Haager Conferenz in einer nicht so sehr entfernten Zukunft ganz bedeutende sein werden. Es wird genügen, dass das Licht sich anfache, um zu erkennen, dass das Rundschreiben des Kaisers von Russland die grösste Leistung ist, die jemals im Dienste der Menschheit ausgeführt worden ist: Und doch hat man vorläufig, wie ich es eben gezeigt habe, alle diese edlen Vorschläge des Kaisers zurückgewiesen.

#### 4.

### Wie sehr die Opposition der deutschen Delegirten ungerechtfertigt, gefährlich und den Interessen Deutschlands entgegengesetzt war

Es ist öffentlich bekannt, dass die Opposition in der Conferenz von Seiten der grössten Militärmacht, nämlich von Deutschland, ausgegangen ist. Um es gruppirten sich natürlich Italien und Österreich-Ungarn, weil sie den sie bindenden Verträgen nach nicht anders konnten. Die kleineren Staaten fanden sich in die Bahn der Grossstaaten, deren Satelliten sie sind, hingezogen, was um so leichter war, als sie dadurch glaubten, auch Theilnehmer ihrer Grösse zu sein, und sich damit eine gewisse Wichtigkeit beizulegen. Man kann ihnen das schliesslich nicht übel nehmen, hatten sie doch im Voraus die Überzeugung, dass die Conferenz nicht gelingen werde, so dass ihre Gegenaction wirkungslos verlaufen müsse. Man kann jedoch die Überzeugung hegen, dass, wenn sie nur die geringste Hoffnung gehabt hätten, dass die Berathungen zu gutem Ende gebracht werden würden, ihre Haltung eine ganz andere gewesen wäre, und mehr ihren wahren Interessen entsprochen hätte.

Ueber die tonangebende Action Deutschlands citire ich am besten die ernsten Worte, die der Sociologe *Novicow* in seinem Buche „*La Fédération de l'Europe*“ zur Anwendung gebracht hat. „Der 26. Juni 1899 wird ein trauriges Blatt in der Geschichte Deutschlands sein. An diesem Tage hat es unter den feierlichsten Umständen die heiligsten Interessen Europas und der gesammten civilisirten Welt verrathen. Sicherlich hat Deutschland zahllose Regimenter, unvergleichliche Gewehre, wunderbare Kanonen, aber es hat nicht die wahre Grösse, denn diese besteht darin, dass man der Kulturbewegung der Menschheit Bahn bricht. Das Vaterland Lessings, Goethes, Kants und Fichtes hat dieses edelste Streben aufgegeben. Wenn das deutsche Volk sich später wieder aufraffen wird, wenn es nicht mehr durch die Nacht des Egoismus geblendet sein wird, wird das

Datum des 26. Juni 1899 als Schande und Gewissensbisse schwer auf seiner Seele lasten, denn wenn Deutschland an diesem Tage den russischen Vorschlag unterstützt hätte, wären wir heute von der Geißel des bewaffneten Friedens befreit.“

Sicherlich hängt es nur von Deutschland ab, die Vorschläge des Rundschreibens zur Annahme zu bringen und das entsetzliche Gespenst des bewaffneten Friedens, der einen dauernden Krieg bedeutet, für immer verschwinden zu lassen, obwohl ich zu wissen glaube, dass der grösste Theil der deutschen Fürsten den Mangel an Bereitwilligkeit und die kaum versteckte Feindseligkeit der deutschen Delegirten auf der Haager Conferenz billigte. Wenn wir uns bei dieser Thatsache aufhalten, so geschieht es nur, das tiefste Bedauern darüber auszudrücken, um zu beweisen, dass Deutschland, indem es diesen Weg verfolgte, der gesammten Kulturbewegung der Menschheit Hindernisse in den Weg stellte, und dass es auch gegen seine eigenen Interessen handelte. Auch noch aus anderen Gründen war die Thätigkeit der deutschen Delegirten im Haag unpolitisch und ungerechtfertigt, zumal die vitalsten Interessen der Nationen von ihnen einer Befangenheit geopfert wurde, die bereits grosses Bedauern hervorgerufen hat; denn nicht anders sind die Worte Wilhelm II. über die Möglichkeit eines europäischen Bündnisses, das aus der gemeinsamen Action der Mächte in China hervorgehen kann, aufzufassen. Es ist erwiesen, dass der Kaiser durch seinen Generalstab über die gegenwärtigen Bedingungen des wirthschaftlichen Wettbewerbs nicht genügend auf dem Laufenden gehalten wird, oder dass er vielmehr durch seine Organe und Beamten über die neuen wirthschaftlichen Bedingungen, die die Welt regieren, schlecht unterrichtet ist.

Die deutsche Militärmacht erscheint sicherlich sehr gross, doch ist sie dies nur scheinbar und mehr für die Parade als für die That; die Grösse ist eine eingebildete, keine wirkliche, wie die Probe ergeben wird. Man missverstehe meine Worte nicht. Ich will der deutschen Armee keineswegs ihre militärischen Eigenschatten, noch die Vollkommenheit ihrer Organisation oder das Wissen ihrer Führer bestreiten. Sie ist ein wunderbares Werkzeug ohne Zweifel, das nur den einen Fehler besitzt, dass man sich seiner nicht bedienen kann, denn seine Verwendung würde unmittelbar die schlimmsten wirthschaftlichen Catastrophen herbeiführen. Deutschland kann sich un-

möglich in einen grossen Krieg einlassen, ohne die Grundlagen seines nationalen Lebens zu erschüttern und seinen Bestand in Gefahr zu bringen. Sofern diese Behauptung nur im Geringsten bewiesen werden und die Unmöglichkeit erhärtet werden kann, dass Deutschland ohne ungeheure Gefahren zu laufen, seine aufgespeicherten Kräfte in einem Kriege verwenden könne, ist es klar, dass die Hoffnung sich verwirklichen muss, dass die Grundideen der Haager Conferenz doch noch zur Annahme gelangen. Das innige Gefühl, das das Pflichtgefühl des Kaisers seinem Volke gegenüber belebt, die göttliche Mission, die er sich beilegt, seine ausserordentlichen Fähigkeiten, seine absolute Rechtlichkeit und seine ausserordentliche Seelenstärke, die ihn vor keiner Handlung, die ihm sein Gewissen anempfiehlt, zurück schrecken lassen, dies Alles wird den Kaiser als den Ersten die Initiative zu einer derartigen Bewegung ergreifen lassen, wenn seine Überzeugung so fest stünde, wie sie bereits 1890 einmal feststand, als er einen Congress einberufen wollte. Da heute Russland seinen Versuch nicht mehr wiederholen kann und Frankreich unmöglich einen derartigen Versuch machen könnte, bleibt nur Kaiser Wilhelm, um diese ruhmvolle Aufgabe, die schönste, die das Lob der dankbaren und befreiten Menschheit nach sich ziehen würde, zu erfüllen. Ich habe gewiss nicht die Anmassung, zu hoffen, dass meine Beweise, noch die Citate, die ich grossen militärischen Autoritäten entlehne, ausreichen könnten, um die Militärs und die Diplomaten zu überzeugen. Doch der Kaiser steht durch seine Geistesgrösse frei von allem Vorurtheil über dem Kastengeist und über der Routine. Ich habe die Hoffnung, dass er zu mindest die weitgehendsten Hilfsmittel dem Studium der hier näher bezeichneten Probleme widmen wollen.

Der Kaiser hat bereits auf einem Congresse und auch bei anderen Gelegenheiten die Arbeiterfrage berührt. Wenn meine Beurtheilung der Dinge richtig ist, kann diese nur durch eine Verminderung der militärischen Lasten gelöst werden, und gerade hier würde er die Mittel zur Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse des Volkes finden. Dieses bisher noch unausgebeutete Arbeitsfeld ist würdig seiner ganzen Thätigkeit. Nachdem das Material, über das die Grossmächte verfügen, bekannt ist, und die Kräfte überall fast dieselben sind, ist die Absicht, den Erobererruhm zu erlangen, auf sehr schwache Füsse gestellt und im Vergleich zur ruhmvollen und neuen

Rolle, die der Kaiser spielen könnte, ziemlich verbraucht, so dass sie würdig des weiten Horizontes wäre, den sein Geist umfasst.

Zunächst verlangten die russischen Forderungen für die Landarmeen die Herbeiführung einer internationalen Verständigung, dass auf die Dauer von fünf Jahren die gegenwärtigen Effectivbestände der in den Mutterländern unterhaltenen Truppen nicht erhöht werden, ferner eine Festsetzung des Effectivbestandes der Armeen aller Mächte, ausschliesslich der Colonialtruppen für den Frieden. Aufrechterhaltung des gegenwärtig in Kraft befindlichen Militärbudgets für die Dauer derselben fünf Jahre und Festlegung des Marinebudgets für drei Jahre.

Für den Fall, dass eine Beschränkung des Budgets unmöglich erscheinen sollte, verlangten die russischen Delegirten, dass die Conferenz die Verwendung neuer Kriegsmaschinen-Typen, zu Wasser und zu Lande verbiete.

Wenn Deutschland diesen Vorschlägen zugestimmt hätte, wären sie zweifellos angenommen worden, an Stelle eines von Leon *Beourgeois* so geschickt vertheidigten platonischen Wunsches, der mehr eine Höflichkeitsformel bildet, und ein platonisches Bedauern ausspricht. Die von der Conferenz angenommene Formel „sie ist der Ansicht, dass eine Beschränkung der militärischen Abgaben, die gegenwärtig auf der Welt lagern, für die Vermehrung des materiellen und moralischen Wohlstandes der Menschen im höchsten Grade wünschenswerth ist,“ ist schwer als etwas anderes anzusehen. Der preussische Oberst *Gross von Schwarzhoff*, der nunmehr General geworden, warf in einer berühmt gewordenen Rede ein, dass die russischen Vorschläge Unmögliches verlangen, da die Budgets und die Bestände der verschiedenen Staaten keinem gemeinsamen Masstabe unterworfen werden können. Der Grad des öffentlichen Unterrichtes, die Lage des Gebietes, die Zahl und Bedeutung der festen Plätze beeinflussen den militärischen Werth der Bestände derart, dass zwei Armeen mit ein und demselben Effectivbestande doch ungleich sein können. Ebenso beeinflusst die Vertheilung die Ausgaben, die Theuerung der Lieferungen und Lebensmittel den Vergleichswerth der Budgets so, dass mit ein und derselben Ausgabesumme zwei Länder mit dem gleichen Gebiete und der gleichen Bevölkerungszahl, Armeen in sehr verschiedener Ausrüstung haben können. Andererseits giebt es kaum zwei Staaten, die ein gleich grosses Gebiet und

eine gleich grosse Bevölkerung haben. Auf welcher Grundlage sollte nun die verhältnissmässige Gleichheit ihrer Bestände und ihrer Militärbudgets herbeigeführt werden?“

Hierauf sagt *Lapradelle* treffend:

„Mit aller Discredition gaben die Delegirten zu erkennen, dass sie zwischen den Zeilen, oder besser gesagt, zwischen den Worten lesen wollten und an die vollkommene Aufrichtigkeit und Menschenfreundlichkeit der russischen Vorschläge nicht glaubten.“

Alle diese Einwände und Unterstellungen möchten berechtigt sein, wenn es nur die Form sein wollte, und wenn man, wie die halb-officielle *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* es that, beweisen wollte, dass jeder Versuch zu einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes der militärischen Angelegenheiten widersinnig sei. Wenn man jedoch auf den Grund der Dinge geht, wird man zu vollständig entgegengesetzten Schlüssen gelangen müssen.

Fassen wir zunächst die Einwände ins Auge, die gegen eine Beschränkung der Bestände der Landheere auf die Dauer von fünf, der Marine auf die Dauer von drei Jahren gemacht wurden. Wenn es gelingt, den Nachweis zu erbringen, dass jede *mala fide* geübte Handlung eines Staates einen Einfluss auf die Ergebnisse eines Krieges nicht haben kann, wird der Widersinn eines derartigen Einwandes offensichtlich erwiesen sein.

Für Deutschland wäre dieser Widersinn noch grösser, wenn der Nachweis gelingt, dass jede Änderung des Kriegsmaterials direct zu seinem Nachtheile wäre.

Erwiesen ist, dass jede Vermehrung des Heeres nur in der Verwendung zu einem Angriffskriege eine Rechtfertigung fände. Hätte ein solcher für Deutschland aber einen Zweck?

General von der Goltz sagt: „Frankreich ist für einen Krieg so wohl vorbereitet, die Grenzgebiete sind derart gut befestigt, dass man den Gegner von 1870 garnicht wieder erkennen würde.“

Die Operationen würden einen derartig schleppenden Gang nehmen, dass die Truppen, wenn man den Truppenbewegungen auf einer Karte folgen wollte, fast unbeweglich erscheinen werden. Wenden wir uns einem andern noch möglichen Kriegsschauplatze zu, so bemerken wir, dass die Lage Russlands nicht schlechter ist als die Frankreichs.

Derselbe General *von der Goltz* sagt: „Russland bietet wegen sei-



ner ungeheuren Ausdehnung und den verhältnissmässig geringen Verbindungen für einen Angriff ungeheure Schwierigkeiten. Ebenso könnte ein Krieg gegen Russland unter keinen Umständen in einem Feldzuge beendet werden, es wird deren mehrere bedürfen, um zu irgend einem Ergebnisse zu gelangen.“ Infolge dessen, sagt General *von der Goltz*, bietet allein Deutschland einen Kriegsschauplatz, wo Chancen vorhanden sind, dass eine energische Offensive mit einiger Schnelligkeit zu einem entscheidenden Resultate zu führen vermag. Eben deshalb muss Deutschland darauf bedacht sein, fährt der General weiter fort, dass es nicht der Schauplatz des Krieges werde, und dass alle Kämpfe ausserhalb der deutschen Grenzen entschieden werden.<sup>14</sup>

Dann ist es also Deutschland, das, wenn es so sehr verwundbar ist, angreifen wird müssen. Aber General *Pellet Narbonne* sagt in seinem Bericht über den Fortschritt der letzten 25 Jahre, dass jenes Land, welches sich auf die Vertheidigung beschränken wird, ungeheuer gegen jenes im Vortheile sein wird, das sich auf die Offensive legt.

Denselben Gedanken finden wir auch bei General von der Goltz.

Ferner sagt der deutsche General *von Schlichting*: „Im Zukunftskriege wird der Spaten die ganze Taktik verändern, und wird selbst in Anbetracht der gegenwärtigen Vervollkommnung der Bewaffnung eine Waffe von ungeheurer Wichtigkeit werden. Zur Verlängerung des Widerstandes gegen Angriffsoperationen wird er oft grössere Dienste erweisen als ständige Befestigungen.[“]

Der jüngste deutsche Geschichtsschreiber des Krieges von 1870, *Kunz*, erwähnt, wie sehr gross die Verluste der Russen bei Plewna waren, und weist nach, dass sich im Zukunftskriege der Spaten noch wichtiger erweisen wird als bei Plewna. Auch der deutsche General *Janson* erwähnt, wie seit dem Jahre 1870 die Schiessgeschwindigkeit, die Rasanz, die Durchschlagskraft, die Schiessschnelligkeit, die Zahl der vom Soldaten geführten Patronen sich ganz ausserordentlich vermehrt haben, so dass es *unmöglich wird, auf siegreiche Angriffe zu rechnen*.

Ausserdem habe ich bereits die Ansicht der drei höchsten zuständigen deutschen Generale, *Janson*, *Müller* und *Rhone* erwähnt,

---

<sup>14</sup> General VON DER GOLTZ, *Das Volk in Waffen*, 5. Auflage s. S. 141.

die mit Zahlen und Belägen die Unmöglichkeit einer Attacke ohne derartige Verluste nachweisen, die irgend eine Armee der Welt überhaupt ertragen könnte.

Um ihre Situation zu rechtfertigen, sagen die militärischen Routiniers, die diese Thatsachen nicht zu bestreiten wagen, dass man die Vertheidiger durch die Action der Artillerie schützen wird. Diese Behauptung hat jedoch nicht den geringsten Werth.

Wie weit jene militärischen Autoritäten, die die Unmöglichkeit des Angriffs voraussagten, Recht hatten, beweist der Transvaalkrieg zur Evidenz. Infanterie kann ohne Mithilfe von Artillerie, von einem an Zahl selbst überlegenen Gegner, nicht aus ihren Stellungen vertrieben werden. Man hat es wiederholt gesehen. Und dieser Krieg hat gleichfalls die theoretischen Berechnungen bestätigt, dass die geschützten Vertheidiger sechsmal geringere, demnach völlig unbedeutende Verluste als die Angreifer erleiden, wenn diese zerstreut und gedeckt sich nur nähern, wenn das Schiessen der Artillerie wegen der dadurch den stürmenden Truppen drohenden Gefahr eingestellt werden musste.

Auch der englische Staatssecretär für den Krieg, Mr. *Brodrick* hat im Parlament die Erklärung abgegeben: Der südafrikanische Krieg wird die Befestigung des europäischen Friedens herbeiführen, denn er hat den Beweis erbracht, dass die mit den modernsten Kriegsmaschinen ausgerüsteten Truppen, sobald sie sich in der Defensive halten, lange Zeit einem viel zahlreicheren Gegner widerstehen und ihm erhebliche Verluste beibringen können.“

Die Streitkräfte des Dreibundes und Russlands wie Frankreichs sind fast dieselben, inloedessen wird der Antheil des Zufalls ein sehr geringer sein. Deutschland vermag mehr als vier Millionen Soldaten aufzustellen, ebensoviel Frankreich, Russland gegen sechs Millionen und ausserdem halb ausgebildete Reserven, ungefähr noch einmal sechs Millionen. Man fragt sich, wozu es einem Staate nützen würde, seine Verpflichtungen nicht zu erfüllen oder zu betrügen, da doch, wie ich es zeigen werde, nicht eine einzige Macht im Stande sein wird, in Ermangelung von Geldmitteln und in Folge der Unterbindung des gesammten socialen Lebens, alle ihre Truppen zu mobilisiren.

Ein Mann, der es wissen muss, der Fürst *Bismarck*, sagte, dass höchstens eine Million auf jeder Seite an dem Kampf wird theil-

nehmen können, und sein Nachfolger der Reichskanzler *Caprivi* sagte im Parlamente, dass die Nationen von der „Zahlenwuth“ ergriffen sind.

Man überlege sich diese Worte einmal, sie besagen nämlich: Ihr habt viel zu viel Menschenmaterial. Das haben zwei Reichskanzler behauptet, die praktische Erfahrungen vom Kriege hatten.

Sagt nun das Rundschreiben etwas anderes? „Die geistigen und physischen Kräfte, Arbeit und Kapital, werden zum grössten Theile von ihrer natürlichen Bestimmung abgewandt und unproductiv aufgezehrt.“

„Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurtheilt sind, jeden Werth zu verlieren, infolge neuer Entdeckungen auf diesem Gebiet. Die nationale Cultur, der wirthschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werthen sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irre geführt. Daher entsprechen in dem Maasse, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. Die wirthschaftlichen Krisen sind zum grossen Theil hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis aufs äusserste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, machten die Armee unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr mit Mühe tragen können.“

In seinem hier schon citirten klassischen Werke sagt General *von der Goltz*: „Die öconomischen Hilfsquellen werden versiegt sein, ehe noch die militärischen Kräfte erschöpft sein werden, denn die Operationen in Frankreich werden einen sehr langsamen Gang einnehmen. Ein Krieg gegen Russland könnte in keinem Falle in einem einzelnen Feldzuge beendet wären, und es wird deren mehrere bedürfen, um zu einem Ergebnisse zu gelangen. Man kann vorhersagen, dass die Kriege nur mit einer vollständigen Vernichtung des Einen, oder mit der vollständigen Erschöpfung beider Kriegführenden enden werden.“

Wenn ein Militär derartiges zu behaupten wagt, so muss man ihm glauben. Einer, der Dinge sagt, die Gefallen erregen, kann hoffen belohnt zu werden, und deshalb kann man ihm misstrauen; anders ist es bei Jenen, die den Regierungen unangenehme Wahrheiten

sagen, man kann ihren Worten alsdann glauben.

Wer wird nun in einem eventuellem Kampfe eher erschöpft sein, Deutschland oder Russland?

Wollen wir eine grosse Autorität in militärischen Fragen, den General *Brialmont* sprechen lassen. Er sagt: „Russland ist dasjenige Land, für das der Krieg weniger gefährlich ist, und das am wenigsten verwundbar ist, in Folge seiner ungeheuren Ausdehnung und den Eigenthümlichkeiten seines Bodens und seines Klimas, und hauptsächlich in Folge des socialen Standes seiner zumeist der Landwirthschaft ergebenden Bevölkerung.[“]

„Russland, das Menschen, Pferde und Getreide in Fülle hat, das seit einem Jahrhundert daran gewöhnt ist, sich fiduciarischer Gelder zu bedienen, ist in der Lage, einen Vertheidigungskrieg jahrelang zu führen, während die Süd- und Weststaaten, deren geistige Cultur bedeutend höher steht, deren Industrie und Handel entwickelter ist, denen aber Getreide, Fleisch und andere Lebensmittel für die Ernährung ihrer Völker fehlen, sowie die Rohmaterialien für ihre Fabriken, können den Krieg nicht Jahre lang aushalten, ohne sich dem Ruin und dem Zerfall auszusetzen.“

„Eine andere strategische Ueberlegenheit Russlands über die Länder des Occidents liegt darin, dass selbst die feindliche Occupation eines grossen Theiles seiner Grenzen, nicht einmal ein entschiedenes Ergebnis mit sich bringen könnte.“

„Ja es ist unmöglich, Russland, wie alle anderen Staaten Europas, auf einen einzigen Hieb zu schlagen, so beträchtlich auch die Fortschritte einer feindlichen Invasion auf seinem Gebiete sein mögen. Selbst die Besetzung seiner beiden Hauptstädte und die Niederlage aller aufgestellten Armeen würden seinen Widerstand noch nicht lähmen können, während unter gleichen Umständen jede occidentale Macht unwiderruflich geschlagen wäre. Die Reste der geschlagenen Truppen würden sich in irgend einer entfernten Gegend wieder formiren, um ihnen herum würden neue und zahlreiche Armeen aus der Erde hervordachsen, und die ganze Kriegskraft würde sich von neuem anfachen, während der Feind durch seine unfruchtbaren Bemühungen erschöpft und geschwächt sich zurückziehen müsste.“

Dass unter diesen Umständen jede neue Vervollkommnung die Lage Deutschlands verschlechtert, ist doch offenbar. Zunächst

werden, wie ich beweisen werde, Deutschlands innere Quellen schneller erschöpft sein, wie die seiner voraussichtlichen Gegner, Frankreichs und Russlands. Wenn man aber selbst annehmen will, dass die Bedingungen für Deutschland bessere wären, würden unter allen Umständen die neuen Rüstungen die Hilfsquellen seiner Allirten, Österreichs und Italiens, erschöpfen, was für Deutschland eine fast ebenso traurige Lage zeitigen würde, so dass je mehr die Waffen vervollkommnet werden, umsomehr auch die Vortheile Deutschlands sich verringern.

Deutschland glaubt, dass seine Armee die beste Ausbildung besitzt, am besten geführt wird, am besten verwaltet und am muthigsten ist. Dies zugegeben, muss jedoch erwogen werden, dass je besser der Vertheidiger gerüstet sein wird, umsomehr wird er alle diese Eigenschaften lahmlegen.

Die hervorstechendste Erscheinung im Transvaalkrieg ist die Unsichtbarkeit des anzugreifenden Feindes. Die von den Engländern genommenen Stellungen mussten wiederholt aufgegeben werden, weil sich einige Schützen irgendwo eingegraben hatten und es unmöglich war, ihre Stellung zu entdecken. Von dort aus haben diese eine grosse Anzahl englischer Soldaten niedergestreckt, die sich nicht vertheidigen konnten, weil sie nicht wussten, wo sich die Buren verborgen hielten. Nicht eine einzige Schlacht, im Sinne des Wortes, wurde geliefert, und der Feind konnte sich zurückziehen, ohne von den englischen Heereskräften, die manchenmal fünf bis sechsmal stärker waren, nur beunruhigt zu werden. Dies bestätigt nur die von mir hier citirten Autoritäten, die uns versicherten, dass es im Zukunftskrieg fast keine Siege und keine Verfolgungen geben wird.

Deshalb konnten sich auch Bauern, die sich gegen die fünf- bis sechsfache englische Übermacht vertheidigten, fast ein ganzes Jahr halten. Infolge dessen ist es ein grosser Fehler, die Überlegenheit allein durch die Vervollkommnungen zu erwarten, über dessen Ernst man sich erst bewusst wird, wenn man sich über die neuen Erfindungen klar ist, die heute an der Tagesordnung sind.

Der deutsche General *Wille* sagte: „Mit den neuen Explosivstoffen stehen wir auf dem Standpunkte, auf dem sich der Mönch Berthold Schwarz befand, als er sich bei der Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle die Nase verbrannte.“

Zahlreiche Chemiker kündigen Explosivstoffe von solcher Gewalt an, dass jede Truppenzusammenziehung im Felde fast unmöglich wird, und dass alle gegenwärtigen Vorbereitungen un verwendbar werden. Deutschland rechnet auf die Überlegenheit seiner Führer, den Erfolg seiner Manöver und seiner Umgehungen etc. etc. Aber der Verstand sagt uns, dass das im Felde alles viel schwieriger ist, als am Übungsplatze.

Zwar hat man einige Bataillone in Deutschland und Österreich versuchsweise mit dem automatischen Gewehr versehen, das der berühmten Fabrik von Mauser entstammt und ein Caliber von fünf Millimeter besitzt; der Schütze hat dabei keine andere Thätigkeit auszuüben, wie an dem Drücker zu ziehen.

Dieses Gewehr ist nach Professor Hebler vierzimal wirkungsvoller als das von 1870, demnach achtmal wirkungsvoller als die gegenwärtigen Lebelgewehre. Aber schon sendet eine italienische Fabrik den Heeren ein Gewehr zur Erprobung, das noch wirkungsvoller als das letztere sein soll. *Pellet-Narbonne* sagt: Man muss gewärtig sein, dass die nächsten Vervollkommnungen auf dem Gebiete der automatischen Gewehre sich vollziehen werden.

Was die Artillerie anbelangt, haben die Vereinigten Staaten soeben eine pneumatische Feldkanone angenommen, die imstande ist, Geschosse, die mit bisher ungeahnten Quantitäten von Explosivstoffen gefüllt sind, abzufeuern. Diese Ergebnisse werden durch eine Zusammendrückung von Luft in einer besonderen Röhre erzielt. Diese Luft wird durch die Explosion einer Pulverladung comprimirt, sie begiebt sich alsdann durch eine Verbindungskammer in die Geschützröhre, wo sie zum Abschuss dient. Wir stehen da vor einem neuen Wunder, dessen Folgen zu berechnen, sehr schwer fällt, die aber keinesfalls zu Gunsten der Offensive ausfallen werden, da der Feind unsichtbar ist, und der Angreifende auf Deckungen angewiesen sein wird.

Für die Marine ist ein neuer Kanonentyp, dessen Schiessgewalt die neuesten Geschosse um das doppelte übertrifft, in Versuch. Die Milliarden, die man bis jetzt ausgegeben hat, sind völlig verschwendet. Ausserdem besteht gar kein Grund, nicht anzunehmen, dass die Bedingungen, die diesem neuen Schiffsgeschütz zugrunde liegen, nicht auch für die Feldkanonen zur Anwendung gelangen könnten.

Gleichzeitig kündigt der berühmte Erfinder *Maxim* an, dass er

eben dabei ist, Kanonen zu fabriziren, die Geschosse mit tausend Kilogramm Explosivstoffe zu schleudern im Stande sein werden. Die Seeschlachten werden dann ebenso unmöglich sein, wie alle Truppenzusammenziehungen zu Lande.

Wir erblicken aber erstaunlichere Proben als diese, wenn wir die wirthschaftlichen Verwirrungen Deutschlands im Falle eines Krieges ins Auge fassen. Nur dann wissen wir zu würdigen, wie schlecht begründet die Einwände Jener waren, die da sagten, dass Deutschland allein mehr Mann und mehr Geld hätte als die andern Mächte, dass die für die Rüstungen hingeebenen Ausgaben keineswegs verderblicheren Einfluss auf seinen Wohlstand ausüben, und dass es ohne Schwierigkeiten seine militärischen Kräfte in höherem Maasse als die anderen Staaten steigern könne.

Zunächst sei zu bemerken, dass die Erinnerung an den siegreichen und so leicht überstandenen Krieg von 1870 in Deutschland die Geister verdunkelt. Die Lage ist aber nicht mehr dieselbe, wie damals.

Im Jahre 1870 konnte Deutschland – dank seiner dreimal grösseren Bestände mit gewaltigerer und zahlreicherer Artillerie – Frankreich, das für den Angriff schlecht vorbereitet war und nichts für seine Vertheidigung gethan hatte, bewältigen. Frankreichs Regierung war vollständig unfähig, und das Land war eingeschläfert durch die Millionen, die Deutschland unter die französischen Journalisten vertheilte. Heute wäre ein Einfall in Frankreich oder in Deutschland unmöglich; davon ist man auf beiden Seiten überzeugt. Heute ist die Lage eine völlig veränderte, zumal die Ergebnisse des Transvaalkrieges die Behauptung zulassen, dass Frankreich mit einer einzigen Million Soldaten auf unbestimmte Zeit einen combinirten Einfall Deutschlands und seiner Alliirten solange aufhalten könnte, dass Deutschland den Krieg nicht fortsetzen könnte. Dies ist unbestreitbar, nachdem 40.000 Buren, undisciplinirte, nicht organisirte Bauern, ohne Meeresverbindung, seit mehr als einem Jahre einer Armee von 200.000 Engländern Stand halten konnte, die durch die ungeheuren Hilfsquellen des reichsten Landes der Welt gestützt wurden. Der Krieg gegen Frankreich wäre auch die schlimmste zweckloseste Grausamkeit, weil er kein Mittel böte, um den Ehrgeiz zu befriedigen, und weil Deutschland keine ernsten Gründe haben kann, Frankreich anzugreifen. Ein Kampf Deutschlands gegen Russ-

land wäre noch mehr eine Vergeudung von Menschen und der durch die Arbeit und Mühe von den Völkern aufgespeicherten Schätze. Ausserdem war es 1870 Russland, das Deutschland den Rücken deckte, doch ist die Situation heute eine andere. Wohl hat Deutschland heute in Österreich und Italien Verbündete, doch würden sich diese Allianzen von selbst lösen, ehe Deutschland ein Ziel erreicht hätte, und es stände alsdann völlig isolirt. Alle Autoritäten stimmen darin überein, dass der Krieg sehr lang wäre. *Moltke* sowohl, wie die Generale von der *Goltz*, *Blume* *Leer* sind einig darin, und nicht eine einzige Autorität ist entgegengesetzter Ansicht.

Schon durch den Mund des General *von der Goltz*, Chef der Genietruppen und der Pioniere, ist bewiesen worden, dass der Krieg wahrscheinlich nicht in Folge von Menschenmangel, sondern durch die Erschöpfung der nothwendigsten Lebensmittel endigen wird.

Ein anderer General der deutschen Armee, der ebenfalls eine hohe Stellung bekleidet, General *Blume*, sagt, dass die Grundlagen der Militärgewalt heute weniger in den Armeen, sondern in der wirtschaftlichen Kraft liegen, die die Mittel zur Erhaltung der Armeen liefern soll.

Italien ist unvergleichlich schwächer als Deutschland, Frankreich oder Russland, es würde am Tage nach der Kriegserklärung bankrott machen; zunächst wegen Mangel an Credit, und dann weil die Bevölkerung dem Kriege abgeneigt ist. Auch Österreich ist viel schwächer und würde, da es schon wiederholt bankrott gemacht hat, keinen Credit finden. Ausserdem ist beachtenswerth, dass es ein Conglomerat von Völkern bildet, die den Zwecken eines solchen Krieges immer feindlich gegenüber stehen werden.

Welchen Enthusiasmus könnte Deutschland auch in Österreich zu erwecken hoffen? Glaubt Deutschland ernstlich, dass Man dort die Vergangenheit völlig vergessen hat, namentlich die Rolle, die es vor 1866 in Deutschland gespielt hatte? Oder glaubt man in Deutschland, dass es den Magyaren und Slaven so verlockend erscheint, germanisirt zu werden. Welchen eigenen Vortheil könnte Österreich erhoffen? Und wird man schliesslich in Deutschland selbst in der Lage sein, einen Kriegsenthusiasmus zu erregen?

Im Jahre 1870 handelte es sich darum, die deutsche Einheit zu gründen; was kann man aber dem Volke heute bieten? Welches Kriegsmotiv? Und an die Fabel, dass Frankreich oder Russland



Deutschland vergewaltigen wollen, wird man ja nicht glauben, weil die Schwierigkeiten des Krieges so ungeheuer geworden sind, dass sich die beiden Länder nicht frohen Herzens diesen Gefahren aussetzen werden. Wäre es doch reiner Wahnsinn, wenn sie es thäten. Was könnte Russland den Deutschen auch nehmen? Das Rundschreiben des Zaren ist übrigens der beste Beweis des Gegentheils. Es bietet Deutschland Verständigungsmittel. Warum hat Deutschland nicht, statt absolut theoretische und kindische Beweise vorzubringen, Garantien verlangt? Indem Deutschland nicht auf die hauptsächlichsten Punkte einging, zog es eine offene Thüre vor, durch welche es sich zurückziehen konnte, als es sich um wichtige Fragen handelte. Warum diese Handlungsweise, wo es keinen Krieg zu führen vermag? Bildet sich Deutschland ein, dass man, wenn es im Säbelrasseln seine Befriedigung findet, Furcht haben wird, und weigert es sich deshalb, eine andere Art zur Beilegung internationaler Streitigkeiten anzunehmen?

Im Jahre 1886 war Russland nicht fertig. Es hatte kein rauchloses Pulver, seine Gewehre waren das alte Berdan-Modell, es hatte keine Armeeorganisation, keine Festungen, keine strategischen Bahnen, keine Truppen an den Grenzen. Frankreich war noch bedeutend schwächer und Deutschland war bereit, erzbereit, und es hatte noch Mannschaften, die den Krieg mitgemacht hatten. Auch die wirthschaftliche Lage Deutschlands war damals noch günstiger. Wenn man damals keinen Krieg geführt hatte, so ist das der beste Beweis, dass man nicht in der Lage war, ihn zu führen. Wenn Deutschland der Haager Conferenz keine Concession gemacht, so geschah dies einzig und allein, weil es ein Spielzeug nicht preisgeben wollte. Man kann nicht annehmen, dass es am Werke des Friedens nicht theilnehmen wollte, einzig aus ererbter Neigung oder aus abergläubischer Furcht vor der Gewalt, aus Zuneigung für das Waffengeklirre, die Gewaltsamkeiten und Rohheiten des Krieges.

Aber wenn das selbst zutreffen sollte, ist Deutschland aus wirthschaftlichen Gründen nicht in der Lage, Kriege zu führen. Deutschland ist ein ackerbauendes Land, aber seine Getreideproduction genügte kaum mehr im Jahre 1870; 15 Jahre später im Jahre 1886 importirte es schon 2.700.000 Tonnen, im Jahre 1897 steigt die Einfuhr auf 7.500.000 Tonnen. Diese Steigung hält an. Die Arbeit der deutschen Landwirthe ist die intensivste der ganzen Welt. Wenn es vier

Millionen Mann mobilisiren will, nimmt es seiner Landwirthschaft Arbeitskräfte, die 9.000.000 Tonnen produziren. Wodurch sollen diese, wodurch die Pferde ersetzt werden? Ausserdem werden 84 % aller Bergleute, die Kohlen hervorbringen, zu den Fahnen gerufen werden. Am Tage nach der Kriegserklärung wird das ganze sociale Leben stocken, weil die Mehrzahl der Fleischer und der Bäcker unter den Waffen stehen wird. Man wird hier einwenden, dass man keine 4 Millionen Mann unter die Waffen rufen wird. Zugegeben, denn nicht einmal 3 Millionen werden einberufen werden; aber was will Deutschland dann mit seinen diplomatischen Einwänden, dass sich kein einheitliches Maass für die Verminderung der militärischen Kräfte finden lasse, und kein Mittel jede unerlaubte Vermehrung zu verhindern.

Betrachten wir einmal, was sich im Kriegsfall später zutragen wird.

Im Jahre 1870 bildeten die Landwirthe 47 % der Bevölkerung, heute bilden sie kaum mehr 35%. Der Überschuss der Bevölkerung, der sich auf 16 Millionen beziffert, ist in die Industrie und den Handel eingetreten. Diese Industrie hängt aber vom Export und Import ab. Ohne Rohmaterialien giebt es keine Arbeit. Aber wenn man selbst dazu käme zu arbeiten, an wen wollte man denn verkaufen? Die wirthschaftliche Abhängigkeit wird übrigens auch von Jahr zu Jahr grösser. Im Jahre 1886 importirte Deutschland noch 13 Millionen Tonnen Rohmaterialien, im Jahre 1897 30 Millionen. Der Export betrug im Jahre 1886 1 Million Tonnen, im Jahre 1897 2 Millionen Tonnen.

Wo würde Deutschland das Material her beziehen, womit es den Lebensunterhalt und die Industrie versorgen wollte. Die 19 % von Russland und Frankreich werden nicht zu bekommen sein, denn diese Länder werden nichts liefern, Oesterreich und Italien, die selbst im Kriege verwickelt sein werden, werden 16 % nicht liefern können; die 14 %, von England und 36%, von den überseeischen Ländern werden wegen der unterbrochenen Schifffahrt auch nicht zu erlangen sein, oder diese Länder werden unter allen Umständen ganz exorbitante Preise stellen. Wo wird es die Erzeugnisse seiner Industrie hinexportiren, durch deren Ertrag das Land lebt, und wer wird während des Krieges diese Erzeugnisse kaufen?

Die Zahlen des deutschen Exportes belaufen sich in Procenten

ausgedrückt, bei Frankreich und Russland auf 15, bei Österreich und Italien auf 15, bei England auf 19, bei den überseeischen Ländern auf 24. Vom Handel und der Industrie leben 20 Millionen Menschen; wovon werden diese leben, wenn Handel und Industrie unterbunden und die Lebensmittelpreise um das dreifache gestiegen sein werden.

Um Beunruhigung zu zerstreuen erklärte man, dass man Getreidemengen die für die Viehzucht und für die Bierproduction verwendet werden, vermindern wird. Womit sollen aber die Pferde ernährt werden? Und womit soll deren Arbeit ersetzt werden, wenn man sie nicht ernährt, und noch dazu intensiver ernährt als in Friedenszeiten, zumal man 330.000 Pferde ausheben muss. Bier ist in Deutschland ein Hauptlebensbedürfniss; was wird man an dessen Stelle setzen, wenn man es nicht mehr herstellen wird.

Es ist ferner nicht zu vergessen, dass diese 20 Millionen Menschen hauptsächlich in der grossen Industrie beschäftigt sind. Die Zahl der grossen Fabriken hat sich von 1882 bis 1895 kaum vermehrt, aber die Zahl der Arbeiter ist um 40 %, gestiegen. Die Bevölkerung hat sich jedoch nur um 14,5 %, vermehrt. Deutschland behauptet, dass sich der Wohlstand trotz der Rüstungen vermehrt und dass dieser Wohlstand in der Hauptsache der militärischen Erziehung des Volkes zuzuschreiben ist. Es sieht aber nicht ein, dass dies ganz ausserordentliche Zustände sind, die es dem Lande erlaubten diese Vermehrung zu ertragen. Es wäre ein grosser Irrthum dies anderen Ursachen zuzuschreiben. Das deutsche Volk war durch seine Erziehung, dank seinen Schulmeistern für den Kampf am besten geschult und nicht durch den militärischen Drill.

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sind in der ganzen Welt grosse Umwandlungen vor sich gegangen. Man hat überall Eisenbahnen gebaut, Fabriken errichtet, Kolonien gegründet. Die Vereinigten Staaten, Südamerika, Russland, Italien, Österreich haben sich sehr verändert. Der Krieg von 1870 hat diese Bewegung nicht unterbrochen und das deutsche Volk hat, da es am besten gerüstet war, dabei gewonnen. Doch das ist nur vorübergehend; die Staaten fangen an, sich innerlich zu befestigen, und man jagt Deutschland Märkte ab. Noch kämpft Deutschland mit Vortheil am Markte, aber es muss immer billiger verkaufen. Es sucht jetzt exotische Märkte auf, doch auch das wird es nicht aus der Verlegenheit bringen. Das

einzig Heil des Landes wäre einzig und allein eine Verminderung der Rüstungen, die das Ergebniss zeitigen muss, dass das Schutz-zollsystem derart verringert wird, dass die Völker umsomehr consumiren, und die Concurrnz und der Hass sich ein wenig ausgleichen können. Einstweilen ist es aber Deutschland das gewollt hat, dass seine Reichthümer vergeudet werden; es ist Deutschland, das mit Recht angeklagt wird, der Verfechter des gegenwärtigen Zustandes zu sein.

Deutschland hat Jahre der wunderbarsten Prosperität gehabt, die sich jedoch niemals wiederholen werden. Das Volk konnte Ersparnisse machen und es hat solche gemacht. Aber wo sind diese Ersparnisse? Man hat sie für die Rüstungen verwendet, man hat sie in Waffen umgewandelt, in Kasernen, Festungen und in völlig zwecklose Panzerkolosse.

Man hat das Geld aus den Sparkassen genommen und hat an der Stelle der durch den Schweiss des Volkes erübrigten Ersparnisse Papierfetzen gestellt, die im Kriegsfall keinen Werth besitzen werden, oder die unter der günstigsten Voraussetzung die Hälfte des Werthes verlieren werden.

Man hat die Arbeiterversicherungen erfunden, und man lässt die Arbeiter Beiträge bezahlen, wo sind aber diese Beiträge? In den Rüstungen stecken sie! Und für alle diese Anleihen, die keine ernste Garantien bieten, wenn Krieg geführt wird, findet man noch immer Mittel, sie dem naiven Volke anzuhängen.

Man sagt, die Ausgaben lasten nicht am Volke, sie sind nicht schwer zu ertragen. Wie erklärt man es aber dann, dass die Stimmen der Socialdemokratie im Reichstage von 3 % im Jahre 1871 auf 27 % gestiegen sind. Wohl erhält die Regierung die Summen, die sie für militärische Ausgaben für nöthig erachtet, aber wie? Indem sie fiscalische Gesetze von unerhörter Strenge schuf, Einkommenbesteuerungen mit Inquisition, Schwüre und strenge Strafen vor dem Kriminalgerichte.

Das schlimmste dabei ist, dass man das Geld zusammenrafft auf Kosten persönlicher Leiden des Volkes, indem man die nothwendigsten Lebensbedürfnisse des Volkes, ja auch das Brot besteuert; dass man auf Kosten einer allgemeinen Überanstrengung unmenschlicher Kräfte, um unaufhörlich die industrielle Production zu vermehren, eine ungeheure Krisengefahr und der Überproduc-

tion nach innen und aussen zeitigt, und indem man sich auf thörichte Colonisation und Beuteunternehmungen einlässt, die, wenn sie fortgesetzt werden, zu einer Catastrophe führen können und führen müssen.

Dabei thut man aber, als ob diese Rüstungen und Vorbereitungen alle fröhlichen Herzens bezahlt werden würden. Man vergesse jedoch nicht den Stuttgarter Socialdemokratischen Parteitag und die Resolution Bebel, die den Wortlaut hatte: „Wir betrachten den Vorschlag des Zaren als ein Symptom. Selbst ein autokrater Souverän erkennt den unheilvollen Einfluss dieser Rüstungen an. Es kümmert uns wenig, ob er einen Hintergedanken dabei verfolgt. Die Socialisten müssen mit neuen Kräften in den Parlamenten darauf hinarbeiten, dass die wachsende Abneigung des Volkes gegen die übertriebenen Rüstungen sich vermehre.“

Als Generalstäbler einer Grossmacht hatte Herr *Gross von Schwarzhoff* nicht erst nöthig, diese Symptome zu studieren.

Hier bietet sich aber noch eine Thatsache, die zur Überlegung Anlass giebt. Mit der Vermehrung der Bevölkerung müssen die Contingente vermehrt werden. Im Falle eines Conflictes, der zum Beispiel im Jahre 1869 zwischen den heutigen Dreibundstaaten und zwischen Frankreich und Russland ausgebrochen wäre, hätte die Gesamtheit der militärischen Kräfte die in Betracht gezogen werden konnten, kaum 5 Millionen 230.000 Mann erreicht. Gegenwärtig beläuft sich diese Summe auf 17 Millionen Mann.

Und glaubt man nun wirklich, dass sich das bis ins Unendliche fortsetzen kann?

Nein, denn heute schon ist Deutschland bei all' der Sicherheit seines Auftretens nicht mehr im Stande, einen Krieg zu führen.

Man vergegenwärtige sich doch die Lage. In einzelnen Industrieprovinzen Deutschlands giebt es Getreide für kaum 30 Tage. Das Übrige muss importirt werden. Nun wird, wie erwähnt, behauptet, dass es genug Getreide giebt, wenn man aufhören wird, das Vieh mit Getreide zu ernähren und Bier und Alcohol zu fabriciren. Das ist jedoch nicht überzeugend. Womit wird man denn die Pferde ernähren, wenn man sie benützen wollen wird? Bier ist das nothwendigste Nahrungsmittel in Deutschland und der Branntwein wird aus Melasse und Kartoffel hergestellt. Und glaubt man denn, dass wenn wirklich genug Getreide vorhanden wäre, die Inhaber dieser

Producte die Situation nicht ausnützen werden, um den Preis sofort zu erhöhen? Wenn man aber dabei auf den Patriotismus rechnet, so hat man ja Beispiele aus dem Jahre 1870, als man sich an die Nation um freiwillige Spenden wandte. Es handelte sich dabei um die deutsche Einheit und das Ergebniss waren im ganzen 1000 Mark. Unverzüglich werden sich die Getreidepreise verdreifachen, und sobald das Geld sich entwerthen wird, wird der Preis noch mehr in die Höhe schnellen.

Da die Einberufung fast der ganzen waffenfähigen Civilbevölkerung zur gleichen Zeit stattfinden wird, wie die Unterbrechung der Verbindung, die Verminderung des Exports und der Stillstand bei den Bauten, Bahnen und Fabriken, wie der Mangel an Nachfrage für alle nicht zu den nothwendigsten Lebensmitteln gehörigen Producten, wird sich ein Arbeitsmangel einstellen, der in jenen Provinzen, die eine entwickelte Industrie haben und deren Mehrheit obendrein noch socialistisch gesinnt ist, die Hälfte der Bevölkerung betreffen wird. Der Hunger wird zu Plünderungen der Häuser der Getreidebesitzer führen, gegen die das Volk aufgebracht sein wird, da man diese durch die Pferde-Einfuhrzölle beschützt hatte.

Deutschlands Widerstandskraft hat sich seit 1870 um 70 % vermindert.

Die Zahl der Landwirthe, die durch die Art ihrer Beschäftigung einer Krise am leichtesten Widerstand leisten können, ist in Deutschland nicht nur sehr schwach; sie hat seit 1870 sogar abgenommen; der ganze Zuwachs der Bevölkerung seit dieser Zeit, insgesamt 16 Millionen, muss die Lebensmittel kaufen. Ausserdem ist der Schwerpunkt vom Lande nach den Städten verlegt worden und die Einkünfte der Landbevölkerung haben sich um 40 % vermindert. Die Zahl der Arbeiter vermehrt sich ohne Unterlass, aber in einem geringeren Verhältniss als der Aussenhandel.

Noch andere Umstände werden eine Unterbrechung der Arbeit herbeiführen. Die Bergwerke werden vollständig geschlossen werden oder sie werden ihre Förderung stark vermindern. In den Kohlenbergwerken arbeiten fast ausschliesslich Leute die man zu den Fahnen rufen wird.

Der grösste Theil des Landeseinkommen rührt aus Zöllen und Einkommensteuern her, aber die Zölle werden fast nichts abwerfen, da der Import stark herabgedrückt werden wird, die Lebensmittel-

besteuerung wird bei den hohen Preisen, (das Brod wird das Dreifache kosten), ebenfalls nichts einbringen und die Einkommen werden sich noch mehr verringern. Von den 15 Milliarden fremder Werthe, die Deutschland besitzt, werden die Coupons nicht bezahlt werden, und infolge des Stillstandes der Industrie und des Handels zumeist auch infolge der Geldknappheit, die sich daraus ergeben muss, werden auch die anderen Einkommen bedeutend fallen.

Die Regierung hat sich der Spar- und Pensionskassen bemächtigt, aber am Tage nach der Kriegserklärung wird der Zeitpunkt gekommen sein, wo ein grosser Theil dieses Geldes zurückerstattet werden soll. Dabei werden die Kosten der Mobilisirung erforderlich sein, die, wenn man nur 2,5 Millionen Mark mobilisiren wird, täglich bei geringster Annahme 25 Millionen Mark erfordern werden, aller Wahrscheinlichkeit nach aber das Doppelte.

An dem Tage aber, wo die Existenz des Landes auf dem Spiele stehen wird, wird man Geld nur zu Wucherzinsen aufreiben können, und diese Anleihen werden die Inhaber der deutschen Werthe vollends ruiniren.

Der einzige Ausweg wird im Druck von Papiergeld liegen, aber es ist nicht unbekannt, welche Zerrüttungen die Folge eines solchen Vorgehens sein müssen.

Man rühmte den Wohlstand der deutschen Bevölkerung; dabei wird vergessen, dass die wirklich gutgestellte Bevölkerung nur einen kleinen Theil der Gesamt-Bevölkerung ausmacht. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so:

40 % der Bevölkerung

besitzen nur ein Einkommen von M. 197.— pro Jahr.

5 % der Bevölkerung

besitzen nur ein Einkommen von M. 267.— pro Jahr.

1 % der Bevölkerung

besitzen nur ein Einkommen von M. 2781.— pro Jahr.

Wenn man nun annimmt, dass diese auf die Ausrüstung des Landheeres und der Flotten vergeudeten Gelder hier nicht als eine Last empfunden werden, dann hat man kaum über die Lage nachgedacht. Aber angenommen, dass diejenigen Recht haben, die mit dem Wohlstande Deutschlands zufrieden sind, so liegt bei den Staats-

männern die Pflicht, nicht nur für den Moment, sondern auch für den nächsten Tag zu denken.

Wenn nun die Industrialisirung Deutschlands unaufhörlich zunimmt, so liegt in dieser Zunahme eine noch immer grösser werdende Gefahr, und die ausserordentlich günstigen Verhältnisse, deren man sich bis jetzt erfreut, werden sich nicht bald wieder so finden. Hat man, weil der Moment, wo diese Ausgaben schwer auf den Volkssäckel drücken, noch nicht gekommen ist, geglaubt, dass er niemals kommen wird?

Man entschuldige mir die Frage, aber ich stelle sie nicht vergebens: Ist es nicht besser, kein Geld nöthig zu haben als sich bemüsst gesehen, dieses unglückliche China, das sich mit Massacres vertheidigt, auszubeuten, und dem mit Massacres erwidert werden wird? Um den deutschen Pflanzern einige Millionen verdienen zu lassen, verübt man Grausamkeiten in Afrika. Kann man dann behaupten, dass Deutschland gegen seine Unterthanen gerecht und milde geurtheilt hat, indem es jedes ernste Abkommen im Haag verweigerte, jenes Deutschland, das keinen Grund hat einen Krieg zu führen, weil es, wie Fürst Bismarck sagte, „saturirt“ ist. – Ich glaube durchaus nicht!

Aber wenn sich Deutschland schon selbst für genügend reich hielt, um sich die „Zahlenwuth“ gestatten zu können, wie Caprivi dieses Vorgehen bezeichnet hatte, so hat es keine Rücksicht auf die Unterthanen eines fremden Landes zu nehmen, doch ist es wenig grossmüthig, diesen eine Last aufzubürden, die wenn sie hier schon schwer drückt, Jene aufreiben muss.

Der deutsche Generalstab, in völliger Unkenntniss der wirklichen Situation, liess den deutschen Diplomaten und Professoren, die nach dem Haag delegirt waren, freie Hand. In der Art, wie diese die Debatten in Haag geführt haben, haben sie sehr geschickt mit den bösen Leidenschaften der Völker und der Menschen gespielt. Sie triumphiren, weil sie den Vortheil hatten, dass ihnen keine richtige Antwort ertheilt wurde, aber die Nemesis wird das Urtheil der Geschichte nicht abwarten.

Für den Augenblick mag das deutsche Volk irreführt sein, aber es ist ein Volk der Denker, es wird schliesslich die Wahrheit erkennen. Gebe der Himmel, dass es dann nicht zu spät sei. Auch die Österreicher und Italiener werden schliesslich der Rolle müde



werden, die Deutschland sie spielen lässt, und eine furchtbare Coalition wird sich, hinter dem Rücken Deutschlands zusammenziehen, denn ein allzu straff gespannter Bogen muss brechen.

Ich habe hier also festzustellen versucht, dass das Rundschreiben des Kaisers von Russland keineswegs ein Schlag aus heiterem Himmel gewesen ist, es vielmehr die Folge der technischen Veränderungen in der Kriegskunst und der Umwandlungen, die das wirthschaftliche und sociale Leben der Nationen erlitten hat, ist, als deren Ergebniss sich eine langsame Entwicklung der Geister ergab. Die Umstände bereiteten dieses Rundschreiben demnach lange Zeit vor. Dennoch hat es eine allgemeine Überraschung hervorgerufen, dank der Unkenntniss der wirklichen Lage, zu der, um sie dem Volke zu verbergen, die Militärs alles beigetragen haben. Es ist daher den Gegnern des Rundschreibens leicht geworden bei den Massen ein vollständig ungerechtfertigtes allgemeines Misstrauen zu erregen.

Ich habe ferner gezeigt, dass selbst seitens eines allmächtigen Souveräns diese Initiative ein grösseres Zeugniß von Muth bedeutete, als man glauben mochte. Sie brachte ihm Gegner und hat selbst bei seinen Unterthanen feindliche Gefühle wachgerufen. Andererseits habe ich, indem ich mich auf die Ansichten militärischer Autoritäten stützte, bewiesen, dass die Russland gegenüber gemachten Unterstellungen, indem man ihm die Verfolgung egoistischer Zwecke vorwarf, nicht begründet waren.

Hierauf entwickelte ich die Wirksamkeit der russischen Vorschläge zur Bewältigung jener Gefahren, die der bewaffnete Friede in sich birgt, und die besonders für den Hauptgegner dieser Vorschläge, demnach für Deutschland besonders gross sind. Ich habe bewiesen, dass die Haltung der deutschen Delegirten im Haag den vitalsten Interessen ihres Landes entgegengesetzt war, was sich nur aus ihrer völligen Unkenntniss der Lage erklären lässt. Sie konnten für den Augenblick durch eine Anstachelung böser Leidenschaften sowie der Vorurtheile der Regierungen und der Völker, die öffentliche Meinung irreführen: eine Reaction wird sich unweigerlich geltend machen.

Bis jetzt sagten die Deutschen, dass die Rüstungen eine nothwendige Garantie gegen den russischen Ehrgeiz wären und die Kosten waren das Schreckbild, das man dem Volke vor die Augen hielt.

Wenn nun jetzt der Selbstherrscher, der über diese Kosaken verfügt, den Vorschlag zur Einrichtung eines Schiedsgerichtshofes macht, dessen Ergebniss die Abrüstung hätte sein können, warum hat man diesem von dem mächtigen Herrscher der Erde herrührenden Vorschlag nicht wenigstens die Ehre einer gutgläubigen Besprechung erwiesen?

Wer sich die Mühe nimmt, die gegenwärtigen und besonders die zukünftigen wirthschaftlichen Bedingungen Deutschland ins Auge zu fassen, wird sich nicht verhehlen können, dass es Deutschland vielmehr wie Russland oder Frankreich nützlich wäre, diesen so raschen fast schwindelhaften Fortschritt der Rüstungen schwinden zu sehen. Diese oppositionelle Haltung war auch den Interessen der Verbündeten Deutschlands, Österreichs und Italiens entgegengesetzt. Jeder vernünftige Mensch muss sich sagen, dass wenn man schon Misstrauen hegte, man selbst mit Gegenvorschlägen hätte kommen müssen, die die nöthigen Garantien gesichert hätten. Nichts dergleichen ist geschehen.

Alsdann habe ich das Kindliche der Einwände über eine mögliche unzulässige Vermehrung der Rüstungen einer einzelnen Macht und der geheimen Vervollkommnungen ihres Rüstungsstandes bewiesen. Wenn selbst eine einzelne Macht sich erlauben würde, die angenommenen Vereinbarungen nicht treu auszuführen, wäre ihr Vorgehen ohne Belang, denn die gegenwärtigen Rüstungen und die Widerstandskraft der Staaten gegen eine eventuelle Invasion überschreiten in so hohem Maasse das Vertheidigungsbedürfniss, dass keine Macht einen Vortheil dabei hätte, so ohne Nutzen einen Act der Untreue zu begehen. Ausserdem ist die moderne Publizistik nicht derart, dass derartige geheime Rüstungen lange verborgen bleiben könnten.

Des Weiteren habe ich festgestellt, dass es im directen Gegensatz zu Deutschlands Interessen wäre, dass alle diese Vervollkommnungen der Rüstungen vorgenommen werden. Denn nach der Ansicht des deutschen Generals *Pellet-Narbonne* ist es allein der Vertheidiger, der davon etwas profitirt, am allerwenigsten der Angreifer, und General *von der Goltz* sagt uns, dass Deutschland allein der Gefahr ausgesetzt ist, eine energische Offensive gegen sich ausgeführt zu sehen, denn nur bei ihm könnte diese Offensive günstige Ergebnisse zeitigen. Und um derartige Eventualitäten zu vermeiden, sagt der

General, ist Deutschland besonders gezwungen zu dieser unseeligen Offensive zu greifen, indem es unverzüglich seine Armeen auf das Gebiet des Gegners wirft.

Die Ereignisse des Transvaalkrieges haben mir ferner nochmals die Bestätigung gegeben, dass die Behauptungen der grossen militärischen Autoritäten, deren Ansichten ich hier anführte, vollkommen richtig sind. Der Unterstaatssecretär *Brodrick* hat durch eine feierliche Erklärung im englischen Unterhause diesen Behauptungen eine endgültige Weihe gegeben, als er sagte: „Die Ergebnisse des Transvaalkrieges sind derart, dass sie den europäischen Frieden befestigen werden; sie haben uns bewiesen, dass eine kleine Anzahl Truppen, die mit modernen Kriegsmaschinen ausgerüstet sind und sich in der Defensive halten, lange Zeit einem viel zahlreicheren Gegner widerstehen kann und diesem schwere Niederlagen beizubringen imstande ist.“ Da nun die Kräfte der Staaten heute vollkommen gleich sind, verschwinden alle Vortheile einer schnelleren Mobilisirung, einer besseren Führung und einer besseren Ausbildung, sobald sich der Gegner in der Defensive hält und sich zerstreut. Im Transvaal konnten während eines Jahres simple Bauern den fünfmal zahlreicheren regulären Truppen standhalten, und noch heute, wo die englischen Kräfte 10 bis 15 mal stärker sind als die der Buren, dauert der Krieg noch an und man sieht das Ende noch nicht. Der ganze Krieg beweist thatsächlich, dass die Behauptung des General *von der Goltz* in keiner Weise übertrieben ist, wenn er – von europäischen Kriegen sprechend – sagt: „Die ökonomischen Hilfsquellen werden versiegen, ehe die militärischen Kräfte erschöpft sein werden, und die Kriege können nur durch die völlige Vernichtung des einen der beiden Kriegsführenden oder durch die volle Erschöpfung beider endigen.“ Aus meiner Beweisführung ergibt sich, dass eintretenden Falles die Macht, die die Beendigung des Krieges wegen der völligen Zerstörung verlangen wird, abgesehen von Oesterreich und Italien die sich bei Zeiten werden zurückziehen müssen, sicherlich nicht Russland, wohl aber aller Wahrscheinlichkeit Deutschland sein wird. *Sapienti sat!*<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> [lateinisch. „dem Weisen (ist es) genug“; d. h. es bedarf keiner weiteren Erläuterungen.]

## 5.

# Die politischen und ökonomischen Ergebnisse eines Krieges zwischen den Grossmächten

Um sich ein Bild über die politischen und ökonomischen Folgen eines Krieges zu machen, muss man sich vorerst über das Räderwerk und den Antrieb des durch unsere Culturepoche geschaffenen Kriegsapparates klar sein.

Das ganze ist, ohne dass ich es für nöthig halte mich in Details zu ergehen, weil ich sicher bin, dass heute darüber bei Niemandem Zweifel obwalten, ebenso genial, wie kostspielig. Diese Maschinerie muss aber auch functioniren und sich bewegen können.

Hat Jemand zu ergründen versucht, welches der allgemeine ökonomische Zustand sein wird, den ein Krieg unvermeidlich mit sich bringen wird? Man kann rathen, dass dies noch niemand gethan hat. In diesem Kriege, der durch die modernen Rüstungen vorbereitet wird und der in der Vergangenheit nichts ähnliches hat, sind die aus allen militärischen Autoritäten herbeizuführenden Schlüsse im Einklang mit den Ergebnissen des Transvaalkrieges. Sie sagen uns, dass wenn ein solcher Krieg in ganz kurzer Zeit zu den gewollten Ergebnissen führen soll, er derartige Verluste mit sich bringen muss, dass keine Armee im Stande wäre, sie zu ertragen.

Es ist demnach vorauszusehen, dass man eine andere Taktik zur Anwendung bringen wird, dank welcher die Verluste nicht so beträchtlich, vielleicht selbst weniger beträchtlich, als in früheren Kriegen sein werden. Aber diese Taktik wird die Dauer des Krieges über alle Maassen verlängern, und obwohl die Armeen ohnehin schon durch Krankheiten und Hunger zusammenschrumpfen werden, werden die ökonomischen Hilfsquellen ein Ende nehmen ehe noch die militärischen Kräfte erschöpft sein werden, und man wird sich zu einem Friedensschluss gezwungen sehen, obwohl nach dem Kampfe die Situation gegen vorher wenig geändert sein wird, nur

mit der Ausnahme, dass der Socialismus auf der ganzen Linie triumphiren wird.

Die ökonomischen Wirren, die der Krieg verursachen wird, werden derartige sein, dass bei einer kühlen, nach Zahlen und Belägen vorgenommenen Berechnung der Eindruck ersteht, dass der Krieg eine Utopie geworden ist.

Wenn der Leser diese Zahlen und Beläge studiren will, verweise ich ihn auf mein Werk „Der Krieg der Zukunft“<sup>16</sup>.

---

<sup>16</sup> *Der Krieg der Zukunft vom politischen, technischen und ökonomischen Gesichtspunkte*, Berlin. Puttkammer und Mühlbrecht, sechs Bände. – Inhaltsangabe des vollständigen Werkes:

*Band I.* | *Beschreibung des Kriegsmechanismus.* Einige Worte zur Einleitung. Allgemeine Bemerkung über das Schiessen. Rauchschwaches Pulver und sonstige Sprengstoffe. Die Handfeuerwaffe. Artillerie-Geschütze und Geschosse, Hilfsmittel. Deckungen. durch Schanzen und Feldbefestigungen. Bedeutung und Rolle der Cavallerie. Taktik der Artillerie. Die Infanterie im Kampfe.

*Band II.* | *Der Landkrieg.* Kriegsanzzeichen und Kriegserklärung. Mobilmachung. Bewegung der Truppen in der Richtung auf das Kriegstheater zu. Die Heeresführung. Der Heeresführer. Die selbständigen Abtheilungsführer. Das Anwachsen der Stärke der europäischen Heere. Auf dem Schlachtfelde. Der Festungskrieg. Zustand und Geist der Heere. Kriegsoperationspläne.

*Band III.* | *Der Seekrieg.* Allgemeines. Kriegsschiffe. Torpedoboote. Allgemeine Bemerkungen. Operationen der Flotten und einzelnen Schiffe. Einige Bemerkungen über künftige Schlachten. Kreuzer und Kaperkrieg. Schlussfolgerung. Esumé.

*Band IV.* | *Wirthschaftliche Schwierigkeiten.* Einwirkung des Krieges. Kosten der bisher geführten Kriege. Ausgaben für den künftigen Krieg. Verluste im künftigen Kriege. Der Einfluss der Taktik. Sicherstellung Warschaws im Falle einer Belagerung.

*Band V.* | *Die Bestrebungen zur Beseitigung eines Krieges.* Friedliche Lösung internationaler Conflict. Die Frage vom ewigen Frieden. Propaganda gegen den Militarismus. Ungleiche Bevölkerungszunahme. Die Einigung Deutschlands. Wahrscheinlichkeit eines Krieges vom politischen Standpunkte. Verluste an Menschen im künftigen Kriege. Die Verwundungen durch die heutigen Feuerwaffen. Hilfeleistung für die Verwundeten im Kriege.

*Band VI.* | *Der Mechanismus des Krieges und seine Wirkungen, die Frage vom Internationalen Schiedsgericht.* Beschreibung des Kriegsmechanismus. Der Landkrieg. Der Seekrieg. Die ökonomischen Erschütterungen und materiellen Verluste. Die Bestrebungen zur Beseitigung des Krieges. Allgemeine Schlussfolgerungen. Die Ursachen internationaler Zusammenstöße. Die elsass-lothringische Frage. Die orientalische Frage. Andere Fragen von internationaler Bedeutung. Die Gründe für die Unvermeidlichkeit des Krieges. Die Begründung eines internationalen Schiedsgerichtes. Schlusswort.

Ich erbringe darin den Nachweis, dass es nicht mehr heissen kann: „wir wollen keinen Krieg mehr führen“, sondern „wir können keinen Krieg mehr führen“. Zufall, Überraschungen, Chancen und Geschicklichkeit spielen im Zukunftskrieg angesichts der Millionen Menschen, die alle gleich bewaffnet und organisirt sind, fast gar keine Rolle mehr. Einzig sicher ist die unendliche Erschütterung des gesammten ökonomischen Lebens, die Catastrophen, die in Handel und Industrie eintreten werden, die Auflösung aller socialer Bande, das unbeschreibliche Elend, das nicht nur die Kämpfer erdulden werden, sondern auch deren Frauen und Kinder, und die von ihnen unterhaltenen nunmehr verlassenem Greise. – Diese Schlussfolgerungen sind unwiderlegbar. Die neuen Waffen schiessen schnell und tragen weit. Aber die ökonomischen Wirren werden sich noch schneller vollziehen und noch weiter ausdehnen. Man begreift wohl, dass sich die Militärs und Diplomaten nicht genügend in diese so verwirrte Fragen vertiefen; haben sie aber alsdann das Recht, den Krieg so zu rühmen, wie sie es auf der Haager Conferenz zum Theil gethan haben, ohne sich vorher ernsten Studien darüber hingegeben zu haben.

Wissen denn die Hauptgegner der Conferenz nicht, dass die letzten dreissig Jahre, die uns mit so wunderbaren vervollkommneten Waffen bedacht haben auch in gleicher Weise das ökonomische Leben der Culturvölker vervollkommnet haben, dass sie dieses viel verwickelter gestaltet haben, als es jemals in der Vergangenheit der Fall war? Das Leben der modernen Völker bietet ein noch viel complicirteres Räderwerk dar, als das einer Präcisionsuhr. Der Krieg würde dies ganze Räderwerk stören und würde sein Stillstehen eintreten lassen. Nicht nur die vom Feinde überfallenen Orte würden zu leiden haben, sondern auch die vom Kriegsschauplatz entfernten Landestheile. In unserer Zeit der Eisenbahnen, der Telegraphen, Telephone, Dampfmaschinen und Staatspapiere wird alles mit überraschender Kraft und ungeheurer Schnelligkeit zurückprallen.

Ehe ich aber das Bild der ökonomischen Zerrüttung, wie es der Zukunftskrieg gestalten wird, hier aufbaue, sehe ich mich veranlasst einen kurzen Überblick über den Seekrieg zu geben, denn die Frage der Unterbrechung der Seeverbindungen des Handels ist für den Zukunftskrieg von einer ungeheuren Wichtigkeit. Und gerade nach dieser Richtung hin sind sehr wenig genaue Kenntnisse verbreitet.

## *Unterbrechung der Seeverbindungen*

Die Achtung des Privateigenthums am festen Lande in Kriegszeiten ist wohl noch nicht als ein Grundgesetz aufgestellt worden, wird jedoch von allen Culturvölkern als ein solches anerkannt. Im Seekriege aber werden, wie die Verhandlungen der Haager Conferenz es gezeigt haben, die alten barbarischen Gebräuche der Unterbrechung der Verbindungen des Feindes und der Lahmlegung seines Handels noch immer ohne Rücksicht ausgeübt. Torpedobote, Kreuzer und private Kaperschiffe werden nach der Ansicht kompetenter Personen jede Begegnung feindlicher Schiffe, sofern diese nicht schwächer als sie selbst sind, vermeiden; sie werden sich hingegen den Handelsschiffen nähern, die direct oder indirect die feindlichen Ländern verprovisioniren könnten. Es ist sicher, dass in diesen Kämpfen, die neutralen Flaggen kaum respectirt werden dürften.

Dies ist gleichbedeutend mit einer directen Rückkehr zur Barbarei. Es stehen jedoch zu grosse Interessen auf dem Spiele, als dass dieses Verfahren nicht angewandt werden sollte; den besten Beweis liefern uns neben dem Transvaalkrieg die den Handelsschiff-Gesellschaften bezahlten Subventionen, durch die man sich ihrer für den Kaperdienst verpflichtet. So zahlt Frankreich für diesen Zweck 26 Millionen, Deutschland 25 Millionen, Italien 10 Millionen, Grossbritannien 9 Millionen und Russland 7,5 Millionen. Fast alle Specialisten sind darin einig, dass kein Staat imstande ist, seinen Gegner daran zu hindern, die Handelsschiffe, die es wagen das offene Meer aufzusuchen, zu zerstören oder zu kapern, denn die Organisation einer ausreichenden und streng genug geübten Blockade der feindlichen Häfen, so dass kein Kreuzer heraus kann, ist gar nicht möglich, und würde übrigens höchst zwecklos sein, da die Kriegführenden im voraus das Meer zu gewinnen trachten werden, ehe der Feind sie in ihren Häfen einzuschliessen vermag. Es sei ferner daran erinnert, dass die Seemächte dauernd einige grosse Kreuzer auf dem Ozean unterhalten, während sie sich hüten werden, diese in Binnenmeeren, deren Ausgänge abgeschlossen werden könnten, zurückzuhalten.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Kampfgewalt eines jeden Kreuzers eine ungeheure ist, ein grosser Kreuzer bietet bis zu 300.000 Tonnen Artilleriekräfte in einer Minute und besitzt eine

Schnelligkeit von 23 Knoten in der Stunde (41 Kilometer). Ausser den regulären Kreuzern hat man noch Torpedokreuzer erbaut, die man auch zur Zerstörung der Handelsschiffe verwenden wird; dieses neue Genre von Schiffen vermag eine Schnelligkeit von über 30 Knoten (54 Kilometer) in der Stunde zu entwickeln. Auch darf nicht übersehen werden, dass sich die Kampfkraft der Kreuzer geringen Umfanges stark vermehrt hat und infolge der Verwendung von Torpedokanonen an Stelle der gewöhnlichen Kanonen sich noch bedeutend zu vermehren verspricht.

Wollte man nun zur Aufsuchung und Verfolgung der gegnerischen Kreuzer Geschwader aussenden, so hiesse dies, sich in ein Unternehmen von solch langer Dauer stürzen, dass man, ehe man sich noch auf diese Weise von Schiffen entblösst, infolge der inneren Wirren, die der Krieg mit sich gebracht hat zur Einstellung des Krieges veranlasst sehen würde. Wollte man sich jedoch entschliessen die Handelsschiffe in Gruppen vereint, unter Begleitung von Kriegsschiffen fahren zu lassen, wäre die Gefahr von Zusammenstössen beim geringsten Sturme derart gross, dass die Versicherungsgesellschaften sicherlich die Versicherung nicht übernehmen würden, zumal es diesen Schiffen nicht möglich sein wird, sich ordentlich zu bemannen, da die halbwegs verwendbare Bemannung zum Dienste auf den Kriegsschiffen eingezogen sein wird. Ein ausreichender Schutz der von den Handelsschiffen befahrenen Linien, mittels Geschwader, die ihren Stützpunkt an bestimmten strategischen Punkten haben und unaufhörlich auf bestimmten Linien kreuzen sollen, ist in Rücksicht auf die erforderliche grosse Zahl von Schiffen unausführbar.

Man hat also berechnet, dass es vergeblich ist, darauf zu hoffen, auf diese Weise die Schiffe der Handelsflotte – und wäre es nur auf den Haupttrouten, die die Meere der Weltkugel durchschneiden – schützen zu können. Ziehen wir zum Beispiel das für diese Fälle am besten ausgerüstete Land, England, in Betracht, so würde es allein dazu 556 Kreuzer nöthig haben. Nach Admiral Grey ist die englische Flotte nicht imstande, auf diese Weise ihre Handelsschiffe im Kriegsfall zu schützen. Es erübrigt sich, von der Lage der anderen Länder im gleichen Falle zu sprechen.

Wenn man schliesslich sogar die Möglichkeit einer Vertheidigung durch dieses oder jenes Verfahren zugeben wollte, so würde



der überseeische Handel während eines Krieges auf alle Fälle ungeheure Summen kosten und es würde sich eine solche Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel ergeben, dass diese für die Volksmasse dennoch unerschwinglich sein würden.

Wenn übrigens die Manöver irgend ein Bild der Vorgänge zu geben imstande sind, die der zukünftige Seekrieg verursachen dürfte, so zeigen sie uns, dass selbst das an Zahl geringere Geschwader Vortheile über das stärkste erreichen kann, und zu wiederholten Malen konnte England aus seinen Manövern lernen, dass eine von schnellen und geschickt geführten Kreuzern zusammengestellte Flotte, es – ohne eine einzige Schlacht riskiren zu können – dem Abgrund nahe zu bringen vermag.

Für England ist die Frage der Unterbrechung der Verbindungen eine Lebensfrage, denn die Hungersnoth wäre die nothwendigste Folge davon. Für Frankreich ist diese Frage von noch erhöhter Wichtigkeit. In Bezug auf Deutschland ist Admiral Werner der Ansicht, dass es im Falle eines Krieges mit Russland den Frieden nach sechs Wochen wird verlangen müssen, wenn der Conflict in einer Jahreszeit beginnt, wo die Getreidevorräthe ihrem Ende zugehen, oder nach einigen Monaten, wenn es den feindlichen Schiffen gelingt, die überseeische Getreidezufuhr zu verhindern.

Für Russland, einem Getreide ausführenden Lande, wird eine derartige Verhinderung für einzelne dem Meere benachbarte Landestheile einige Unannehmlichkeiten mit sich bringen, dies wird aber alles sein.

### *Die Verpflegung während des Krieges*

Die Frage der Nahrungszufuhr während eines Krieges ist von höchster Bedeutung. Die erste Wirkung des Krieges wird sich in der Vertheuerung der Lebensmittel äussern. Das russische Getreide wird mangeln, die Seeverbindungen werden infolge des Kaperkrieges völlig unmöglich, in jedem Falle aber zu kostspielig werden, ausserdem wird sich die Production im Inlande infolge des Abganges aller kampffähigen Hände und der besten Pferde nothgedrungen vermindern und die Producenten wie Inhaber von Lebensmittelvorräthen werden alles Interesse daran haben, ihre Reserven bis

zu dem Momente, wo ihnen die Preise genügend hoch erscheinen, zurückzuhalten.

Die Vergleichszahlen zwischen Production und Consum beweisen, dass der Mangel des Getreides von Jahr zu Jahr zunimmt.

Für die Hauptstaaten beläuft sich dieses Defizit zwischen zwei nicht zu sehr entfernten Zeiträumen folgendermaassen:

	Im Jahre 1888-1891	Im Jahre 1894-1895
In England auf	178 Tage	274 Tage
In Deutschland	69 Tage	102 Tage
In Frankreich	32 Tage	36 Tage
In Italien	76 Tage	75 Tage

Österreich genügt sich selbst und Russland exportirt 22 % seiner Production.

Diese Durchschnittsangaben geben aber nur ein schwaches Bild der Unzutraglichkeiten, die sich einstellen müssen. In den Industrieprovinzen im allgemeinen und namentlich in denen Deutschlands wird sich der Mangel unmittelbar fühlbar machen, denn die Landwirthe werden an Roggen, Weizen und Gerste nur den Überschuss des örtlichen Bedarfs zu liefern imstande sein, der wie die nachstehenden Zahlen beweisen gleich Null ist.

	Verwendbar für den Konsum in 1000 Kilogramm	Es sind zu importiren
Rheinprovinz	248.000	782.000
Königreich Sachsen	293.000	567.000
Königreich Württemberg	105.000	202.000
Grossherzogthum Baden	31.000	236.000

Der bekannte Nationalöconom Stein berechnet, dass sich die Getreidepreise verdreifachen werden. Eine von mir nach dieser Richtung hin angestellte Enquete beweist, dass die Kornbesitzer mit dem Verkauf der in ihrem Besitze befindlichen Getreidevorräthe warten

werden, bis der Preis das doppelte oder dreifache Maass erreicht haben wird.

Die deutsche Regierung hat einmal verlauten lassen, dass es genügen wird, das zur Ernährung des Viehs und für die Bierproduction verwendete Getreide als Ausgleich für den fehlenden Import zu verwenden. Womit wird man dann aber die Pferde ernähren, für die man in erster Linie Getreide benöthigt. Das Bier ist in Deutschland ein Artikel von zu hervorragender Bedeutung, während Branntwein aus Melasse und Kartoffeln hergestellt wird.

Die Zahlen der Fleischüberschüsse und des Fleischmangels, wie der anderen Lebensmittelvergleiche zeigen natürlich, dass gerade jene Gegenden, in denen es an Getreide mangelt, auch in Bezug auf die anderen Nahrungsmittel die am wenigsten günstig gestellten sind.

Aber nicht nur der Mangel der Lebensmittel wird die Theuerung herbeiführen, sondern auch der Geldwerth wird infolge der Ausgabe von Papiergeld heruntergehen müssen, so dass die Speculanten allen Grund haben werden auf eine ungeheure Hausse aller Lebensbedürfnisse zu rechnen.

Da nun gleichzeitig infolge der Einberufung der ganzen wehrfähigen bürgerlichen Bevölkerung, der Unterbrechung der Verbindungen, der Verminderung des Ex- und Imports und des Stillstandes aller Neubauten, Bahnen und Fabriken, sowie durch den Mangel einer Nachfrage nach jenen Producten, die nicht zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gehören, sich namentlich in Ländern mit einer entwickelten Industrie ein Arbeitsmangel geltend machen wird, wird man auf Hungersnöthe, Plünderungen und fürchterliche Catastrophen gefasst sein müssen.

### *Die ernste Bedeutung einer Arbeitsunterbrechung*

Die allgemeinen Folgen einer Arbeitsunterbrechung werden nicht minder bedeutend sein.

Die Landwirthe werden bei dem hohen Kurse ihrer Producte natürlich am wenigsten dabei in Mitleidenschaft gezogen werden; hingegen werden die Industriellen und Kaufleute, deren Production

vom Import und vom Export abhängt, eben sowie vom Consum am stärksten darunter zu leiden haben.

Die Zahl der Landwirthe verhält sich zu der übrigen Bevölkerung in Procenten ausgedrückt:

In Russland	86 %
In Österreich	60 %
In Frankreich	42 %
In Deutschland	38 %

In Deutschland ist also die landwirthschaftliche Bevölkerung nicht nur die schwächste, sie verminderte sich ausserdem seit 1870 fortwährend, so dass der Bevölkerungszuwachs seit 1870, der 16 Millionen erreicht, sich anderweitig beschäftigt und die Lebensbedürfnisse ankaufen muss. Infolgedessen hat sich die Widerstandskraft Deutschlands gegen die Störungen des Krieges seit 1870 um 70 %, vermindert, und diese Bewegung ist keineswegs im Stillstande begriffen. Ausserdem hat sich der Schwerpunkt, der früher am Lande lag zu Gunsten der Städte verschoben. Im Jahre 1866 figurirte das Einkommen der ländlichen Bevölkerung noch mit 55 %, des Nationaleinkommens während es im Jahre 1894 nur mehr mit 32 % figurirt.

Wenn man in den zwei verschiedenen Jahren 1882 und 1895 die Bevölkerung nach Berufsarten eintheilt und ihre Lage dem Aussenhandel gegenüber in Betracht zieht, bemerkt man, dass sich die Zahl der Arbeiter fortwährend vermehrt, aber in einem geringeren Maasse als der Aussenhandel, so dass dessen Unterbrechung für Deutschland eine furchtbare Catastrophe bedeuten würde.

Die nachfolgenden Zahlen geben das Verhältniss der in den verschiedenen Zweigen der Industrie Deutschlands beschäftigten Arbeiter zur Anschauung und zeigen in welchem Verhältniss die Industrie vom Import und Export abhängt. Diese Zahlen lassen keinen Zweifel über die Bedeutung der Calamität, die ein Krieg mit sich bringen muss:

<i>Industriezweig</i>	Zahl der Arbeiter in tausenden	Import in Millionen Mark	Export
Bergbau und Steinbr.	1094	373	317
Metall	640	552	768
Maschinen	583	91	273
Chemische Producte	614	573	660
Gewebe	993	1054	672
Holz	598	373	114
Nahrungsmittel	1021	1932	512
Bekleidung	1391	68	216
Baumaterialien	1045	78	49

Hieraus kann man ersehen, dass die auf der Haager Conferenz offenbarte Selbstüberschätzung nicht begründet war.

Von den anderen Ländern wird sich die Unterbrechung der Arbeit am meisten in Frankreich, dann in Österreich und in Italien fühlbar machen, und wird in Russland am wenigsten fühlbar sein.

Ausser der Verminderung des Aussenhandels und des Consums im Innern werden noch andere Umstände eine Unterbrechung der Arbeit und besonders einen Mangel und Theuerung der Lebensmittel herbeiführen.

Die Bergwerke werden vollständig den Betrieb einstellen oder zumindest die Förderung stark einschränken. In den Kohlengruben arbeiten fast ausschliesslich Männer, die zu den Fahnen berufen werden. Genaue Angaben zeigen uns, dass auf 100 in den Kohlengruben Schlesiens arbeitenden Bergleuten 86 %, einberufen werden können.

In den anderen Ländern sind die Verhältnisse kaum anders.

### *Finanzielle Störungen*

Was wird sich nun am Tage der Kriegserklärung ereignen, oder besser gesagt am Tage der Eröffnung der Feindseligkeiten, da aller Wahrscheinlichkeit nach, aus Gründen, die ich des weiteren in meinem Werke *Der Zukunftskrieg* dargelegt habe und die hier zu wiederholen mir unmöglich ist, der Krieg plötzlich zum Ausbruche

kommen wird, ohne jede Erklärung und zwar unter dem Vorwande, einen Überfall zu verhindern. Wir können uns nur ein sehr schwaches Bild davon machen, wenn wir die im Jahre 1886 durch die blossе Furcht vor einem zwischen Deutschland und Frankreich ausbrechenden Kriege, verursachte Panik ins Auge fassen. Diese wird jedenfalls viel intensiver, viel allgemeiner sein als im Momente des Kriegsausbruches zwischen Deutschland und Frankreich im Jahre 1870.

Die finanziellen Störungen, die sich im Momente der Kriegserklärung einstellen werden, lassen sich mit keinem Vorkommnisse der Vergangenheit vergleichen. Die Umwandlungen, die sich in den letzten 30 Jahren vollzogen haben, sind unendlich bedeutender, als die Umwandlungen der vorhergehenden 70 Jahre.

Die Emissionenwerthe bis zum Jahre 1871 betragen 100 Milliarden, die Werthpapieremissionen von 1871 bis 1894 beliefen sich auf 175 Milliarden Franken, und die Emissionen von 1895 bis 1900 sind nicht weniger bedeutend gewesen, als die in den Vorjahren. Wenn man annimmt, dass die Baisse die Grenze jener Baisse nicht überschreiten würde, die die preussischen Werthe 1870 bei Beginn des Krieges erlitten hatten, würden die Verluste dennoch 85 Milliarden ausmachen, und zwar:

Emissionen von vor 1870	28 Milliarden.
Banken, Bahnen, Gesellschaften	
von 1871-1892	27 Milliarden.
Staats- und Stadtanleihen von 1871-1892	14 Milliarden.
Anleihen von 1893-1900	16 Milliarden.

Sobald der Bestand des Staates in Gefahr ist, wird der Credit verschwinden und da ein Krieg in dem man Millionen Menschen in Bewegung setzen will sehr kostspielig sein wird, werden die Regierungen kein anderes Mittel haben, um sich das aus der Lage Ergebende zu beschaffen, als durch die Ausgaben neuer Anleihen.

Um sich ein Bild über die Wichtigkeit dieser Erscheinung machen zu können, muss man erst die Ausgaben, die ein künftiger Krieg verursachen wird richtig abschätzen.

Die Schätzungszahlen der Vergangenheit haben im Hinblick auf die Vermehrung der Waffen keinen Werth mehr, sie sind auch zu

schwankend, um uns zu genügen. Wir haben jedoch ein anderes Schätzungsmittel, das uns eine Idee des Minimums geben kann, und wozu uns Anhaltspunkte durch die seitens Russland im Jahre 1877 pro Tag und Mann gemachten ausserordentlichen Ausgaben zur Seite stehen. Dies ist jedoch ein Minimum, denn im Ganzen wurden 1877 von Russland 864.000 Mann unterhalten, während in den zukünftigen Kriegen die Kontingente dreimal zahlreicher sein werden, und je grösser die Massen, um so theuer kommt die Einheit zu stehen. Es werden auch die Preise in Centraleuropa immer theurer sein als dies in Bulgarien, einem Getreide und Vieh ausführenden Lande der Fall war. Ausserdem werden auch hier die Offiziere und Mannschaften besser bekleidet, ernährt und logiert werden müssen als dies 1877 bei der russischen Armee gethan wurde.

Wenn man zur Feststellung der Schätzung annimmt, dass nur ein kleiner Theil der Armee mobilisirt wird, so ergibt dies bei:

	<i>Millionen Mann</i>	<i>pro Tag: Millionen Franc.</i>
Deutschland	2,55	25 ½
Österreich	1,30	13
Italien	1,30	13
Frankreich	2,55	25 ½
Russland	2,80	28

Aus Gründen, die oben weiter auseinandergesetzt wurden, könnte man, ohne sich der Übertreibung schuldig zu machen, diese Zahlen leicht um 50 %, erhöhen, und wenn man die Kosten, die der Transvaalkrieg England verursachte als Grundlage nehmen wollte, so könnte man sogar die Summe, die ich nach den Kosten des Krieges von 1877-1878 berechnete, vervierfachen.

Die genannten fünf Staaten würden also pro Tag mindestens 105 Millionen Francs benöthigen. Die wenigsten Fachleute sind aber darin einig, dass der Krieg sehr lange dauern wird; er wird, wenn man von den finanziellen Hilfskräften abzusehen vermag, und wie in der Vergangenheit nur die bewaffnete Macht in Betracht zieht, Jahre dauern. Hier sei abermals citirt, was General *von der Goltz* nach dieser Richtung hin sagt:

„Die ökonomischen Hilfsquellen werden versiegen, ehe noch die militärischen Kräfte erschöpft sein werden, denn die Operationen in Frankreich werden einen durchaus schleppenden Charakter annehmen. Ein Krieg gegen Russland wird in keinem Falle mit einem einzigen Feldzuge beendet sein, es werden deren mehrere nöthig sein, ehe man zu einem Ergebnisse gelangen wird. Man kann voraussagen, dass der Krieg nur durch die völlige Vernichtung eines der beiden oder durch die völlige Erschöpfung beider Theile der Kriegführenden, beendet werden wird“.

Der Transvaalkrieg bestätigt vollauf diese Vorhersagungen.

Im Transvaalkriege sind die englischen Streitkräfte seit ungefähr neun Monaten 10 mal den Burenkräften überlegen und dennoch konnte kein entscheidender Sieg errungen werden. Die Gefangenahme des General *Cronje* bildet die einzige Ausnahme von dieser Regel, sie ist der überaus grossen Ungeschicklichkeit dieses Generals zu verdanken, der sich in die von Fritz Hönig vorausgesehene Situation begab; die Engländer konnten ihn umgehen, er war ohne Lebensmittel und konnte nicht hoffen, von einer anderen Armee befreit zu werden. Dieser Krieg beweist, dass die Unterbrechung der Verbindungen, der kleine Krieg und die Vertheidigung mittels Verschanzungen, allen künftigen Operationen diesen schleppenden Character verleihen werden, von dem General *von der Goltz* so richtig spricht. Die Contingente der Grossmächte im Zukunftskrieg werden ungeheuer sein, so dass die Schwierigkeit ihrer Ernährung eine ganz ausserordentliche sein wird. Die Unterhaltungskosten jedes Soldaten werden alle Vorausberechnungen übersteigen.

Zugegeben, dass der Krieg nicht länger als ein Jahr dauert, und dass die Unterhaltung des einzelnen Mannes nicht theurer sein würde als 1877 die Unterhaltung des russischen Soldaten, so würde ein solcher Krieg kosten:

Für Deutschland		10 ½ Milliarden
Für Österreich		5 Milliarden
Für Italien		5 Milliarden
Für Frankreich	fast	11 Milliarden
Für Russland	fast	12 Milliarden.



Im Ganzen demnach mindestens 44 Milliarden. Aber woher werden diese Länder solche Summen nehmen?

Die für den Krieg aufgesparten Summen sind völlig unzulänglich, und wie die Kriege von 1870 und 1877 gezeigt haben, sind Anleihen nur zu äusserst hohen Zinsen aufzubringen.

Frankreich hat im Jahre 1870 Morgan 10 % Zinsen gewährt und die Anleihe ist nicht gedeckt worden. Deutschland hat für die 100 Millionen Thaler-Anleihe 6 %, Zinsen angeboten und auch diese Anleihe ist nicht gedeckt worden.

Um die Kriegsbedürfnisse zu decken, werden die Staaten nichts anderes thun können als Papiergeld auszugeben.

*Das wirtschaftliche Elend, das ein Krieg  
zwischen den Grossmächten mit sich bringen wird*

Infolge der Unterbrechung der Verbindungen und des Aufhörens der Bestellungen wird die Arbeit stillstehen. Man wird zu bauen aufhören, alle Berufsarten, alle Industrien, die das Überflüssige erzeugen, den Lebensluxus, werden innehalten, nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Menschen und die Militärbedürfnisse werden fortfahren Arbeit zu liefern.

Der Krieg wird Millionen Menschen das tägliche Brot rauben. Andererseits wird der Preis der Lebensmittel infolge der unterbleibenden Zufuhr ins ungemessene steigen und die Arbeiterklassen werden dem Hunger ausgesetzt sein. Auf einen regelmässigen Eingang der Steuern wird kaum zu rechnen sein, und doch wird man für die Millionen Soldaten ungeheure Summen zur Kriegführung benöthigen, wenn man als Grundlage der Berechnung die Ausgaben Russlands im Kriege von 1877 – 1878 nimmt, werden die ersten Bedürfnisse der Regierungen für unverzügliche militärische Ausgaben betragen:

Für Frankreich	306 Millionen
Für Russland	336 Millionen
Für Deutschland	306 Millionen
Für Oesterreich	156 Millionen
Für Italien	156 Millionen

Hernach werden die nothwendigsten täglichen Ausgaben aller Wahrscheinlichkeit nach, unter Zugrundelegung nur der Hälfte dessen, was England während des Transvaalkrieges die Erhaltung eines Soldaten pro Tag kostet, im Minimum betragen:

Für Frankreich	50 Millionen
Für Russland	56 Millionen
Für Deutschland	50 Millionen
Für Österreich	26 Millionen
Für Italien	26 Millionen

Woher sollen nun diese ungeheuren Summen genommen werden?

Weder Österreich noch Italien oder Russland können damit rechnen, bei sich selbst die nöthigen Capitalien zu finden. Frankreich und Deutschland können ebenfalls nicht hoffen, während des Krieges Anleihen ausser zu Wucherzinsen zu machen. Hilfsquellen werden unungänglich sein und so werden die Staaten gezwungen sein, zum Papiergelde Zuflucht zu nehmen, was die Inhaber von Werthpapieren völlig ruiniren wird.

Alle Privatpersonen, wie die korporirten Gesellschaften (Pensionskassen, Versicherungsgesellschaften etc. etc.), die Rentiers werden ihre Existenz völlig vernichtet sehen. Die Voraussage des berühmten Socialisten *Friedrich Engels* wird sich erfüllen: „Der Krieg wird die gesammte bestehende Ordnung umwälzen.“

Das Schicksal jener Leute aber, die auf ihren täglichen Verdienst angewiesen sind, wird sich noch viel furchtbarer gestalten.

Für eine Zeit, wo die Armeen kaum den fünften Theil des jetzigen Bestandes betragen, hat, wie schon erwähnt, Stein ausgerechnet, dass die Lebensmittel während des Krieges den dreifachen Preis kosten werden.

Ausserdem wird jedes in den Krieg ziehende Individuum sich ausrüsten und ein wenig Geld für schwere Stunden mit sich nehmen wollen. Es ist kaum daran zu zweifeln, dass die Menschen unmittelbar nach der Kriegserklärung das Verlangen haben werden, sich für einige Zeit zu verproviantiren, und dass sie zu diesem Zweck ihre Ersparnisse flüssig machen werden. Sie werden dies umso eher

thun, als sie fürchten werden, sie im Falle einer Niederlage zu verlieren. Die Wichtigkeit dieser Thatsache ergibt sich aus folgenden Zahlen:

	S p a r k a s s e n	
	Schuldige Summe in Millionen.	Zahl der Sparbücher in Millionen.
Deutschland	6.911	9,5
Frankreich	4.740	7,6
Österreich	3.698	4,3
Italien	1.879	4,6
Russland	1.186	2,2
<i>Insgesamt:</i>	<b>18.414</b>	<b>28,2.</b>

Man schuldet demnach 18 Milliarden Francs an 28 Millionen Sparer. Werden die Sparkassen nun bezahlen können? Die deponirten Summen sind fast ausschliesslich in Staatsanleihen umgewandelt und haben dazu gedient die Rüstungen vorzubereiten; sofern die Sparkassen jedoch andere Werthe haben, sind sie für den Moment bei Ausbruch des Krieges unrealisierbar.

Die Mobilisirung erfordert eine Ausgabe von 1258 Millionen Francs, alle disponiblen Hilfsquellen der Regierung sind erschöpft, und zur selben Zeit wird die Mobilisirung den Stillstand der ganzen Maschinerie herbeiführen.

Mit dem Beginn des Krieges wird das ganze wirtschaftliche Leben unterbrochen sein, der Brot-, Fleisch- und Feuerungsmangel wird sich fühlbar machen, der grösste Theil der Fabriken wird ohne Bestellungen, die Arbeiter werden ohne Löhne sein. In Folge dessen werden zur Deckung der nothwendigsten Bedürfnisse und aus Furcht vor Katastrophen alle Ersparnisse an den Kassen reclamirt werden und der Bankerott der Regierung würde die Folge davon sein müssen.

Man muss wissen, dass die Hilfsquellen, die den Arbeitern helfen könnten, die Verminderung oder den Ausfall der Löhne zu ertragen, nicht sehr bedeutend sein könnten.

In Deutschland beziehen 30 % der Arbeiter niedrige, 50 % mittlere und nur 20 % höhere Löhne. Die Einkünfte der verschiedenen Gruppen der Steuerzahler Österreichs beweisen, dass dort die Lage der Arbeiter keineswegs besser ist. Die Arbeiter leben sehr kärglich, die Löhne fallen und die Preise nehmen fortdauernd zu. Die Einkünfte, soweit sie aus dem Nationalvermögen stammen, erreichen 8 Milliarden; hierzu kommen 12 Milliarden, die das Product der Arbeit des Landes repräsentiren.

Die Einkünfte der Kapitalien werden stark zurückgehen oder ganz aufhören. Es giebt zehn Millionen Lohnempfänger, unter welchen sich 44 % Frauen befinden, die 30 % der Gesamtsumme der Löhne des Proletariates beziehen. Die Bevölkerung umfasst ausserdem 5 % Arme, die bereits in Friedenszeiten die Wohlthätigkeit in Anspruch nehmen. In Kriegszeiten wird die Zahl der Bedürftigen anwachsen, da die wichtigsten Zweige der nationalen Production Luxusgegenstände erzeugen, die natürlich keine Käufer finden werden.

Selbst in normalen Zeiten ist in Frankreich die Zahl der Arbeitslosen sehr gross; welche Erscheinung wird man dann erst in einem Kriege erleben?

In Russland sind die Löhne sehr niedrig und die Arbeiter leben sehr elend. Die Krise, die ein Krieg hervorrufen würde, wird die arbeitende Klasse in der unseligsten Weise treffen. In Russland verdienen die Landwirthe in Folge der billigen Preise ihrer Producte kaum in Friedenszeiten genug.

Es ist zu befürchten, dass der Krieg eine derartige ökonomische Krise und eine solche Verminderung der Productionskräfte nach sich ziehen wird, dass eine Besserung auf lange nicht abzusehen wäre.

In Italien beträgt das durchschnittliche Tageseinkommen eines landwirthschaftlichen Arbeiters kaum 1 Lire und die Landbevölkerung lebt im allgemeinen in sehr dürftigen Verhältnissen.

Professor *Pederzoli* sagt uns, dass 27 Millionen Italiener keine andere Hilfsquelle haben als ihren Lohn und dass 3 Millionen keine bestimmte Beschäftigung haben, während mindestens eine halbe Million von der öffentlichen Wohlthätigkeit lebt. Sehr viele Italiener leben von dem, was ihnen die zahlreichen Touristen einbringen, die

Italien besuchen und die während eines Krieges ganz ausbleiben würden.

Dies alles führt zu der Anerkennung, dass, da die Ersparnisse von den Rüstungen verschlungen sind, die Arbeiterklassen keinerlei Hilfsquellen haben werden, um dem durch den Krieg verursachten Unheil widerstehen zu können. Es wird ihnen nichts anderes übrig bleiben als zu verhungern.

### *Fortschritte der modernen Industrialisierung*

Diejenigen, die sich der Hoffnung hingeben, dass ein Krieg zwischen den Grossmächten von den Völkern noch ertragen werden kann, wenn sie berechnen, dass ein solcher in der nächsten Zukunft zum Ausbruch kommen könnte, sollten sich sagen: ‚Lasciate ogni speranza!‘<sup>17</sup>

Vergleicht man die männliche Bevölkerung von 20 bis 50 Jahren mit den Effectivkräften des Landheeres in Kriegszeiten, so sieht man, dass

in Frankreich	45 %
in Deutschland	37 %
in Österreich	27 %
in Russland	20 %

einberufen werden müssen und dass gleichzeitig den productiven Arbeiten an Pferden entnommen werden:

in Russland	340.000,
in Deutschland	334.000,
in Frankreich	308.000,
in Italien	75.000.

Was wird nun in diesen Ländern vorgehen?

Die Zahl der in der Landwirthschaft erforderlichen Hände wird dank der Erfindung der Maschinen von Tag zu Tag geringer. Wir

---

<sup>17</sup> [‚Laß alle Hoffnung fahren!‘]

können beobachten, dass die Zahl der im Feldbau beschäftigten Personen geringer geworden ist und noch täglich geringer wird. In Deutschland gab es im Jahre 1882 19,2 Millionen

Landarbeiter und im Jahre 1895 nur 18,5.

Der ganze Überschuss der Bevölkerung hat in der Industrie und im Handel Unterkommen suchen müssen und sucht ihn dort heute noch.

Nachdem aber die Industrie und der Handel gezwungenermassen während des Krieges stillstehen müssen, und die Bevölkerung von Jahr zu Jahr zunimmt, werden die Störungen immer grösser.

Unter der Voraussetzung, dass sich die Industrialisierung in Deutschland 1895 bis 1915 im selben Verhältniss erhält, wie in den Jahren 1875 bis 1895, so würde sich folgendes Bild ergeben:

*Zahl der beschäftigten Personen in Tausenden*

	1875	1915
Bergwerk und Steinbrüche	698	1841
Metallurgie und Maschinen	741	2030
Chemische Producte	93	334
Gewebe	926	1062
Papier, Leder, Holz	651	1292
Ernährung	693	1500
Bekleidung	1053	1834
Baumaterialien	795	3085.

Was wird sich nun während des Krieges ereignen? Wollen wir dies einmal bei der Landwirtschaft ins Auge fassen. Je ausgedehnter in einem Lande die Landwirtschaft ist, umso grösser werden die durch Einberufung der Bauern verursachten Störungen sein.

Die Zahl der Meter-Tonnen, die ein Landarbeiter zu produzieren hat, beträgt

in Frankreich	5,7
in Deutschland	5,3
in Österreich	2,7
in Italien	2,2
in Russland	2,2.

Deutschland giebt sich der Hoffnung hin, dass es über 4 Millionen Mann wird unter die Waffen rufen können. Aber angenommen, dass es nur 2 Millionen mobilisiren wird, alsdann werden sich 760.000 Landwirthe unter dem Kontingent befinden. Es werden demnach für 4 ½ Millionen Meter-Tonnen Production die Arbeiter fehlen. Viel ernster werden, wie bereits ausführlich dargestellt, die Störungen in der Industrie sein.

### *Die finanziellen Fallissements*

Um sich in einem gewissen Masse die Ausdehnung der Verluste, die der Krieg durch die Panik auf dem Werthmarkte mit sich bringen wird, zu vergegenwärtigen, genügt es den einen Umstand zu erwähnen, dass die Staatsschulden Europas seit 1870 von 78 auf 126 Milliarden gestiegen sind (Zahl von 1900). Es sind in Europa bis zum Jahre 1871 für 100 Millionen Werthe verausgabt worden, und von 1871 bis 1894 für 175 Milliarden. Vorausgesetzt nun, dass der Coursverlust nicht grösser sein wird als er zu Beginn des deutsch-französischen Krieges gewesen ist, das heisst also, dass der Durchschnitt der Baisse für die Staats- und Stadtanleihen 20 %, für die Bank, Bahn- und Industrieactien 35 % betragen wird, so wird der Verlust für die Besitzer von Werthen der ersten Kategorie 28 Milliarden, für die anderen 57, im Ganzen 85 Milliarden betragen. Diese Verluste vertheilen sich aber ungleichmässig und zwar je nach Massgabe, ob der betreffende Staat Gläubiger oder Darleiher ist. Beträchtliche Summen ausländischer Werthe sind zum Beispiel in Frankreich und Deutschland untergebracht. Im letzteren Lande erreicht die Summe der fremden Werthe 15 Milliarden an welchen die Deutschen den Verlust über ihre eigenen Werthe hinaus vergrössern werden.

Wenn man nun in Betracht zieht, dass die Staatspapiere in letzterer Zeit immer mehr und mehr in die Hände des Mittelstandes gelangen, das heisst in die Hände jener Kreise, die von ihrer Hände Arbeit leben, jedoch Ersparnisse machen, wird man folgern können, dass der Courssturz gerade für diese Klasse von besonderem Nachtheile sein wird, da sie in Ermangelung von Einkommen ihre Ersparnisse flüssig machen und ihre Werthpapiere veräussern werden müssen.

Die Staaten werden sich nun durch den Krieg veranlasst sehen, neue Anleihen zu machen, jedoch wird das Einlöseversprechen, das sie ihren neuen Gläubigern geben werden, für die alten ein grosser Schlag sein, ohne dass man die Staaten einer Verletzung der Interessen der Letzteren wird anklagen können, oder dass sie ungesetzliche Handlungen begehen werden. Wenn man Jemanden 7 Proc. gewährt, was keinen übertriebenen Zinssatz für eine Kriegsanleihe bedeuten wird, so wird der Rentner, der Werthe besitzt, die nur 3,5 Proc. geben, plötzlich die Hälfte seines Kapitals verlieren, denn, wenn man annimmt, dass die 7procentige Rente 100 gilt, so gilt die 3,5 procentige Rente nur 50. Die Verwirrung, die auf den Capitalmärkten da entstehen muss, ist leicht verständlich. Von den Staatswerthen wird sich die Katastrophe auf allen anderen Gebieten der menschlichen Thätigkeit mittheilen, und die kleinen Eigenthümer werden die am meisten in Mitleidenschaft gezogenen sein. Diejenigen, die genug Capital besitzen, um sich die neuen Emissionen zuzulegen, werden nach beendigtem Kriege die *Beneficien* realisiren können, aber die Besitzer der alten Werthe werden das wirtschaftliche Schlachtfeld bedecken.

Die unlautere Speculation und der Wucher werden auf diesen Ruinen triumphiren.

Der Krieg wird aber nicht nur den vitalen Interessen derjenigen Staaten Eintrag thun, die direct an ihm theilnehmen, sondern auch denjenigen der neutralen Länder. Die enge Solidarität der moralischen und materiellen Interessen, von denen heute die gesammte Thätigkeit aller Völker abhängt, ist derart als ein Characteristicum der Gegenwart zu betrachten, so dass kein Staat ein eigenes Leben für sich lebt, sondern noch andere Leben an das seine bindet. Die gegenseitige Einflussphäre der Schulden ist derart ausgedehnt, die Fäden, die die materiellen und moralischen Interessen der Völker aneinanderknüpfen, sind so eng, dass der geringste Stillstand in der industriellen oder Handelsbewegung eines Landes ernste Verlegenheiten in allen anderen Ländern, die mit dem Lande in Verbindung stehen, mit sich bringen muss. Wenn man nun zugeben muss, dass der Krieg nicht Frankreich und Deutschland allein mit seinen üblen Folgen in Mitleidenschaft ziehen wird, so wird seine Rückwirkung auf die Interessen der anderen Länder nicht minder unmittelbar erfolgen. So giebt Frankreich nach aufgestellten Berechnungen durch



seinen Handel und Import ca. 4 bis 5 Millionen fremden Arbeitern Arbeit, bei Deutschland trifft fast dieselbe Zahl zu.

Im Kriegsfall werden in Folge dessen nicht nur die Millionen der betreffenden Länder, sondern auch Millionen jener neutralen Länder in Mitleidenschaft gezogen werden, die für den französischen und deutschen Markt arbeiten und die ganz oder theilweise ihres Einkommens beraubt sein werden und zu Lasten des betreffenden Staates fallen werden, dem es obliegen wird, für sie zu sorgen.

Es wird dies zu einer grossen Proletarisierung führen, selbst in so entfernten Ländern, in welchen man im Laufe des Krieges niemals eine Kanone wird donnern gehört haben.

Seitdem sich die grossen Staaten Europas in zwei Lager getheilt haben, wird der Krieg niemals innerhalb dieser oder jener Grenzen localisirt werden können, er wird unvermeidlich die ganze Ausdehnung des Welttheiles umfassen. Wie ungeheuerlich müssen demnach die Leiden und die wirthschaftlichen Verluste sein, die ihn begleiten werden.

Nach dem Vorhergehenden kann man folgern, dass, je mehr in einem Lande die Industrie entwickelt sein wird, um so grösser die Störungen sein werden; auch hier ist Russland das Land, in welchem der Krieg am wenigsten gefährlich und am wenigsten nachtheilig sein wird. Dank seiner ungeheuren Ausdehnung, an seiner Bodenbildung, seinem Klima und der Lebensweise seines Volkes, das sich hauptsächlich mit Landwirthschaft beschäftigt, ist Russland in der Lage, einen mehrjährigen Vertheidigungskrieg zu führen, während die West- und Südstaaten durch die wirthschaftlichen Katastrophen gezwungen sein werden, den Frieden zu verlangen.

*Unmöglichkeit  
das Geld für die Kriegführung zu finden*

Mit Unrecht nimmt man an, dass der Krieg führende Staat gegen erhöhte Zinsen das Geld zur Fortsetzung des Krieges finden wird. Kann man eine solche Behauptung aufrecht erhalten? Wo wird der Staat die Darleiher finden? In seinem eigenen Lande etwa, das ohnehin so zu leiden hat? Es wird in diesem Lande keine Ersparnisse,

noch sonst disponibles Kapital geben. In den neutralen Ländern etwa? Es geht daraus hervor, dass der Krieg führende Staat gezwungen sein wird, im voraus und ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges, den neutralen Staaten eine Kriegsentschädigung zu zahlen müssen, die ihm Geld gegen ungeheure Zinsen leihen werden. Werden aber diese neutralen Staaten in der That zu Diensten sein, wenn man es verlangen wird, und werden sie es auch thun können?

Die Zahlungsfähigkeit selbst des zahlungsfähigsten Staates wird zur Vorsicht herausfordern, wenn er den Krieg erklärt. Es ist thatsächlich leichter Geld nach einer Niederlage zu finden, als am Vorabende der sichersten Siege. Welche Garantien kann ein kriegführender Staat, der Geld sucht, geben oder versprechen? Sein ganzes Wirthschaftssystem ist erschüttert, seine Einnahmen sind in Mitleidenschaft gezogen und die Einnahmen aus Zöllen haben wegen der Unterbrechung des Waarenaustausches und des Transportes die niedrigste Stufe erreicht; es ist nicht mehr möglich Steuern zu erheben und die Ausgaben mehren sich in solchem Masse, die jeder Voraussicht spotten, da sie doch von den Zufällen des Krieges abhängen. Welcher Finanzminister wäre imstande durch Steuern die Kriegsausgaben zu decken, zumal das Kriegsbudget schon im Frieden so viel Sorgen macht? Zunächst wird man nicht in der Lage sein die Steuern zu zahlen und später wird die Unzufriedenheit so gross werden, dass man den Zahltag verschieben müssen. Aus allen Winkeln des Budgets droht dem kriegführenden Staat der Bankrott. Länder, die kein Papiergeld kennen, werden gezwungen sein, zu diesem Zuflucht zu nehmen, sobald sie den Krieg beginnen. Die Papiergeldausgabe wird dem erschöpften Wirthschaftssystem den Gnadestoss geben. Da es schwer sein wird, sich gegen gutes Geld die nothwendigsten Gegenstände zu beschaffen, wird das schlechte Geld die letzten Spuren früheren Wohlstandes vertreiben helfen. Unter solchen Umständen wird natürlich der auswärtige Kredit des Staates gleich Null oder unbedeutend sein, darüber ist kein Zweifel möglich. Dann muss man sich aber auch sagen: Man hat leicht Millionen Menschen bewaffnen können, aber die Kommune von 1870 hat gezeigt, dass es nicht so leicht ist, sie wieder zu entwaffnen. Diese Gefahr droht nicht nur Frankreich, noch mehr Italien und besonders Deutschland, wo die Reichstagswahlen in vielen Provinzen und namentlich in jenen Provinzen, die am meisten zu leiden haben

werden, zeigen, dass die Mehrzahl der Wähler Socialisten sind.

Angenommen nun, dass ein kriegführender Staat imstande sei, seiner Armee alles Nothwendige trotz seines schlechten Geldes und seines beschädigten Credits zu liefern, wie wird er den Bedürfnissen der Familien der ins Feld gerufenen Soldaten entge[gen]kommen können?

Die Generale von der Goltz und Kotié kommen, wie erwähnt, auch zu der Forderung, dass die wirthschaftlichen Kräfte lange vor den militärischen Kräften erschöpft sein werden? Und dabei wird nicht das geringste Ergebniss erreicht worden sein!

Durch das gegenwärtige Gleichgewicht der Kräfte wird die Lage nach dem Kriege dieselbe sein wie vorher, mit dem Unterschiede, dass, nach den Worten Jules Simons, die Früchte langer Anstrengungen, der Arbeit, des Wissens, der Künste verschwunden sein werden, dass es keine Waaren mehr in den Häfen, keine Matrosen an Bord der Schiffe, keine Schüler in den Schulen, kein Geld in den Kassen, Niemand, dem man Steuern wird auferlegen können, geben wird. Alles wird zerstört, vernichtet sein, und es wird nichts überbleiben, als Brandstätten und Kirchhöfe, an denen Wittwen und Waisen klagen werden. Das ist das, was jene, die Geld für den Krieg liefern könnten, wohl im Auge haben werden. Aber so traurig und schrecklich die beschriebene Perspective auch ist, nicht minder schrecklich ist der gegenwärtige Zustand, wenn er ins unendliche sich verlängert.

*Unmöglichkeit einer regulären  
Verproviantirung der Armeen*

Wenn man selbst annimmt, dass man sich das zur Kriegführung nöthige Geld wird beschaffen können, wird die Zerrüttung der Heere sich doch auf andere Weise vollziehen.

Eine der grössten Schwierigkeiten, deren man im Zukunftskrieg wird gewärtig sein müssen, wird in der Verproviantirung der Truppen mit Lebensmitteln und Munition liegen. Früher als die Hauptrolle im Kriege den Bajonetten zufiel, und als die Bestände noch viermal geringer waren, war dieses Problem leicht zu lösen. Aber heute, wo man mit Feuerwaffen schießt, die imstande sind, in eini-

gen Minuten mehr Schüsse abzugeben, als man früher in einem ganzen Feldzug abgab, bei der ungeheuren numerischen Kraft der Armeen und der Wahrscheinlichkeit eines langen Aufenthaltes vor befestigten Stellungen, werden Munition und Lebensmittel rasch erschöpft sein und deren Ergänzung durch Zufuhr aus dem Auslande wird ungeheure Schwierigkeiten bilden.

Vom Feindeslande leben, wie dies in der Vergangenheit der Fall war, wird unmöglich sein, da zunächst die Menschenmassen zu zahlreich und da, wie General von der Goltz sagt, die Bedingungen des Krieges derartige sein werden, dass, wenn man den Vormarsch der Truppen auf der Karte verfolgt, diese unbeweglich erscheinen dürften.

Der Punkt, um welchen sich nothwendigerweise die strategischen und taktischen Kombinationen der Truppen auf dem Kriegsschauplatze werden drehen müssen, wird die Beschaffenheit des eigenen Verpflegungsmaterials und die Verhinderung der feindlichen Verpflegung sein.

Als die Schwierigkeiten noch hundertfach geringer waren, schrieb Cardinal *Richelieu*: „Die Geschichte bietet mehr Beispiele von Armeevernichtung durch Mangel von Brot und Disciplin, als durch feindliche Waffen.“ Was wird nun vor sich gehen? – Der Transvaalkrieg zeigt uns, dass die Besetzung befestigter Stellungen ohne ungeheure Verluste unmöglich wird. Der Angreifer wird vorziehen, gegen die Verbindungswege des Feindes zu operiren, um ihn durch Hunger zur Übergabe zu veranlassen.

Bei der Regelung der Verpflegung kann man nur auf die Eisenbahnen zählen; aber in Kriegszeiten erleiden diese, wie uns ebenfalls der Transvaalkrieg zeigt, zu leicht Beschädigungen, die geeignet sind, nur zu lange Unterbrechungen im Betriebe herbeizuführen, was die Lage noch ernster machen kann, als zu den Zeiten, wo die gesammte Verbindungsorganisation noch nicht auf dem Schienenweg ausgeführt wurde. Es genügt, an die Zerstörung der Brücken von Fontenoy, Bufins und Larvete durch die Franzosen und der Orleansbahn durch die Deutschen im Jahre 1870-71 zu erinnern.

Während dies aber früher nur nebensächliche Episoden waren, ist heute, wo man das rauchlose Pulver zur Verfügung hat, die Zerstörung der Verbindungswege des Feindes zum Princip erhoben, und die gesammte Kavallerie aller Länder, sowie besondere Special-

detachements sind auf Operationen dieser Art eingeübt. In der ersten Minute nach der Erklärung des Krieges werden sich fliegende Kolonnen über das feindliche Gebiet werfen und die Verbindungslinien des Gegners durch Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen und Vernichtung der Depots und Magazine bedrohen. Die Verpflegung der Truppen wird Schwierigkeiten bieten, wie sie bis jetzt ohne Beispiel waren, bei dem Einen durch die Unmöglichkeit sich das Nothwendigste zu beschaffen, bei dem Andern durch die Unordnung der Verwaltung. Die durch die Unzulänglichkeit der Lebensmittel im Zukunftskrieg erstehende Gefahr wird die schlimmste sein, denn Hunger, Krankheiten und Zerstörung der Disciplin werden deren unmittelbare Folge bilden.

### *Die Gefahren des bewaffneten Friedens*

Moltke sagte einmal, dass der Krieg selbst den Krieg beseitigt. Der gegenwärtige Stand der Dinge ist in der That nichts anderes als ein verborgener Krieg. Die Kriegsvorbereitungen und die Kriegsfurcht sind ebenso schädlich und verderblich als die früheren Kriege waren. Die Ausgaben für den Krieg betragen in den letzten 22 Jahren allein für Frankreich und Deutschland nicht weniger als 22 Milliarden. Die Staaten dritten Ranges haben ebenfalls an den fieberhaften Anstrengungen, dem Einen in den Rüstungen zu folgen, den Andern darin zu übertreffen, theilnehmen wollen, was bei den kleinen Mächten gleichbedeutend ist mit einem Soldatenspielen auf Kosten des Budgets. Die Kriegstechnik ist jedoch in allen Staaten so fortgeschritten, dass keine Erfindung lange Zeit geheim bleibt und die fortwährenden Veränderungen der Rüstungen ebenso wie die Erhöhung der Bestände nur zum gegenseitigen Ruin der Völker führen müssen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die technische Vervollkommnungen des militärischen Apparates in der Zukunft ebenso rasch aufeinanderfolgen werden. Durch eine Ironie des Schicksals macht die Wissenschaft dauernd alle Opfer, die die Völker für ihre Rüstungen bringen, zwecklos. Bald wird die Widerstandskraft der Panzer erhöht, bald die Durchschlagskraft der Geschosse, bald die Tragfähigkeit der Gewehre und der Kanonen, und so verwandelt der ungeheure Fortschritt der Technik die ungeheuren Summen, die

vorher nöthig wurden in Nichts. Nach den Worten Moltkes werden die Völker bald nicht mehr imstande sein, die militärischen Lasten zu ertragen. Und doch bestreiten die Verfechter des gegenwärtigen Zustandes dies, indem sie sagen, dass die ausgegebenen Summen im Lande bleiben und die Gesellschaft in der That darunter nicht leidet. Untersuchen wir, bis zu welchem Punkte das wahr ist.

*Ist die Unterhaltung der Armeen für das Land verderblich  
und wird der Stillstand der Rüstungen  
nicht zu Katastrophen führen ?*

Jedes Ding hat natürlich zwei Seiten, die eine, die man sieht und die andere die man nicht sieht. So sind diejenigen Personen, die da behaupten, dass das von den Steuerzahlern erhobene Geld im Lande bleibe, jene, die dabei ihren Nutzen haben und infolge dessen nur eine Seite der Frage sehen. Sie bemerken nicht das Übel, das durch die unproductiven Ausgaben herbeigeführt wird. Nehmen wir an, dass in Berlin ein ungeheurer Brand ausbricht, der die Hälfte der Stadt mit allen darin befindlichen Reichthümern zerstörte. Was wird die Folge eines solchen Unglückes sein? Man wird die Gebäude wieder errichten, man wird das wieder herstellen, was früher bestand. Eine ungeheure Handels- und Industriebewegung wird sich entwickeln und man wird sagen, dass diese dem Lande sehr gedeihlich ist, trotzdem doch vorher Werthe zerstört worden sind. Nehmen wir an, ein grosser Hagelschauer zerbricht alle Fensterscheiben; diese müssen ersetzt werden. Es wird wohl Arbeit für die Glaser vorhanden sein, die Ausgabe wird aber eine völlig unproductive sein. Dasselbe trifft für die nothwendigen Ausgaben der Rüstungen zu. Man hält zahlreiche Menschen unter den Fahnen; diese Menschen produciren nichts und wenn die Nothwendigkeit Krieg zu führen vorüber wäre, würden sie sich im selben Masse für unnöthig erweisen als ihre Zahl die Anforderung der öffentlichen Sicherheit überschreitet.

Wenn das dafür ausgegebene Geld für andere Zwecke verwendet worden wäre, hätte dies auch eine Bewegung erzeugt, aber eine heilsame. Nehmen wir an, dass wir hundert Millionen zur Errichtung von Wohnungen für solche Leute verwendeten, die keine Wohnung haben, anstatt Umwandlungen von Festungen vorzuneh-

men. Das gäbe Arbeit für die Völker, welche dieser beiden Arbeitsgelegenheiten wäre aber die productivere? Die klare Vernunft entscheidet.

Der russische General Hasenkampf sagt in seinem Werke über die Verwaltung: „Die militärischen Ausgaben bilden eine unnormale Erscheinung die über alles masslos ist.“ Ferner: „Die für die Armee verausgabten Summen sind unproductiv vom rein ökonomischen Gesichtspunkte. Sie können nur durch einen glücklichen Krieg gerechtfertigt werden; aber jeder Krieg, er sei glücklich und ruhmreich, wird für das Volk immer entsetzliches Elend bringen.“

Der Beweis, dass die Schliessung der zahlreichen Fabriken und Werkstätten, die mit dem Bestande der Armeen so eng verknüpft sind, Katastrophen zeitigen würde, ist nicht stichhaltig.

Sicher werden diese Fabriken einen Verlust erleiden, doch wird dieser Verlust nicht bedeutend sein, denn die Maschinen werden für andere Arbeiten Verwendung finden. Wohl werden einzelne Maschinen fast ganz ihren Werth verlieren, aber die Etablissements selbst werden anderen Arbeiten dienen, und werden wahrscheinlich einen viel beträchtlicheren Aufschwung nehmen, als dies heute der Fall ist. Nehmen wir zum Beispiel an, dass man nicht mehr für Gewehre, Kanonen, Panzerschiffe 400 Millionen Franken pro Jahr ausgiebt, man aber im Gegentheile Wasserleitungen in jenen Städten erbauen wollte, die schlechtes Trinkwasser haben, Schulen, Hospitäler in solchen Städten, wo keine oder nur in ungenügender Zahl vorhanden sind. Für wieviel Jahre hätten diese Fabriken Arbeit! Was den Einwand betrifft, dass eine grosse Zahl von Händen frei wird (und schon beklagt man sich über den Überfluss an Arbeitskräften), bleibt auch dieses Irrthum. Der Mangel an Hilfsquellen macht es, dass die Production den Consum überschreitet. Je mehr Consumenten aber geschaffen werden, um so mehr Arbeit werden die frei werdenden Hände vorfinden.

## 6.

# Schlussfolgerung

Ich habe durch die Prüfung der Lage jedes einzelnen der in Betracht kommenden Länder bewiesen, dass sich die Hungersnoth schnell und intensiv ausbreiten wird. Zunächst dürfte England daran kommen, dann Deutschland und Italien und etwas später Frankreich. Wenn man sogar zugeben wollte, dass es gelänge, Getreide aus überseeischen Ländern herbeizuführen, so wird doch das russische Getreide fehlen und wegen Einberufung der landwirthschaftlichen Arbeiter zur Fahne wird sich die innere Production vermindern. Alles dies wird eine ungeheure Preissteigerung mit sich bringen. Das wird aber noch nicht der einzige Grund dieser Vermehrung sein, das Anwachsen der Transportspesen, das Risiko des Transportes werden auch das ihrige dazu beitragen die Preise in die Höhe schnellen zu lassen. Es werden Paniken hervorgerufen werden und jeder wird sich im Voraus verproviantiren wollen, was umso schwieriger werden wird, als der Werth des Geldes sinken wird. Es ist unmöglich, dass unter diesen Umständen der Preis nicht die einfache Höhe erreicht. Wo wird das Volk übrigens das Geld hernehmen, das so überaus selten geworden ist? Die Rohmaterialien werden in Folge der Unterbrechung der Verbindungen ausbleiben, und in Folge der Verminderung des inländischen Consums werden die Löhne fehlen, es wird ein allgemeiner Stillstand der Arbeit eintreten und die Volksmassen werden ohne Hilfsmittel, sein, gerade in dem Augenblicke, wo sie deren am meisten bedürfen.

Die landwirthschaftliche Bevölkerung wird sicherlich am wenigsten zu leiden haben, doch nimmt ihre Zahl – anstatt sich zu vergrößern – durch die wachsende Industrialisirung aller Länder fortwährend ab. Ein anderer Grund des Stillstandes der Industrie wird nicht nur der Mangel an Rohstoff bilden, sondern auch der Mangel an Brennmaterial. Die aufgestellten Statistiken lassen erkennen, dass der zu den Fahnen einberufene Bruchtheil der Grubenarbeiter in Schlesien 86 % betragen wird. Andere Berufsarten, wie die Bäckerei und die Fleischerei, die fast ausschliesslich in der Vollkraft des



Lebens befindliche Menschen beschäftigen, werden vollständig vernichtet werden.

Die Folgen dieses Arbeitsstillstandes, die Productionsunterbrechung, dieser Unterbindung des Seeverkehrs und der sich daraus ergebenden Theuerung werden für die Regierungen ebenso ernst sein, wie für die Privatleute. Die Steuern werden nicht eingehen, das Geld der Sparkassen und ähnlicher Einrichtungen wird für die Rüstungen verwendet worden sein und es ist fraglich, ob das Geld für die ersten nothwendigen Kriegsausgaben vorhanden sein wird. Unverzüglich wird man zu Anleihen schreiten müssen, doch an wen wird man sich wenden können? Europa wird in Feuer und Blut schwimmen. Die neutralen Länder wären sehr naiv, wenn sie für das Risico, dass sie eingehend Geld ohne Wucherzinsen leihen würden, da doch die Folgen des Krieges sehr ernste sein werden und die Zahlungsfähigkeit der engagirten Staaten eine sehr fragwürdige sein dürfte. Dabei sind die für Kriegführung unumgänglich nöthigen Summen so ungeheuer gross, dass man nicht weiss, wie sie zusammen zu bekommen sein werden. Deutschland hat bereits, um seine Chinaexpedition zu stützen, bei den Vereinigten Staaten eine Anleihe machen müssen. Es bleibt alsdann nur ein einziger Ausweg: Die Ausgabe von Papiergeld. Das wäre aber der Ruin der Inhaber aller vor dem Kriege verausgabten Werthpapiere.

Aus diesen verschiedentlichen Ursachen wird ein tiefes sociales Elend hervorgerufen; ein allgemeiner Jammer, so dass der Ausbruch von gewaltsamen Aufständen wohl zu befürchten sein wird. Und diese Verhungerten, diese Verelendeten werden Waffen in den Händen haben, und was für Waffen? Man konnte sie leicht bewaffnen, sie zu entwaffnen wird eine andere aber schwierigere Sache sein. Das Beispiel von 1870 beweist es. Diese Umstände werden den Kredit der Mächte, die einer Anleihe bedürfen, nicht erhöhen.

Die Gefahren sind ungeheure, man soll aber wissen, dass die Ursachen die sie vorbereiten, im Schosse unserer modernen Staaten mit einer immer stärkeren Gewalt wirken, denn der Industrialismus wächst von Tag zu Tag, wie die gegenseitige Abhängigkeit der Völker.

Das ist nun das getreue Bild der Gefahren, das der Krieg uns bietet. Aber nicht minder sind die Gefahren des bewaffneten Friedens, der nur ein chronischer Krieg ist, und der langsam an Europa frisst

und es, wenn nicht auf einmal, aber nach und nach und um so sicherer ruiniert.

Ziehen wir die Bilanz der Lage. Auf der einen Seite haben wir die ungeheueren Ausgaben, die die Völker machen, um sich auf den Krieg vorzubereiten, den bewaffneten Frieden mit seinem Gefolge von Unzufriedenheit und wachsender socialer Erregung, wie uns Deutschland, das grösste Militärland mit seinen 27<sup>o</sup>% aller abgegebenen Wahlstimmen für den Reichstag beweist. Wohl ist es eine Minorität, aber eine Minorität die energischer und handelsfähiger ist als die Majorität. Vergessen wir ferner nicht die Thätigkeit der zahlreichen Menschen, die die ungeheure Ungerechtigkeit eines Staates erkennen, der das Blut und den Schweiss des Volkes einem Mordinstrument widmet und dabei für die dringendsten Bedürfnisse dieses Volkes keine Mittel hat. Erinnerung sei daran, dass der mächtigste Monarch der Erde erklärt hat, dass diese Ausgaben „ungerecht und widersinnig“ seien, und es sei festgestellt, dass, wenn der Krieg ausbricht, die Gefahr die die Völker trifft, eine ungeheuerere sein wird, dass sie die gegenseitige Vernichtung ohne irgend einen Vortheil für den einen oder den anderen der Kriegführenden mit sich bringen muss.

Auf der einen Seite sehen wir ungeheuerere Kraftanstrengungen, Gefahren und Beängstigungen, auf der anderen Seite den einfachen Vorschlag zur Einrichtung eines Schiedsgerichtshofes, der alles das verschwinden lassen und auf freundschaftlichem Wege die Streitigkeiten zu lösen im Stande sein wird, welcher Art sie auch sein mögen. Und was wendet man gegen diese Lösung ein? Die einzige Furcht, dass man die vereinbarten Conventionen nicht loyal einhalten könnte. Doch welcher Macht misstraut man so sehr? Welche wäre thöricht genug, um sich den Katastrophen einer solchen Handlungsweise auszusetzen? Die Unterstellung einer solchen Thorheit ist schon widersinnig.

Wir sahen nun, dass die Unmöglichkeit einen Krieg zum guten Ende zu führen, hauptsächlich aus folgendem hervorgeht:

1. Hungersnöthe.
2. Unterbrechung der Arbeit.
3. Finanzielle Wirren, die die Folge des Werthsturzes und des Papiergeldes sein würden.

4. Entsetzliches wirthschaftliches Elend, das die Völker nicht ertragen werden können und nicht ertragen werden wollen; oder wenn sie es während des Krieges ertragen, wird man sie nach dem Kriege, wenn die äussere Gefahr geschwunden, das Elend jedoch auf seinem Höhepunkt angekommen sein wird, nicht mehr entwaffnen können.
5. Die moderne Industrialisirung, die so ungeheuer anwächst, dass es, wenn man noch den geringsten Zweifel über deren Einfluss auf die Unmöglichkeit des Krieges hegt, zu bedenken genügt, welche Wandlungen eingetreten sind, um sich zu vergewissern, dass dieser Moment, selbst wenn er nicht schon erreicht sein sollte, nicht mehr entfernt ist.
6. Den Bankerott der Staaten, denn die Regierungen werden den an die Sparkassen, Pensionskassen etc. gestellten Anforderungen nicht gewachsen sein.
7. Die Unmöglichkeit, mittels Anleihen das für die Kriegsführung nöthige Geld aufzutreiben.
8. Thatsache, dass der bewaffnete Friede nur einige Zeit noch dauern kann, um den jetzigen Stand der Dinge und des Militarismus zu Fall zu bringen.

Doch giebt man die Wirklichkeit dieser Gefahren nicht zu, dies beweisen uns die Reden der deutschen Delegirten im Haag. Wenn doch der Krieg möglich ist, wird er unter allen Umständen Hungersnoth, Arbeitsunterbrechungen, Fallissements und Geschäftsstockungen mit sich bringen. Niemand der sich nicht absichtlich blind stellt, wird dies bestreiten können. Man wird höchstens den Grad der Schwere der Kriegsfolgen in Abrede stellen können. Es wäre daher gut wenn man jetzt schon diese Probleme studire ohne länger zu warten. Dies ist die Ansicht der grössten militärischen Autoritäten, so des französischen General *Jung*, des russischen General *Hasenkampf*, der deutschen Generale *Blume* und *von der Goltz*, des Österreichers *Kotié*. Doch man wird diese Studien von den leitenden Kreisen, von den Staatsmännern nicht abwarten können. Der Graf *Milutine*, der zwanzig Jahre russischer Kriegsminister gewesen ist, bestätigt mir das in einem Briefe, in dem er mir schrieb: „Man kann leider nichts dergleichen erhoffen. Die fürchterlichen Folgen der vorauszusehenden Katastrophe sind nicht im Stande, die fanatischen An-

hänger des Militarismus von der eingeschlagenen Bahn abzubringen.“

Es bleibt demnach nur ein Mittel, dahin zu gelangen, das besteht darin, eine Bewegung zu schaffen, die diese Fanatiker überzeugen kann, und zu diesem Zwecke muss man sich an Politiker, an Gelehrte, an Nationalökonomien, an Philosophen und an uninteressirte<sup>18</sup> Personen wenden, die fähig sind mit Methode, Unpartheilichkeit und Autorität diese Fragen zu studiren.

---

<sup>18</sup> [d. h. *unparteiische, unvoreingenommene*; pb.]

# Anhang

[Illustrationsseite]

# Jüdische Vorkämpfer für das Menschenreich der Zukunft

Der Friede der Völker  
(Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für  
das gesamte Judentum | Juli 1919)<sup>1</sup>

Von Dr. B. Friedberg

[„Ich war Zeit meines Lebens  
ein Jude und sterbe als Jude!“  
Johann von Bloch: ‚Testament‘]

Wenn einmal, wie der fromme Glaube überzeugt ist, der höchste Richter über die Anstifter dieses Krieges Gericht halten wird, so werden sie sich nicht damit entschuldigen können, sie wären nicht gewarnt worden; denn Gott wird zu ihnen sprechen: Habe ich nicht Propheten zu euch geschickt, die euch zur Umkehr und zum Frieden mahnten, die euch mit Feuerzungen predigten, den Haß fahren zu lassen und eure Völkerstreitigkeiten nach den Anforderungen der Gerechtigkeit und des Friedens zu ordnen? *Leo Tolstoi* war solch ein Prophet und *Berta Suttner*, um nur die hervorragendsten zu nennen. Der geniale Dichter, der in jungen Jahren als Offizier selber dem Kriegsgott gedient, und die österreichische Baronin, Tochter einer langen Ahnenreihe – von berühmten Heerführern, hatten ihre ganze Kraft der Bekämpfung des Krieges gewidmet. Aber sie wurden, wie alle Friedensfreunde, von den praktischen Menschen als Utopisten, Träumer verhöhnt, die von den wahren Bedürfnissen des Lebens keine Ahnung hätten und an die harte Wirklichkeit die poetischen Maßstäbe einer idealen Welt anlegten. Die führenden Staatsmänner, welche die Schicksale der Völker und ihrer Länder regierten, sahen

---

<sup>1</sup> Textquelle | Dr. B. FRIEDBERG: Jüdische Vorkämpfer für das Menschenreich der Zukunft. III. Der Friede der Völker. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum, 19. Jg. Heft 7-8 (Juli-August 1919), S. 179-198. [Online-Ausgabe <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de>].

achselzuckend, mit überlegenem Lächeln auf diese Schar von weltfremden Idealisten herab, die es wagten, das heilige Recht der brutalen Gewalt anzuzweifeln und an der altehrwürdigen Ordnung des organisierten Menschenmordes zu rütteln, die das Heil des Menschengeschlechtes verbürgte. Und in der Tat, sie konnten sich darauf berufen, daß alle Proteste gegen den Krieg, alle Forderungen eines internationalen Schiedsgerichtshofes stets nur aus den Reihen der Intellektuellen gekommen waren, die in der Sphäre des Geistes atmeten und dem unmittelbaren Lebenskampf um die Güter dieser Erde fernstanden. Es war etwas ganz Neues, bis dahin Unerhörtes, als im Jahr 1899 aus den Reihen der *Wirklichkeitsmenschen*, der Führer und Organisatoren des europäischen Wirtschaftslebens dem Völkerfrieden ein mächtiger Fürsprecher, dem Kriege ein heftiger und unerbittlicher Gegner erstand, nämlich *Johann von Bloch*, der wirkliche Urheber der *Haager Friedenskonferenzen*.

Es wäre eine Ehrenpflicht der Juden, besonders der polnischen, für eine genaue, streng wissenschaftliche, urkundlich beglaubigte Biographie dieses merkwürdigen Mannes zu sorgen, so lange noch zahlreiche seiner persönlichen Bekannten am Leben sind und die Einzelheiten seines Lebenslaufes sich leicht feststellen ließen. Er selbst hat nämlich zeit seines Lebens über alles, was ihn persönlich betraf, nichts veröffentlicht; bei aller leidenschaftlichen Subjektivität war er nämlich einer der objektivsten Menschen der Welt, ging vollständig in seiner Arbeit auf und verschwand völlig hinter seinem Werk. Eine möglichst lückenlose Schilderung seines Lebens wäre ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis des modernen Judentums, denn er repräsentierte einen der markantesten und prächtigsten Typen des jüdischen Stammes.

\*

Am 24. August 1898 wurde die ganze Welt durch die Kunde überrascht, daß der russische Staatskanzler und Minister des Äußern Graf *Murawiew* allen in Petersburg akkreditierten auswärtigen Vertreter ein Rundschreiben überreicht hatte, in welchem er sie im Namen seines Allerhöchsten Herrn und erhabenen Monarchen Nikolaus II. aufforderte, „auf dem Wege internationaler Beratung die wirksamsten Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohltaten



eines wahren und dauernden Friedens zu sichern und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen.“ Das merkwürdige Dokument enthielt in kurzen knappen Worten eine entschiedene, ja scharfe Verurteilung des Krieges, und ein warmes Bekenntnis zu der Idee, „den großen Gedanken des Weltfriedens triumphieren zu lassen über alle Elemente des Unfriedens und der Zwietracht“. Infolge dieses Manifestes trat bekanntlich im Mal des folgenden Jahres die *erste Haager Friedenskonferenz* zusammen. Aber bei seinem Erscheinen horchte die Welt erstaunt und ungläubig auf. Daß gerade aus Petersburg eine solche Stimme kam, schien unerklärlich. Man witterte dahinter einen diplomatischen Kunstgriff der fingerfertigen russischen Regierung, die es in der Tat, wie wir weiter unten sehen werden, zu unehrlichen Zielen benützte. Einige Monate darauf erschien auf den Büchermärkten von Berlin, Paris und London ein großmächtiges Buch in sechs dicken schweren Großoktavbänden, mit unzähligen Mappen, Tafeln, Abbildungen, Diagrammen und graphischen Darstellungen unter dem Titel „Der Krieg der Zukunft“ von *Johannes von Bloch*, aus dem Russischen übersetzt. Das Original war bereits vor längerer Zeit in Petersburg erschienen. Nun machte das Manifest des Zaren den Eindruck, als wäre es ein Resumé des Blochschen Werkes, die markantesten Sätze des Manifestes waren eine förmliche Wiedergabe der von Bloch gebrauchten Wendungen und Ausdrücke. Aber schon früher munkelte man in diplomatischen und verwandten Kreisen, daß der Zar zum Erlaß des Manifestes durch „außerpolitische Einflüsse“ veranlaßt worden wäre. In Deutschland waren besonders die alldeutschen und antisemitischen Blätter über den armen Nikolaus wütend, weil er ihre seligen Träume von baldigen blutigen Kriegen zu verscheuchen drohte; sie überhäuft den erhabenen Selbstherrscher aller Reußen mit ehrfurchtsvollen Vorwürfen und schoben die ganze Schuld an dem Unheil auf – Bloch. Wer war dieser Bloch? Ein kleines polnisches Jüdlein, einst einer jener „hosenverkaufenden semitischen Jünglinge“, wie sie Treitschke in seiner edlen Phantasie geschaut, ein ehemaliger Trödler, der sich auf irgendeine unheimliche Weise in die Gunst des Zaren eingeschlichen hatte, und sein Vertrauen zu internationalen jüdischen Zwecken mißbrauchte. Es wurde nämlich bekannt, daß dieser ehemalige jüdische Trödler sehr hohe internationale verwandtschaftliche Be-

ziehungen hatte. Einer seiner Schwiegersöhne war der Führer der „Hofpartei“ unter den Polen im preußischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag, Herrenhausmitglied Josef von *Kościelski*, dem man den Spitznamen *Admiralski* gab, weil er die Flottenpläne des ihm persönlich befreundeten Kaisers eifrig unterstützte. Seine Gemahlin, die Tochter des ehemaligen jüdischen Trödlers, spielte, dank ihrer großen Schönheit und ihrem Geist, bei Hofe eine hervorragende Rolle. Ein zweiter Schwiegersohn war der Baron *Josef Weyßenhoff*, Sprößling einer alten baltischen Freiherrnfamilie, Neffe eines berühmten Generals dieses Namens, der dritte Schwiegersohn war gar der Fürst *Ruspoli* von der „schwarzen“ (papsttreuen) römischen Aristokratie. Außerdem erfuhr man, daß dieser vielseitige internationale Schwiegervater den russischen Ministern gegenüber die Sache der russischen Juden sehr energisch und hingebungsvoll verteidigte. Und eben dieser Bloch war zweifelsohne der Inspirator des Zaren gewesen. Grund genug für die Alldeutschen und Antisemiten dahinter eine Intrige der „goldenen Internationale“, des jüdischen Großkapitals im Zusammenhang mit der *Alliance Israelite Universelle* usw. zu erblicken.

Wie es sich in Wirklichkeit damit verhielt, erfuhr man erst nach dem Tode Blochs aus den Tagebüchern der Baronin von Suttner. (Hier ergänzt nach der Mitteilung eines persönlichen Freundes Blochs.) Die Petersburger Zensur, die im allgemeinen viel milder gehandhabt wurde als sonst in Rußland, unterbreitete das Buch „Der Krieg der Zukunft“ vorschriftsgemäß dem Kriegsministerium zur Begutachtung, und dieses mußte dem Zaren Rapport erstatten. Das Kriegsministerium stimmte für die Erlaubnis zur Herausgabe mit folgender Begründung: ein so umfangreiches, streng wissenschaftliches und technisch – fachmännisch gehaltenes Buch wird nicht viel gelesen werden, ist also weit weniger gefährlich als der Roman der Frau von Suttner „Die Waffen nieder!“ Da die Zensur diesen freigelassen habe, so mag das Blochsche Werk um so eher passieren.

Der Zar kannte Blochs Namen und war neugierig, den Inhalt seines Werkes über ein für einen russischen Kaiser so wichtiges Thema kennenzulernen; er ließ sich also die Aushängebogen bringen. Man legte ihm die wichtigsten Kapitel vor und sie machten auf ihn einen niederschmetternden Eindruck. Aber vieles war ihm unklar; er befahl, den Verfasser aus Warschau telegraphisch herbeizurufen.

Der unglückliche Nikolaus II. war ein schwacher Charakter, ein Gemisch von Weichherzigkeit und Grausamkeit, von Furchtsamkeit und Starrsinn; seine Intelligenz war beschränkt, seine Bildung mangelhaft. Bloch hatte einen schweren Stand. Acht Tage hintereinander hielt er ihm stundenlang Vorträge über den Krieg, erklärte ihm die Diagramme, Tabellen und Zeichnungen des Buches. Dem Selbstherrscher aller Reussen ging ein Licht auf ... So also würde das Ding aussehen! ... Das war der Krieg! ... Und das würden die Folgen sein! ... Vom Krieg hatte er bis dahin nur gehört, die glänzenden Manöver und die schimmernde, goldstrotzende Außenseite, das war alles, was er davon mit eigenen Augen gesehen. Nun wurde ihm das wahre Wesen gezeigt ... Mutlosigkeit und Angst bemächtigten sich seiner. Aber Bloch wußte ihn bei der Eitelkeit zu packen und machte ihm klar, daß er sich mit ewigem Ruhm bedecken würde, wenn er, der mächtigste Monarch auf Erden, den niemand der Furcht vor dem Kriege zu verdächtigen wagen würde, die Anregung gäbe, daß alle Staaten mit der Abrüstung anfangen und sich auf die Einsetzung von Schiedsgerichten einigten. Nikolaus II. war von dem Vorschlag entzückt, und verfaßte zusammen mit Bloch das Manifest, an dem die Minister nur wenige formale Änderungen vornahmen, bevor sie es in die Welt hinausließen.

Die Herren Minister Sr. Majestät und die ganze Bureaukratie waren in der größten Verlegenheit. Ihnen war, als wollte die Welt einstürzen, da der Zar, der berufene Beschützer des Krieges, diesem den Krieg erklärt hatte. Die Rüstungen waren für sie eine ewige Quelle von reichlichen Nebeneinnahmen, die die regulären Gehälter zehnfach überstiegen. Bei jeder Kriegslieferung stahl man mit vollen Händen. Was sollte daraus werden, wenn es keine Rüstungen mehr gäbe? Der Kriegsminister verwünschte die ganze Geschichte von Herzen und äußerte Bloch gegenüber, daß er tief bedauere, das Werk nicht unterdrückt zu haben. Aber der Graf Murawjew zwinkerte schlau mit den Augen. Nun hatte der Zar der ganzen Welt gegenüber die Friedensliebe Rußlands auf das nachdrücklichste bekundet. Das konnte diplomatisch aufs glänzendste ausgenutzt werden, um den Argwohn der Konkurrenten einzuschläfern. Rußland war das friedfertigste Lamm von der Welt und konnte im stillen weiterrüsten. Einige Wochen nach dem Abrüstungsmanifest des Zaren bestimmte der russische Finanzminister das bescheidene Süm-

chen von 200 Millionen Rubel für den Bau einiger neuer Kriegsschiffe ... Indessen blieb die diesbezügliche kleine Zeitungsnotiz von den meisten Zeitgenossen unbemerkt. In der Welt hallte es vom Friedensmanifest wider und man traf überall Vorbereitungen zu der ersten Friedenskonferenz, die im Mai in der Hauptstadt von Holland zusammentreten sollte, um eine neue Epoche in der Geschichte Europas, ja vielleicht der ganzen Welt einzuleiten.

Mittlerweile interessierte sich auch das breitere Publikum für das schwerfällige, sechsbändige Werk, lernte es jedoch nur aus Zeitungsartikeln kennen. Vor dem Verfasser aber richteten sich seine umfangreichen Folianten wie eine Mauer auf, hinter der er ganz verschwand. Nur die engen Kreise der wissenschaftlichen und praktischen Volkswirte und Finanzpolitiker kannten seinen Namen längst als den eines der bedeutendsten und erfolgreichsten Führer und Bahnbrecher auf dem Gebiete der Industrie., des Bankwesens und des Eisenbahnbaues. Aber auch hier kannten nur vereinzelt den Weg, den er bis zu dieser Höhe durchmessen hatte.

\*

Johannes (Jochanan Gottlieb) Bloch war im Jahre 1836 in dem kleinen polnischen Städtchen *Radom* geboren, als Sohn eines blutarmen Zizith-Machers. Im Cheder erwarb er einige dürftige Kenntnisse im Hebräischen und im Schreiben. Als er ungefähr zwölf Jahre alt war, siedelte sein Vater nach Warschau über, wo die Familie in einem der weiten Höfe des jüdischen Proletarierviertels Unterkunft fand. Das Gewerbe des Zizith-Spinnens war in der Hauptstadt womöglich noch weniger einträglich als in Radom; dagegen konnte der Junge sich hier einige Kenntnisse im Polnischen und im Rechnen aneignen. Kurze Zeit durfte er sogar eine Art Real- und Handelsschule besuchen. Schließlich trat er als Laufbursche in das Bankhaus *Töplitz* ein. Das ermöglichte ihm, sich sogar Bücher zu kaufen, die er die Nächte hindurch verschlang. Der Laufbursche brachte regelmäßig Rechnungen und Briefe an den in Warschau stationierten General *Tiesenhausen*, dessen Gelder das Bankhaus verwaltete. Der General zog den aufgeweckten Jungen mit den sinnenden klaren Augen oftmals ins Gespräch und gewann ihn schließlich so lieb, daß er ihm eine selbständige Stellung an seiner Dampfmühle in Petersburg anbot.

Hier entfaltete Bloch großes organisatorisches Talent, erkannte mit scharfem Blick die Wichtigkeit der Eisenbahnen, die damals in Rußland ihren Einzug hielten. Der Einundzwanzigjährige trat 1857 als selbständiger Eisenbahnbauunternehmer in Polen auf, erwarb sich im Verlaufe von drei Jahren ein ansehnliches Vermögen und gediegene Erfahrungen. Marquis *Wielopolski*, der als Zivilregent des Königreichs Polen mit großem Eifer die wirtschaftliche Entwicklung des Landes förderte, übertrug dem jungen Unternehmer den Bau wichtiger Eisenbahnlinien. Bei dieser Gelegenheit trat Bloch in geschäftliche Verbindung mit dem Baron Leopold *Kronenberg*, dem wichtigsten Pionier des industriellen und kommerziellen Aufschwunges des Königreich Polens seit Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Eine Anzahl jüdischer Familien stand damals an der Spitze dieser Bewegung, die den Wohlstand Polens begründete und der, nach den Aufständen von 1831 und 1863, aus allen Ämtern verdrängten Intellektuellenschicht sowie dem verarmten und verfolgten Adel ein auskömmliches Dasein sicherte. In Polen herrschte zu jener Zeit den Juden gegenüber eine Verbrüderungsstimmung, und in der jüdischen Plutokratie entstand eine Strömung, ähnlich der, die etwa ein halbes Jahrhundert zuvor in Berlin vorwaltete. Die reich und vornehm gewordenen Bankiers- und Industriellenfamilien traten zum Christentum über, aber aus einer gewissen Rücksicht auf die Ehrlichkeit wurden sie nicht katholisch, sondern protestantisch. Der Protestantismus schien an die Tragkraft ihrer Glaubensfreudigkeit ungleich geringere Ansprüche zu stellen als der Katholizismus. Dagegen überzeugte sich die zweite Generation, die sich mit dem polnischen Hochadel verschwängerte, rasch von der allein seligmachenden Wahrheit der katholischen Kirchenlehre ... Der Baron Leopold Kronenberg war einer der ersten Männer im Lande; es gab kein Gebiet der praktischen oder idealen Kulturarbeit, auf dem er nicht bahnbrechend und schöpferisch wirkte. Seine Schwester, eine junge Dame von erlesener Schönheit, wurde von den ersten Kavalieren Polens umworben. Aber sie verliebte sich in den Kompagnon ihres Bruders. Bloch bezahlte den Preis für ihre Hand mit der Annahme des Calvinismus ... Es zeigte sich bald, daß die Herstellungs- und Verwaltungskosten der von ihm erbauten Bahnen sehr bedeutend geringer waren als aller anderen russischen Linien. Das bewog die Regierung, ihm die Verwaltung des ganzen

Eisenbahnnetzes von 2400 Werst zu übertragen, welches das Baltische mit dem Schwarzen Meer verband. Jetzt dachte Bloch daran, seine Bildung abzurunden und ihr eine solide wissenschaftliche Basis zu geben. Er ließ sich in Berlin nieder, von wo aus er seine Geschäfte verwaltete und hörte an der dortigen Universität mehrere Semester hindurch Vorlesungen über Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie.

Jetzt fing er an, seine erworbenen praktischen Kenntnisse auch theoretisch zu verwerten. Er veröffentlichte ein fünfbändiges Werk über die russischen Eisenbahnen, in welchem er die Mängel der bisherigen Bau- und Verwaltungsmethoden nachwies und Vorschläge zur Verbesserung machte. Das Werk, welches auch in französischer Sprache erschien, wurde auf der geographischen Ausstellung von Paris 1875 mit der goldenen Medaille erster Klasse gekrönt. Im Verein mit dem nachmaligen Finanzminister *Wyschnegradzki* verfaßte er ein weiteres Buch über das Eisenbahntransportwesen. Im Auftrage der Regierung schrieb er eine ausführliche Studie über die Einrichtung von Pensions- und Invalidenkassen für Beamte und Angestellte. Ein vierbändiges Werk über die Finanzen Rußlands im 19. Jahrhundert entwarf ein Bild des ganzen Verwaltungswesens des Zarenreichs und bildete die Grundlage zur russischen Finanzreform. Bloch wurde darauf in das „*Wissenschaftliche Komitee*“ des Finanzministeriums berufen, das ihm alsbald die wichtigsten Arbeiten übertrug. Immer mehr erweiterte er das Gebiet seiner Forschungen. Er verfaßte umfangreiche Werke über den Meliorationskredit und die Landwirtschaft in Rußland und im Auslande, über die Verschuldung des Grundbesitzes in Polen, über die Entwicklung der Industrie in Polen. Ein großes Werk über den Einfluß des Eisenbahnwesens auf die wirtschaftliche Lage Rußlands brachte ihm die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Staatsrat mit dem Prädikat Exzellenz sowie die Verleihung des Adels. Die meisten seiner Bücher erschienen in polnischer und russischer Sprache, manche auch in französischer Übersetzung, und begründeten in fachmännischen Kreisen seinen Ruf als den eines der bedeutendsten Praktiker und Theoretiker auf vielen Gebieten der Nationalökonomie.

Inzwischen vernachlässigte er seine geschäftliche Tätigkeit nicht. In Warschau konzentrierte er seine sämtlichen Unternehmungen in einem großen Bankhaus, welches sich besonders an der aufblühen-

den Zuckerindustrie beteiligte, gründete eine Feuerversicherungsgesellschaft, reorganisierte die Börse, indem er an deren Spitze ein Börsenkomitee stellte, dessen Präsident er wurde, unternahm den Bau mehrerer neuer Eisenbahnlinien. Er bekleidete die unter den damaligen Umständen besonders schwierige und verantwortungsvolle Stellung eines Ältesten der Kaufmannschaft.

Eine so tief und reich veranlagte Natur konnte nicht umhin, über die religiösen Probleme nachzudenken. Der armselige Chederunterricht hatte ihm natürlich keine tiefere Kenntnis des Judentums übermittelt. Jetzt las er alle ihm erreichbaren Bücher über das Judentum, führte mit seinen jüdischen Bekannten eingehende Gespräche darüber. Der Vergleich zwischen der Lehre seiner jetzigen und seiner früheren Religion überzeugte ihn nicht von der Überlegenheit der ersteren. Aber in Rußland gab es für ihn kein Zurück mehr. Dafür nahm er an allen jüdischen öffentlichen Fragen ostentativen Anteil, betrachtete sich als Mitglied der jüdischen Gemeinde in Warschau, entrichtete freiwillig jene Steuern, zu denen er seinem Einkommen nach verpflichtet gewesen wäre, unterstützte die große jüdische Gemeindebibliothek, war Mitglied aller jüdischen Wohltätigkeitsvereine und Kulturinstitutionen, spendete besonders reichlich den Unterrichtsanstalten, sowohl den Talmud-Thora-, als auch den Handwerkerschulen, die der Regierung ein Dorn im Auge waren. Hebräische Publikationen hatten in ihm einen wohlwollenden Gönner. Wie jeder geistig und sittlich hochstrebende Mensch war er innerlich ein Grandseigneur; klein, zierlich und schwächling von Gestalt, hatte sein Auftreten gleichwohl etwas Imponierendes und Gebieterisches, trotz der großen Schlichtheit, Bescheidenheit und Herzengüte. Die ungewöhnlichen materiellen Erfolge, die ihn zu einem der reichsten Männer in Rußland machten, hatten ihn nicht verblendet, er fühlte sich stets den Ärmsten und Niedrigsten verwandt, nahm für sie Partei und gab diesem Gefühl unzweideutigen Ausdruck. Seine Zugehörigkeit zu den Juden betonte er stets nachdrücklich. Die allseitige Hochachtung und Liebe, deren er sich in allen Kreisen der polnischen Gesellschaft erfreute, hat am meisten mit dazu beigetragen den aufkeimenden Antisemitismus in Polen bis zum Beginn dieses Jahrhunderts niederzuhalten.

\*

Als mit dem Regierungsantritt Alexanders III. die Ära der Pogrome anfang, trat an Bloch öfters die Aufgabe heran, sich mit der Judenfrage zu befassen. Zunächst bemühte sich die Regierung, die Pogrome nach Polen zu verpflanzen (der erste Versuch hierzu wurde Ende Dezember 1881 unternommen, mißlang aber kläglich), sodann wurden Maßregeln getroffen, Polen und Juden gegeneinander aufzuhetzen. Hierin zeichnete sich besonders der Generalgouverneur Graf *Gurko* aus, der, einer polnischen Familie entstammend, als echter Renegat seinen ehemaligen Volksgenossen nach Kräftenzusetzen. Gegen diesen harten und grausamen Satrapen führte Bloch einen ständigen Krieg. Kurz nach dem Erlaß der berüchtigten Mairgesetze [1882], die das Wohnrecht der Juden in Rußland arg beschränkten und unablässige Austreibungen ermöglichten, plante die Regierung, dieselbe „Ordnung“ auch auf Polen auszudehnen. Im Ministerium ließ man aber Bloch wissen, daß das Unheil gegen die Entrichtung eines Bakschisch von einer Million Rubel abgewendet werden konnte. Bloch organisierte eine Sammlung, stellte sich mit einem namhaften Betrag an die Spitze und bald war die nötige Summe beisammen, die das Herz der Petersburger Gewalthaber milder stimmte. Als später ausländische Juden, die sich nicht taufen lassen wollten, massenhaft aus Rußland ausgewiesen wurden, gebrauchte Bloch seinen Einfluß in Petersburg, um von vielen das Schicksal abzuwenden. Im Jahre 1885 beauftragte ihn die vom Ministerium des Innern unter Vorsitz des Grafen *Pahlen* einberufene Kommission zur Oberprüfung der Judengesetze mit der Abgabe eines Gutachtens, welches er unter dem Titel „Pachtung und Erwerb von Grund und Boden durch die Juden“ auch im Druck erscheinen ließ. Die Schrift machte großes Aufsehen. Aber der reaktionäre Kurs wurde durch die genannte Kommission nicht aufgehalten.

Für Bloch war das Gutachten der Ausgangspunkt zu einer Untersuchung im großen Stil über die Judenfrage im russischen Reiche. Es galt, zunächst genaue statistische Daten zu gewinnen. Die amtlichen Publikationen der Regierung waren tendenziös zugestutzt [sic], wenn nicht gar gefälscht. Aber vor Bloch öffneten sich die geheimen Archive, und er konnte unmittelbar aus den Berichten der lokalen Behörden schöpfen.

Außerdem organisierte er mit großem Kostenaufwand ein Bureau in Warschau, entsandte eine ganze Anzahl von gebildeten



Männern und Frauen in alle Gegenden, wo Juden wohnten, und ließ sie nach wohldurchdachter wissenschaftlicher Methode die Verhältnisse der Juden an Ort und Stelle studieren. (Unter anderen war der bekannte Schriftsteller J. L. *Perez* lange in diesem Dienst tätig.) Einige hervorragende russische Nationalökonomien und Statistiker waren Bloch bei dieser Arbeit behilflich, so z. B. Prof. *Subbotin* in Petersburg.

Die Frucht dieser Arbeit war das im Jahre 1901 zu Petersburg in russischer Sprache gedruckte fünfbändige Werk: „Vergleich des wirtschaftlichen Lebens und der sittlichen Zustände innerhalb des jüdischen Ansiedlungsrayons und im übrigen Rußland.“ Das Buch enthielt 140 Tafeln und 350 Kartogramme und graphische Darstellungen. Es bot eine unermessliche Fülle von aus erster Quelle geschöpftem statistischem Material zur Beurteilung der Judenfrage in Rußland, nebst einer ausgezeichneten historischen Darstellung des Antisemitismus in Westeuropa. Blochs Ausführungen gestalteten sich zu einer vernichtenden Anklage gegen die russische Judenpolitik. Er wies nach, daß alle amtlichen Veröffentlichungen über die Verhältnisse der Juden gefälscht waren und in Widerspruch standen zu den in den Archiven ruhenden Materialien, aus denen sie angeblich geschöpft waren.

Die russische Bürokratie rechtfertigte ihr Vorgehen gegen die Juden damit, daß sie diese als ein Verderben für das Land, namentlich für die Bauernbevölkerung, hinstellte. Bloch verglich die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände in den fünfundsanzig Gouvernements, wo die Juden in Massen wohnten, mit denen im übrigen Rußland und es ergab sich, daß sie in den ersteren ungleich besser waren als in den „judenreinen“. Der Bodenpreis war im Ansiedlungsrayon um 19 % höher als außerhalb dieses. Die Steuern liefen aus dem ersteren regelmäßiger ein als aus den judenreinen Gouvernements. Der Grund hierfür war darin zu suchen, daß innerhalb des Ansiedlungsrayons die Bauernbevölkerung um 8 Millionen jährlich weniger für Schnaps ausgab als draußen. Das warf ein Licht auf die Behauptung, daß die Juden es waren, die die Bauern zur Trunksucht verleiteten. Innerhalb des Ansiedlungsrayons kam ein gerichtlich bestrafte Jude auf 2170, dagegen unter den Nichtjuden ein bestrafte auf 715. In gleicher Weise zeigte Bloch, daß die christliche Bevölkerung sich in viel höherem Maße dem Militärdienst entzog als die

jüdische. Diese jüdischen Ausbeuter bestanden zum größten Teil aus Proletariern, die 20 bis 66 Kopeken den Tag verdienten, bei einer Arbeitsdauer von 12 bis 16 Stunden. Bloch wies, auf unwiderlegliche Dokumente gestützt, nach, daß die Pogrome nicht, wie die offizielle russische Politik in die Welt hinausposaunte, die Antwort der „unterdrückten“ Bauernbevölkerung auf die Ausbeutung durch die Juden waren, sondern von der Bureaukratie durch den städtischen Pöbel angestiftet; sie konnten, bei einigem guten Willen, leicht unterdrückt und unmöglich gemacht werden, – wie dies unter der Regierung des Grafen *Dimitry Tolstoj* geschah.

Daß dies Buch der Regierung des Herrn *von Plehwe* sehr un bequem werden konnte, ist klar, zumal Bloch inzwischen durch sein Werk über den Krieg eine europäische Berühmtheit geworden war. Da geschah ein Wunder: in der Druckerei brach Feuer aus, just in dem Saal, wo die soeben fertiggestellten Exemplare aufgestapelt waren, und vernichtete sie sämtlich, bis auf fünfundzwanzig, die an den Verfasser nach Warschau bereits unterwegs waren und nicht mitverbrannt werden konnten. Kurz darauf, am 25. Dezember 1901, verstarb der Verfasser. Das Buch, welches unschätzbare Material zur Kenntnis der Judenfrage in Osteuropa enthielt, konnte nicht wieder aufgelegt werden und bildet eine der größten bibliographischen Seltenheiten. Prof. Subbotin veröffentlichte eine gedrängte Angabe des Inhaltes im 10. Bande der „*Jewrejskaja Biblioteka*“; auch in einer besonderen Broschüre „*Allgemeine Denkschrift über die Judenfrage*“ St Petersburg 1905. In französischer Sprache erschien ein kurzer Auszug daraus in dem Sammelband „*Oeuvres politico – statistiques de J. de Bloch*“, Paris 1902.

\*

Als im Jahre 1876 der russisch-türkische Krieg bevorstand und die Möglichkeit vorhanden war, daß Österreich-Ungarn in Polen einmarschierte, wurde Bloch von der Regierung beauftragt, ein Gutachten über die Verproviantierung Warschaus im Falle einer Belagerung auszuarbeiten. Sein umfassender Geist blieb bei dieser Frage nicht stehen, sondern zog alle Probleme der wirtschaftlichen Folgen des Krieges in Betracht, dann den Krieg selbst in seiner Bedeutung für das Völkerleben. Und er, der Großunternehmer, Handelsherr

und Bankier, den jeder Krieg um Millionen reicher machte, lernte den Krieg gründlich hassen. Und da er wußte, daß man den Feind genau kennen muß, um ihn mit Erfolg bekämpfen zu können, studierte er den Krieg in allen seinen Erscheinungen, Werkzeugen, Mitteln und Wirksamkeiten, nahm förmlichen Unterricht in Taktik, Strategie und Waffenkunde, lernte mit Gewehren hantieren, verbrachte Tage und Wochen auf Schießstätten, Übungsplätzen und Manöverfeldern, ließ sich in die Geheimnisse der modernen Sprengmittelfabrikation einweihen; nicht minder studierte er die Seekriegstechnik, lernte Bau und Verwendung der Kriegsschiffe aller Art kennen, bis auf das Unterseeboot, das erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts seine ersten Triumphe feierte. Ferner studierte er die Kriegsgeschichte, von der Urzeit angefangen, vertiefte sich in die Erforschung der Ursachen, die zum Kriege führten, und der Möglichkeiten, ihn abzuwenden. Je mehr er die Erfahrungen der Vergangenheit auf die lebendige Gegenwart anwendete, desto mehr drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß ein Krieg unter modernen europäischen Völkern zur Vernichtung der europäischen Kultur führen müßte. Zwanzig Jahre widmete er der Arbeit an seinem Werke, von denen die letzten zehn der endgültigen Fassung und Niederschrift gehörten. Im Verlauf der Arbeit änderten sich die Zustände immer mehr, die Rüstungen aller Staaten wuchsen ins ungeheuerliche, die Kriegstechnik und ihre Mittel vervollkommneten sich unheimlich und während einerseits das Leben der einzelnen Staaten und Völker sich gegenseitig immer mehr verflocht, verschärften sich die Gegensätze zwischen den Diplomaten der Regierungen. Trotz der unaufhörlichen Friedensbeteuerungen der Staatsoberhäupter und der ewigen Bündnisse „zur Sicherung des Weltfriedens“ trieb die Eroberungspolitik die großen Staaten einem Weltkriege zu. Bloch sah ihn mit visionärer Deutlichkeit voraus, ihn und seine Folgen, wie wir sie jetzt schaudernd erleben, und er erhob seine prophetische Stimme, um vor ihm zu warnen. Die Ergebnisse seiner Forschungen lassen sich in folgende Leitsätze zusammenfassen:

Die Epoche der „kurzen“ Kriege, die in einem halben oder einem Jahre beendet werden, ist unwiederbringlich vorüber. Ein Krieg zwischen europäischen Großmächten, muß infolge der Stärke der Armeen, der vervollkommneten Waffentechnik und der entwickelten Verkehrsmittel sehr lange dauern. Er kann nicht zwischen zwei

Parteien oder Bündnisgruppen ausgefochten werden, sondern müßte infolge der vervielfältigten Beziehungen zwischen den Ländern, nach und nach den ganzen Erdteil in Brand stecken, und, wie immer er ausfällt, Anlaß zu neuen Kriegen geben.

Aber die modernen wirtschaftlichen Zustände und die ungeheuren Kosten eines Krieges würden binnen kurzem die Kriegführenden an den Rand des ökonomischen Ruins bringen und seine Fortführung unmöglich machen.

Lange bevor es zu entscheidendem Ergebnis käme, wären beide Teile erschöpft und Untergang oder Revolution müßte über die Völker hereinbrechen. Daraus ergibt sich, daß der Krieg aufgehört hat, als geeignetes Mittel zur Austragung der Völkerstreitigkeiten zu dienen.

„Der Krieg ist unmöglich geworden!“ rief Bloch. „*La guerre impossible!*“ lautete der Titel einer Broschüre, die er gleich nach dem Erscheinen des Hauptwerkes in Paris veröffentlichte. Das Wort „unmöglich“ ist in demselben Sinne zu verstehen, wie, wenn man zu einem Menschen spricht: es ist unmöglich, daß du dich vom fünften Stockwerk aufs Pflaster hinunterwirfst. Es bleibt ihm natürlich unbenommen, es dennoch zu tun, aber die Folgen sind unausbleiblich.

Das Blochsche Werk bildet eine förmliche Enzyklopädie des Krieges und ist eine willkommene Fundgrube ersten Ranges für eine große Anzahl von Fachmännern geworden. Die ersten drei Bände schildern den Kriegsmechanismus, die Geschichte des Land- und Seekrieges, die Entwicklung der Waffen- und der Kriegstechnik. Der vierte Band ist der Darstellung der wirtschaftlichen Erschütterungen und der materiellen Verluste des Zukunftskrieges gewidmet. Der fünfte enthält eine ausführliche Geschichte der pazifistischen Bestrebungen bis auf die Gegenwart, stellt die Urteile der führenden Geister aller Zeiten über den Krieg zusammen. Der sechste Band bietet einen gedrängten Überblick über den Gesamthalt, entwickelt die Hauptstreitmomente zwischen den Staaten der Gegenwart und enthält den ausführlichen Entwurf eines Schiedsgerichtes und Völkerbundes. Gewisse Fragen, z. B. die polnische und die russisch-südslavische durfte der Verfasser in Rußland überhaupt nicht berühren, wenn er seinem Werk nicht die Möglichkeit nehmen wollte, das Licht des Tages zu erblicken. Auch zog er die Möglichkeit, daß Amerika in den europäischen Krieg eingreifen würde, sowie daß

Italien gegen seine langjährigen Verbündeten in den Krieg ziehen könnte nicht in Betracht, obwohl er die bestehenden Bündnisse mit dem Völkerrecht äußerst gering einschätzte. Sonst hat sich alles bewährt, was er vorausgesagt hat. Der kommende Seekrieg, schrieb er, wird weniger im Kampfe der Flotten, als in kriegerischen Operationen gegen die feindlichen Handelsschiffe bestehen. Er sagte auch voraus, daß die Grausamkeiten des Krieges zunehmen würden. Nicht nur einzelne befestigte Städte, sondern ganze Länder würden in Belagerungszustand versetzt werden. „Die modernen Mittel machen es möglich, durch Unterbindung der Seewege ganze Völker zu schwächen, Millionen Menschen dem Hungertode nahe zu bringen.“ Sehr eingehend behandelt Bloch die Bergung der Verwundeten und weist nach, daß trotz der hohen Entwicklung der Chirurgie und der sonstigen Heiltechnik jeder künftige Krieg unwiederbringliche Menschenverluste in einem noch nie dagewesenen Maße verursachen und eine genügende Hilfeleistung an die Verwundeten und Beschädigten zur Unmöglichkeit werden muß. Das Unterseeboot war zu seiner Zeit erst in den bescheidensten Anfängen, aber sein Vorläufer, das Torpedoboot war schon in voller Wirksamkeit. Bloch zitiert die Lehre eines Professors an der Pariser Kriegshochschule namens *Charmes*, wonach der Kommandant eines solchen Bootes jeden feindlichen Handelsdampfer „ohne Warnung mit Fracht, Bemannung und Passagieren zu versenken und sogleich das Weite zu suchen“ verpflichtet sei. Hier haben wir den tatsächlichen U-Bootkrieg, vor zwanzig Jahren von französischer Seite gepredigt.

Einzelne Sätze in seinem Werke lesen sich heute wie ein *vaticinium ex eventu*, und man muß sich vor Augen halten, daß sie vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren geschrieben wurden, sonst könnte man glauben, sie wären aus den Erfahrungen des letzten Weltkrieges abgeleitet. „Der Vorteil wird im künftigen Kriege sich immer mehr auf die Seite der Defensive neigen.“ „Der Menschheit bleibt in den jetzigen Zuständen nur die Alternative: entweder Ruin durch die Fortdauer des bewaffneten Friedens, oder eine wirkliche Katastrophe: der Weltkrieg.“ „Der Krieg der Zukunft wird kein Krieg zwischen Menschen, sondern zwischen Maschinen sein; nicht der tapferere Mensch, sondern die bessere Maschine wird siegen.“ „Vor allem aber wird Amerika den künftigen Krieg in Europa ausnützen, um die europäische Industrie zu ruinieren, alle Märkte an

sich zu reißen und sie nicht mehr aus der Hand zu lassen.“ „Was kann man dem Volk nach einem Krieg als Lohn für seine ungeheuren Opfer bieten? Der Besiegte wäre ohne Zweifel so erschöpft, daß keine Kontribution in Geld von ihm zu erhalten wäre, daher nur möglich durch Abnahme seiner Grenzprovinzen, welche gänzlich verwüstet und eher eine Last, als eine Erwerbung wären.“ „Man kann unter den jetzigen Umständen nicht die entschiedene Überzeugung haben, daß die Massen auch in Kriegszeiten unbedingt passiv bleiben und nicht in den Zustand offener Gärung übergehen werden. Noch mehr: man kann nicht dafür bürgen, daß bei dem Zustand der jetzigen Heere eine solche *Gärung der Massen* nicht auch in den Reihen der *Armee* sich äußert. Die Offiziere sind unzweifelhaft ein zuverlässiges Element, aber wie weit sie imstande sein werden, die *Disziplin aufrechtzuerhalten*, das hängt von der Kraft der im Volke vorgehenden. Bewegung ab.“ An manchen Stellen sagt er so unumwunden, als die Zensurverhältnisse es zuließen, den Sturz der Monarchie als Folge eines europäischen Krieges voraus. – Vor zwanzig Jahren hätte kein anderer in Europa den Mut gehabt, alle diese Sätze auszusprechen.

\*

Die zur ersten Haager Friedenskonferenz in der zweiten Hälfte des Mai 1899 zusammengekommenen Diplomaten aller Staaten der Welt waren, mit ganz vereinzelt Ausnahmen, entschlossen, Komödie zu spielen, herrliche Reden zugunsten des ewigen Völkerfriedens zu halten und sich gegenseitig hineinzulegen, indem jeder den andern bewegen wollte, mit der Abrüstung zu beginnen, um ihn auf diese Weise militärisch zu schwächen, während er selber einen Vorwand zum Weiterrüsteten fand. Wir haben gesehen, wie die russische Diplomatie mit schönem Beispiel vorangegangen war. Allein, es liegt im Wesen dieses verlogenen, auf Heuchelei, Verstellung, Treubruch Verrat, Betrug und Spionage beruhenden Handwerkes, daß seine Meister sich öfter in ihren eigenen Netzen verstricken und so wider Willen das Gute schaffen, obgleich sie das Böse wollen. Die feurigen Reden für den Weltfrieden schufen in ganz Europa eine kriegsfeindliche Stimmung, die am Ende die Diplomaten zwingen konnte, mit ihren Reden wenigstens zum Teil ernst zu machen. Zum

Unglück hatte Deutschland Bevollmächtigte entsandt, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Von den militärischen Vertretern ganz zu schweigen, die auch hier nach alter Gewohnheit mit dem Säbel rasselten, hielt es der Zivilvertreter Professor Freiherr *von Stengel* für nötig, kurz vor Zusammentritt der Konferenz eine Broschüre unter dem höhnischen Titel „Der ewige Friede“ zu veröffentlichen, die in echt Treitschkeschem Geiste Abrüstung und Völkerfrieden als verwerfliche und alberne Utopien brandmarkte, und den Krieg als die gottgefällige Weltordnung, als den Heilbringer der Menschheit feierte. Es wirkte wie stumpfsinniger Zynismus, wenn der Verfasser gegenüber der „jüdischen Utopie“ vom ewigen Frieden die Segnungen des Krieges feiert, der u. a. auch die ... Chirurgie beträchtlich fördere. Dem entsprechend war auch das Verhalten des Freiherrn von Stengel auf der Konferenz. Die alldeutsche und konservative Presse, sowie die Organe der Schwerindustrie, z. B. Lokalanzeiger, Neueste Nachrichten in Berlin, Dresden, München, Hamburg, sprachen von der „Konferenz der Absurditäten“, dem „widerwärtigen Schauspiel vom Haag“, von dem „gegenwärtig betriebenen heilloosen Unfug, der bei allen klar denkenden und deutsch empfindenden Männern ehrliche Entrüstung wecken muß“; „für den Gang der Weltgeschichte wird die Komödie im Haag fast dasselbe bedeuten, wie für das Leben des einzelnen ein Besuch von Charleys Tante“. Niemandem waren diese Ergüsse willkommener, als den offenen und versteckten Feinden Deutschlands. Der Russe Prof. J. *Nowikow* antwortete dem Freiherrn von Stengel in einer satirischen Broschüre „Der ewige Krieg“, die sofort in alle Sprachen übersetzt wurde. Der englische und französische Pressedienst fing an, Deutschland vor aller Welt als den ewigen Unfriedenstag, den Feind des Menschengeschlechtes hinzustellen, als den Hord [sic] des Militarismus, der durch seine hartnäckige Weigerung, dem Projekt der Abrüstung beizustimmen, die ganze Welt unter Last der Waffen halte, eine ewige Bedrohung der kleinen wie der großen Völker bilde. Seit damals datiert der furchtbare allgemeine Haß gegen die Deutschen, der mit Ausbruch des Krieges in hellen Flammen aufloderte. Freiherr von Stengel und die Seinigen sind es gewesen, die die Deutschen nach Versailles geführt haben.

Aber zum Kongreß versammelten sich auch die Friedensfreunde aus allen Ländern. Den Mittelpunkt bildete Baronin Bertha von

Suttner, die unerschrockene Vorkämpferin der Weltfriedensidee. Auch Bloch, dessen Werk das größte Aufsehen machte, fand sich ein, und hielt eine Reihe von Vorträgen, zu denen auch die versammelten Diplomaten erschienen. Baronin Suttner schreibt: „Alle vernennen jetzt mit Spannung, was der Autor selbst über die Begründung seines Werkes und dessen Schicksale erzählt. Dabei spricht Bloch so sachlich, ruhig und bescheiden. Man fühlt, seine Überzeugung ruht auf gewissenhaft durchstudierten Tatsachen; er weiß, daß er die einfache *Wahrheit* zusammengetragen und in ihrem ganzen Umfang mitgeteilt hat.“

\*

Das Bibelwort „mipnè ha raah neësaph ha zaddik“<sup>2</sup> deutet der Talmud: „Vor dem Hereinbrechen des Unheils wird der Gerechte heimbekommen.“ Das hat sich an den drei großen Vorkämpfern des Völkerfriedensidee bewährt. Bloch starb 1901, Tolstoi 1910 und zuletzt, kurz vor Ausbruch des Krieges, wurde Bertha von Suttner abberufen. Der Weltkrieg war der „Sieg“ der Gewalt und der Schlaueit über die Gerechtigkeit und Wahrheit, als deren Ausdruck die Haager Konferenzen erscheinen. Indessen ist es, als ob die Menschen zur Verwirklichung dieser Ideen noch nicht herangereift sind. Was die Herren Diplomaten in Versailles zustande brachten, ist nicht der Weltfriede, sondern der permanente Weltkrieg. Die Welt soll nicht zur Ruhe kommen, sondern durch verewigten Haß und Rachsucht immer von neuem zum grauenhaften Selbstmord aufgepeitscht werden. Das Werk vom Haag wird vielleicht noch lange Zeit brauchen, bis es seine Früchte für die Menschheit trägt. Bloch hat über das Grab hinaus dafür gesorgt, daß seine Propagandaarbeit nicht

---

<sup>2</sup> [Mip-pnè hā-rā'āh nā'asaf ha-šaddiq – dieses Bibelwort steht am Ende des Verses *Jes. 57, 1* (Tritojesaja). Die Übersetzung des ganzen Verses lautet nach dem Kommentar von Claus WESTERMANN, *Das Buch Jesaja, Kapitel 40-66*, ATD 19, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1981, S. 255: „Der Gerechte geht zugrunde. | Und niemand ist da, der es zu Herzen nimmt. | Und die treuen Männer werden hingerafft | und keiner beachtet es. | Ja, ob der Bosheit wird der Gerechte hingerafft, | der seinen geraden Weg geht.“ Vgl. Psalm 12, 2 und Micha 7, 2. – Die talmudische Deutung spielt wahrscheinlich auf 2. Kön. 22, 20 an, wo dem frommen König Josia (639-608 v. Chr.) geweissagt wurde, dass er das Ende seines Reiches nicht erleben werde. – Anmerkung von Dr. Dr. Friedrich Erich Dobberahn, 30.04.2024.]



aufhört fortzuwirken. Am 7. Juni 1902 wurde in Luzern das von ihm gestiftete und ausgestattete „*Internationale Kriegs- und Friedensmuseum*“ eröffnet, welches den Beschauern in wirkungsvoller Weise den Krieg und alle seine Schrecknisse sowie alle Mittel zu dessen Bekämpfung vor die Seele führt. Das Testament, welches Bloch seiner Familie hinterließ, und in dem er die Summe seiner Lebensarbeit zieht, beginnt mit dem Bekenntnis:

*„Ich war Zeit meines Lebens ein Jude und sterbe als Jude!“* Er durfte das mit Recht von sich sagen, denn er hat den Gott Israels, den Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Güte, des Lebens und des Friedens mit ganzem Herzen und ganzer Seele geliebt, und hat ihm mit ganzer Kraft gedient. Und nicht viele haben für die Ehre und das Wohl des jüdischen Volkes tapferer gekämpft als er.

[Illustrationsseite]

# Den Krieg überwinden

Jan Bloch – Unternehmer, Publizist, Pazifist  
(Zeitschrift ‚Osteuropa‘ | 2008)<sup>1</sup>

*Manfred Sapper*

Jan Bloch ist ein typischer Vertreter der aufstiegsorientierten Juden des 19. Jahrhunderts. Er arbeitete sich aus ärmlichen jüdisch-ostpolnischen Verhältnissen zu einem der bedeutendsten Unternehmer im Russischen Reich hoch. Während des „geborgten Imperialismus“ finanzierte er dem Staat Eisenbahnstrecken. Blochs größtes Verdienst sind seine Initiativen, den Krieg zu überwinden. Er gab den Anstoß zur Haager Friedenskonferenz. In seinem fundamentalen Werk „Der Zukunftskrieg“ prognostizierte er die totale Vernichtung durch die industrialisierte Kriegführung. Er forderte den Abschied von Clausewitz und plädierte für Rüstungskontrolle sowie für die Schaffung eines internationalen Gerichtshofs. Diesem Werk gebührt der Platz eines Klassikers in der historischen Friedensforschung.

Ivan Blioch? Nie gehört? Macht nichts. Wahrscheinlich gehört die Große Sowjetenzyklopädie aus Brežnevs Zeiten nicht zu Ihrer Hausbibliothek. Dort heißt es ideologisch klipp und klar über diesen Blioch: „bürgerlicher Ökonom, Statistiker, Finanzier und Sohn eines polnischen Fabrikanten“<sup>2</sup>. Aber vielleicht ist Ihnen der Herr unter der deutschen Variante seines Namens als Johann von Bloch ein Begriff. Ebenso wenig? Das ist kein Drama, denn Sie befinden sich in

---

<sup>1</sup> Textquelle | Manfred SAPPER: Den Krieg überwinden. Jan Bloch – Unternehmer, Publizist, Pazifist. In: Osteuropa, Heft 8-10 (2008), S. 303-312; mit folgender Danksagung: „Für Unterstützung bei der Arbeit an diesem Text danke ich Sabina Wölkner und Anna Molenda.“ [<https://zeitschrift-osteuropa.de/hefte/2008/8-10/den-krieg-ueberwinden/>]. – Die erneute Darbietung im vorliegenden Band erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verfassers (mitgeteilt am 15.04.2024).

<sup>2</sup> Bol'shaja sovjetskaja enciklopedija, Bd. 3. Moskva 1970, Sp. 1254-1255.

bester Gesellschaft: Der Brockhaus in seiner populären Taschenbuch-Version muss passen. Der in den USA zu Ruhm gelangte Schweizer Komponist Ernest Bloch ist vertreten, der Philosoph der Hoffnung Ernst selbstverständlich ebenso, aber ein Johann? Nein. Das ist kein Einzelfall. Das Staatslexikon, Hort katholischer Gelehrsamkeit, weiß sehr viel über den deutschen Reichseiniger Otto von Bismarck zu berichten und etwas über Theodor Blank, den katholischen Sozialpolitiker und ersten Verteidigungsminister der Bundesrepublik Deutschland. Aber über Bloch – Fehlanzeige.

So geht es weiter, wohin der Blick auch schweift: Nimmt man Enzyklopädien aus Frankreich und Italien, immerhin zwei Gründungsstaaten der Europäischen Integration nach dem Zweiten Weltkrieg, zur Hand, etwa die *Encyclopédie Française* oder den *Grande Dizionario Enciclopedico Utet*, ist der Befund nicht anders. Selbst die edelste unter den europäischen Enzyklopädien der Vor-Wikipedia-Zeit, die gute, alte Britannica, macht da keine Ausnahme: *no John Bloch at all.*<sup>3</sup> Begreift man die englischen, deutschen, italienischen und französischen Wissensspeicher als repräsentativ für das westliche Europa, steht es nicht gut um die Verankerung von Bloch oder Bloch im europäischen Gedächtnis. Kommt darin die Trennung zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Europa zum Ausdruck? Reproduziert sich hierin die Spaltung des Kontinents aus der Zeit des Ost-West-Konflikts. Oder hat dieses Phänomen tiefere Ursachen?

Dass Bloch im heutigen historischen Gedächtnis Europas so wenig präsent ist, war zu seinen Lebzeiten nicht zu erwarten. Im Gegenteil. Alles schien darauf hinzudeuten, dass er einmal in einem Atemzug mit Andrew Carnegie (1835-1919) und Alfred Nobel (1833-1896) genannt werden würde. Alle drei waren Kinder der Industriellen Revolution. Sie machten während der Blüte des 19. Jahrhunderts mit Stahl, Kohle und Chemie ein Vermögen und wurden zu weltberühmten Unternehmern und Stiftern. Alle scheinen dem Frieden besonders verpflichtet gewesen zu sein. Der Friedensnobelpreis ist der prestigeträchtigste unter den Auszeichnungen, die jähr-

---

<sup>3</sup> Für dieses Urteil wurden konsultiert: dtv-Lexikon in 20 Bänden. München 1997. – Staatslexikon in 7 Bänden. Freiburg, Basel, Wien 1995. – Grande Dizionario Enciclopedico Utet. Torino 1985ff. – Encyclopédie Française. Paris 1972. – New Encyclopedia Britannica. 32 Bde. London <sup>15</sup>1997.

lich in Stockholm vergeben werden. Die Carnegie-Stiftung für Friedenssicherung und Völkerverständigung setzt durch ihre Tätigkeit und ihre schier unbegrenzten Ressourcen im Dienste des Friedens und der Aufklärung weltweit Maßstäbe.

Dabei gehört es zur Ironie der Geschichte, dass über dem Engagement der Stifter für den Frieden unfriedliche Schatten liegen: Der Chemiker Nobel schuf als Erfinder des Dynamits, das seinen Reichtum begründete, sowie der Sprenggelatine und des Pulvers Ballistit maßgebliche Voraussetzungen für die Massenvernichtung in den Kriegen des zwanzigsten Jahrhunderts. Den Stahl-Tycoon Carnegie zeichnete eine von keinerlei Moral oder Gerechtigkeit gebremste Härte aus, wenn es um die Durchsetzung eigener Interessen ging.<sup>4</sup> Während der Schwede und der gebürtige Schotte heute in der kollektiven Erinnerung verankert sind und zum europäischen und globalen Allgemeinwissen gehören, ist Ivan Bloch alias Jan Bloch in den kulturellen Erinnerungsspeichern Europas kaum zu finden. Bloch droht damit nach jüdischer Vorstellung endgültig zu sterben: „Ein Mensch ist erst dann ganz tot, wenn auch die Erinnerung an ihn gestorben ist“, heißt es im Talmud.

#### ZU SPERRIG FÜR JEDE SCHUBLADE

Zu sperrig für jede Schublade Natürlich ist es kein Zufall, dass die Lexika schweigen und dass ausgerechnet Bloch Gefahr läuft, aus der kollektiven Erinnerung herauszufallen. Wenn Enzyklopädien und Lexika das konsolidierte Wissen einer Epoche zum Zeitpunkt ihres Erscheinens wiedergeben, dann handelt es sich hier um ein Lehrstück über die Lücken des europäischen Gedächtnisses. Die kollek-

---

<sup>4</sup> Zu Carnegie und Nobel: Peter KRASS: Carnegie. Hoboken N.J. 2002. – Joseph FRAZIER (Hg.): The Andrew Carnegie Reader. Pittsburg 1992. – Andrew CARNEGIE: Geschichte meines Lebens. Vom schottischen Webersohn zum amerikanischen Industriellen, 1835-1919. Zürich 1993. – Kenne FANT: Alfred Nobel. Idealist zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Eine Biographie. Frankfurt/Main 1997. – Fritz VÖGTLE: Alfred Nobel. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1983. – Zur Geschichte des Friedensnobelpreises: Giuliano PROCACCI: Premi Nobel per la pace e guerre mondiali. Milano 1989.

tive Erinnerung der Europäer nimmt bis heute das Randständige und Sperrige aus dem Osten Europas nicht oder nur in Ausnahmefällen zur Kenntnis.

Bloch war zweifellos einer, der sich jedem Schubladendenken entzog. Europa kannte ihn unter vielen Namen: auf polnisch als Jan Bloch, auf russisch als Ivan Stanislavovič Blioch, auf französisch als Jean de Bloch und in den Niederlanden und Deutschland war er als John Bloch oder Johann von Bloch bekannt.<sup>5</sup> Der erfolgreiche Unternehmer, der begnadete Autodidakt, der nie ein reguläres Studium abgeschlossen hatte, aber neben Polnisch und Russisch auch Französisch, Englisch und Deutsch beherrschte, sich mit volkswirtschaftlichen Problemen ebenso beschäftigte wie mit den Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung im Ansiedlungsrayon des Russischen Reiches, der rastlose und herausragende Friedensaktivist und geistige Vater der Haager Friedenskonferenz von 1899 war schon zu seinen Lebzeiten mit keinem dogmatischen Instrumentarium zu fassen und einzuordnen. Jedem groben Raster entzog er sich: Den Militärs in Ost und West war er zu pazifistisch, den Pazifisten zu militärtechnisch, den Linken zu konservativ und den Reaktionären zu liberal.

Polnischen Nationalisten, die ihn gerne für ihre Sache, ein unabhängiges Polen, vereinnahmt hätten, war er zu russisch. Den russischen Kommunisten galt der Unternehmer Blioch nach der erfolgreichen Oktoberrevolution wiederum nur noch als ein „Element“ der historisch zum Aussterben verdamnten Klasse der Bourgeoisie. Und für die Antisemiten aller Länder war und blieb er vor allem eines: Jude. Daran vermochte weder seine Konversion zum Christentum noch seine Assimilationsbereitschaft, seine enorme Produktivität und am wenigsten der kosmopolitische Horizont seines Denkens und Handelns etwas zu ändern.

Da hatte es die Nachwelt in Europa nicht leicht, ihn in ihre kollektive Erinnerung aufzunehmen. Bis heute gibt es keine kritische Biographie über Ivan Blioch, die der Vielfalt seiner Persönlichkeit

---

<sup>5</sup>Obwohl die meisten Veröffentlichungen von Bloch unter seinem russischen Namen *Ivan Blioch* erschienen und er Staatsbürger des Russischen Reiches war, wird im Folgenden die polnische und deutsche Schreibweise seines Namens verwendet.

und seines Wirkens gerecht würde und wissenschaftlichen Anforderungen standhalten könnte.<sup>6</sup>

## DER MACHER

Der Macher Bloch wurde am 24. August 1836 als siebtes von neun Kindern in einer jüdischen Familie im ostpolnischen Radom geboren, das seit dem Wiener Kongress unter russischer Herrschaft stand. Seine Eltern waren arm. Sein Vater arbeitete als Wollfärber. Seit dem polnischen Novemberaufstand 1830 und den daraufhin verhängten Zollrestriktionen gingen seine Geschäfte miserabel. Als

---

<sup>6</sup> Das gilt auch für die beiden Autoren, die Pionierarbeit geleistet haben. Peter van Dungen kommt das Verdienst zu, Johann von Bloch vor dem Vergessen bewahrt zu haben. In seiner Bibliographie der Werke Blochs, die er mit einer Einführung versehen hat, spart er aber – wohl wegen der Sprachhürden und des damals erschwerten Zugangs zu diesem Material – die russischen und polnischen Veröffentlichungen Blochs aus; Peter VAN DUNGEN: *A Bibliography of the Pacifist Writings of Jean de Bloch*. London 1977. – Peter VAN DUNGEN: *Een interessant probleem – Jean de Bloch en de eerste Haagse Vredesconferentie*, in: *Transaktie*, University of Groningen, 3/1981, S. 291-335. – Der polnische Wirtschaftshistoriker Ryszard Kolodziejczyk charakterisierte seine Annäherung an Blochs Leben und Werk als „Skizze“. Hierin steht Blochs Aufstieg vom Lehrling zum „Eisenbahnbaron“ im Vordergrund; Ryszard KOŁODZIEJCZYK: *Jan Bloch (1836-1902) Szkic do portretu „Krola polskich kolei“*. Warszawa 1983. – DERS.: *Jan Bloch (1836-1902), Pazifist und Verfasser des „Zukunftskrieges“*, in: Jacques Bariéty, Antoine Fleury (Hg.): *Mouvements et initiatives de paix dans la politique internationale: 1867-1928*. Bern 1987, S. 135-152. – Auch Russlands Geschichtsschreibung hat Bloch in jüngster Zeit wiederentdeckt; Tatjana PAVLOVA: *Sto let rossijskogo pacifizma*. Unveröffentlichtes Manuskript. Moskva, März 1999. – R. M. ILJUCHINA, D. SDVIŽKOV: *Rossijskij pacifizm i zapadnoe mirotvorčestvo v načale XX. v. (stanovlenie i dejatel'nost' rossijskich obščestv mira)*, in: Tatjana Pavlova (red.): *Dolgij put' rossijskogo pacifizma. Ideal meždunarodnogo i vnutrennogo mira v religiozno-filosofskoj i obščestvenno-političeskoj mysli Rossii*. Moskva 1997, S. 179-201. – P. VAN DEN DANGEN [i.e. Dungen]: *I. Bloch i Ja. Novikov – rossijskie mirotvorcy na rubeže stoletij*, in: ebd., S. 202-214. – In Polen sind weitere biographische Skizzen erschienen: Andrzej WERNER: *Jan Bloch. Niedoceniany działacz i myśliciel*, in: *Przegląd Wschodni*, 4/1999, S. 793-800. – Elżbieta MAŁECKA: *Jan Bloch: niezwykły Warszawiak. Bankier, magnat kolejowy, działacz i myśliciel*. Warszawa 2002.

Vierzehnjähriger wurde Jan nach Warschau geschickt, wo er in der Bank von Szymon Toeplitz ein Praktikum machte. Unter dessen Einfluss konvertierte er 1851, also als Fünfzehnjähriger, zum Calvinismus. Fünf Jahre später konvertierte Bloch anlässlich seiner Eheschließung ein zweites Mal, diesmal zum Katholizismus. Die Konversion war paradigmatisch für die Bereitschaft aufstiegsorientierter Juden, mit der eigenen Religion und Tradition zu brechen, wenn es zur Verbesserung der sozialen Lage erforderlich schien. In den folgenden Jahren stieg Bloch vom Botenjungen zum Bankier auf. 1856 ging er in die Hauptstadt Sankt Petersburg, wo er bis 1864 bleiben sollte.

Es waren die Jahre des „geborgten Imperialismus“ (Dietrich Geyer). Nach dem militärischen Debakel im Krimkrieg (1853-1856) setzte Russland mit gewaltigen finanziellen Anleihen aus Westeuropa zur nachholenden Industrialisierung und Modernisierung an. Ein auch militärisch nutzbares Mittel der Industrialisierung war der Eisenbahnbau. Die Regierung plante die Strecken, baute ausgewählte Projekte mit eigenen Mitteln, legte spezielle Anleihen für den Eisenbahnbau auf und bemühte sich um die Akquisition privater Investoren. Jan Bloch beteiligte sich an der Errichtung der Strecke zwischen Petersburg und Warschau. Diese hatte wegen der politischen Unruhen im ehemaligen Königreich Polen für die Regierung in Petersburg auch militärstrategische Bedeutung.

Zunächst wirkte er als Zulieferer von Baumaterial. In der letzten Bauphase ließ Bloch auf eigene Rechnung alle Bahnhöfe zwischen St. Petersburg und Warschau errichten. Ende 1862 wurde die Linie in Betrieb genommen. Er baute weitere Verbindungen, so die nach Łódź, und machte damit ein enormes Vermögen. In Warschau gründete er ein eigenes Bankhaus, wurde Hauptanteilseigner der *Südwestlichen Eisenbahngesellschaft*, die Linien von Brest nach Kiew und von Brest nach Odessa betrieb und neue Eisenbahnstrecken baute.

Nun galt Bloch als einer der erfolgreichsten „Eisenbahnbarone“. Gleichzeitig betrieb er das, was heute „Diversifizierung der Geschäftsfelder“ heißen würde: Er investierte Kapital in die Zucker-, Holz- und Papierindustrie, erwarb Ländereien und beteiligte sich an Aktiengesellschaften. In der zweiten Hälfte der 1870er Jahre hatte er den Zenit seiner Laufbahn erreicht. Bloch war Mitbegründer der Handelsbank, saß im Aufsichtsrat der Bank von Polen, war Vorsit-



zender der Handelsvereinigung und Präsident der Warschauer Aktienbörse.

In dieser Phase startete er eine zweite Karriere als wissenschaftlicher Publizist. Zunächst beschäftigte er sich im Rahmen seiner zahlreichen und ausgedehnten Auslandsreisen unter anderem an der Humboldt-Universität zu Berlin extensiv mit volkswirtschaftlichen Problemen. Seine Produktivität war auch auf diesem Sektor enorm und mit seiner Rastlosigkeit als Unternehmer vergleichbar: Den Auftakt machte 1875 sein Werk „Über die russischen Eisenbahnen“. Darauf folgte eine fünfbändige statistische Untersuchung über den Einfluss des Eisenbahnbaus auf die volkswirtschaftliche Entwicklung des Landes. Dazu gesellten sich Studien über „Russlands Finanzen im 19. Jahrhundert“, die Fabrikindustrie in Polen sowie über landwirtschaftliche Kreditpolitik.<sup>7</sup> In all diesen Werken bediente er sich der Untersuchungsergebnisse eines Statistikbüros, das er selbst aus der Taufe gehoben hatte.

Ins Fadenkreuz der Kritik aus unterschiedlichen politischen Milieus brachten ihn zwei andere Werke: das erste über die Lage der Juden, das zweite über die Zukunft des Krieges. Nachdem es wiederholt zu Pogromen gegen die Juden im Ansiedlungsrayon (*čerta osedlosti*) im Südwesten des Russischen Reiches gekommen war und in der Öffentlichkeit immer wieder das antisemitische Stereotyp von der „jüdischen Ausbeutung“ des Landes zur Begründung erhalten musste, wandte sich Bloch der Wirtschaftstätigkeit der Juden zu. Zunächst legte er Mitte der 1880er Jahre der Russischen Regierung ein Memorandum vor, in dem er sich mit den volkswirtschaftlichen Effekten der Landverpachtung an Juden auseinandersetzte.<sup>8</sup> Es gelang ihm, den empirischen Nachweis zu führen, dass die jüdische Wirtschaftstätigkeit einen wichtigen Beitrag zur Volkswirtschaft leiste. Durch direkten Zugang zu Aleksandr III. gelang es Bloch ebenfalls, die Ausweitung der russischen Gesetzgebung, nach der

---

<sup>7</sup> Ivan S. BLOCH: Russkie železnice dorogi otnositel'no dochodov i raschodov èksplutacii, stoimosti provoza i dviženienija gruzov. St. Peterburg 1875. – Ivan S. BLOCH: Vlijanie železnych dorog na èkonomičeskoe sostojanie Rossii, t. 1-5. Sankt Peterburg 1878. – Ivan S. BLOCH: Finansy Rossii XIX veka, t. 1-4. Sankt Peterburg 1882. – Ivan S. BLOCH: Melioracionnyj kredit i sostojanie sel'skogo chozjajstva v Rossii i inostrannyh gosudarstvach. Sankt Peterburg 1890.

<sup>8</sup> Ob arendovanii evrejami zemli [1885]. Unveröffentlichtes Memorandum.

die wirtschaftliche Tätigkeit von Juden beschränkt werden sollte, auf das ehemalige Königreich Polen zu verhindern.

Als der Aufklärung verpflichteter Denker war er der Überzeugung, dass Vorurteile durch empirische Fakten zu entkräften und so auch der staatliche Antisemitismus zu überwinden wären. 1891 legte er eine mehrbändige systematische, vergleichende Untersuchung über Wirtschaftsleistung und Wohlstand vor.<sup>9</sup> Auch sie ergab, dass die Wirtschaftsleistung des Ansiedlungsrayons höher war als die Wirtschaftsleistung im Inneren Russlands. Wegen seiner Parteinahme für die Interessen der Juden geriet Bloch ins Visier antisemitischer, reaktionärer Gruppen. Ohne dass die Hintergründe jemals aufgeklärt worden wären, wurde nahezu die gesamte Auflage seines Werks bei einem Brand in der Druckerei vernichtet. Die Ergebnisse wurden aber in einer nach seinem Tode von A.P. Subbotin erarbeiteten Kurzfassung unter dem Titel *Die jüdische Frage im rechten Licht* bekanntgemacht und verbreitet.<sup>10</sup>

#### DER ZUKUNFTSKRIEG

International erregte Bloch erst mit seinem Hauptwerk das Aufsehen, das vorübergehend seinen Ruf als einer der einflussreichsten Pazifisten Europas begründete. Blochs Interesse für militärische Fragen war während des Russisch-Türkischen Kriegs von 1877 geweckt worden. Er hatte die Eisenbahntransporte kontrolliert und die Truppenverpflegung organisiert und dabei den Eindruck gewonnen, dass die Militärs die Folgen der Industrialisierung für die Kriegführung nicht einmal in Ansätzen verstanden. Daraus entstand eine jahrelange Beschäftigung mit militärischen und technischen Fragen. Zunächst wollte er nur die logistischen und infrastrukturellen Probleme der Truppentransporte optimieren. Im Laufe der Arbeit wurde er wegen seiner Verdienste um den Eisenbahnbau 1883 zum Staatsrat geadelte Johann von Bloch zum überzeugten Pazifisten. Nach etlichen kleineren Vorstudien war das Resultat dieser Beschäf-

---

<sup>9</sup> Ivan S. BLOCH: *Sravnienie material'nogo i npravstvennogo blagosostojanija gubernij zapadnych, velikorossijskich i vostočnych*. Sankt Peterburg 1891.

<sup>10</sup> A.P. SUBBOTIN: *Evrejskij vopros v ego pravil'nom osveščanii*. [V svjazi s trudami I. S. Blioča]. Sankt Peterburg 1903.

tigung mit dem technologischen Wandel des Kriegswesens oder – modern gesprochen – der Rüstungsdynamik eine fundamentale Studie über den Krieg: Sie trug den Titel *Buduščaja vojna v tehničeskom, ekonomičeskom i političeskom otnošenijach* (Der künftige Krieg in technischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht). Das russische Original erschien 1898 in Sankt Petersburg, die deutsche Version ein Jahr später in dem auf Staats- und Rechtswissenschaft spezialisierten renommierten Verlag *Puttkammer & Mühlbrecht* in Berlin. Gleichzeitig wurde es auf Französisch veröffentlicht.<sup>11</sup>

Blochs Buch ist kein moralischer Appell wie Bertha von Suttners 1888 publizierter Roman *Die Waffen nieder!*<sup>12</sup> Und mit Lev Tolstoj's großartigen, religiös motivierten, radikalpazifistischen Flugschriften gegen Staat und Krieg, die fast gleichzeitig erschienen, hat Blochs Werk formal, argumentativ, sprachlich und stilistisch nichts gemeinsam.<sup>13</sup> Blochs Studie ist ein knochentrockenes, methodisch aber vorbildliches Meisterwerk empirischer Sozialforschung. Das sechsbändige Werk enthält eine Fülle von Abbildungen, Tabellen, Faltplänen und Skizzen aller Art. Es ist nicht übertrieben, das Buch zu den Klassikern der Friedens- und Konfliktforschung sowie der Militärgeschichte zu zählen – nur, dass es ein weithin unentdeckter „Klassiker“ geblieben ist. Dieses Werk steht in einer Reihe mit Immanuel Kants *Zum ewigen Frieden*, Carl von Clausewitz' *Vom Kriege* und Quincy Wrights unübertroffener empirischer Arbeit *A Study of War*.<sup>14</sup> Auf 3474 Seiten liefert Bloch den Nachweis, dass angesichts

---

<sup>11</sup> Ivan S. BLOCH: *Buduščaja vojna v tehničeskom, ekonomičeskom i političeskom otnošenijach*, t. 1–5. Sankt Peterburg 1898. Kurz darauf erschienen noch die Schlussfolgerungen: Ivan S. BLOCH: *Obščie vyvody*. Sankt Peterburg 1898. – Johann von Bloch: *Der Krieg. Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen, Bedeutung*. 6 Bde (in 5). Berlin 1899. – Jean de BLOCH: *Évolution de la guerre et de la paix*. Paris 1899.

<sup>12</sup> Bertha VON SUTTNER: *Die Waffen nieder!* Mit einer Einführung von Friedrich Heer. Wien 1966.

<sup>13</sup> Lev N. TOLSTOJ: *Rede gegen den Krieg*. Politische Flugschriften. Hg. und übersetzt von Peter Urban. Frankfurt/Main 1963.

<sup>14</sup> Immanuel KANT: *Zum ewigen Frieden*. Ein philosophischer Entwurf, in: ders.: *Gesammelte Werke*. Band XI. *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*. Hg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt/Main 1993, S. 191–251. – Carl VON CLAUSEWITZ: *Vom Kriege*. Hg. von Werner Hahlweg, Bonn 1980. – Quincy WRIGHT: *A Study of War*. Chicago 1942.

des erreichten Rüstungsniveaus und der totalen Vernichtungskraft sich der Charakter des Krieges völlig verändert habe und zwischen den modernen, industrialisierten Staaten nicht mehr geführt werden könne. Letztlich bedeute das, Abschied von Clausewitz zu nehmen: „Krieg als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ werde, so Bloch, insofern obsolet, als dieser nicht mehr auf dem Schlachtfeld zu entscheiden sei. Dort drohe eine Materialschlacht, die einen derartigen Aufwand an finanziellen und humanen Ressourcen bedeute, dass ihn kein Staat aushalten könne. Letztlich sei der Kollaps der Volkswirtschaften vorgezeichnet – allen voran der russischen. Mehr noch: Wo die Zivilbevölkerung massenhaft in den Krieg hineingezogen werde und Soldaten demoralisiert durch die enormen Verluste und die sinnlosen Materialschlachten nach Hause zurückkehrten, seien innenpolitische Auswirkungen unvermeidlich. Der Krieg würde subversive und revolutionäre Bewegungen fördern. Um all dies zu verhindern, forderte er präventive Maßnahmen, um Konflikte zwischen Staaten auf nichtmilitärischem Wege zu regulieren. Insbesondere machte er sich für ein internationales Forum zur Rüstungskontrolle und einen internationalen Gerichtshof stark.

Bloch war der erste, der in einer systematischen Weise ein Friedenskonzept als Prävention gegen die Revolution entwarf. Das machte ihn unter den Mitgliedern der Sozialistischen Internationale suspekt, die den militärkritischen Geist des Werkes ansonsten begrüßten. Blochs grundsätzliche Kritik des Rüstungswettlaufs und des Kriegswesens stieß in Kreisen des Militärs auf scharfe Ablehnung. In der russischen Militärpresse wurde das Buch ignoriert, sein Autor als Parvenü und konvertierter Jude diffamiert. Es ging ihm damit nicht anders als seiner Mitstreiterin Bertha von Suttner in der Habsburger Monarchie oder Alfred Fried im Deutschen Kaiserreich. Doch in einer Hinsicht war er erfolgreich: Nach dem Erscheinen des Buches verwandte Bloch seine schier unendliche Energie darauf, seine Ideen zu propagieren. In ganz Europa wurden Blochs Buch, seine Broschüren und Vorträge als Sensation aufgenommen. In Russland gelang es ihm, die Aufmerksamkeit des Zaren zu wecken. Blochs Einfluss auf den Vorschlag, eine Konferenz zur Abrüstung oder zumindest zur Rüstungsbegrenzung durchzuführen, ist unbe-

stritten.<sup>15</sup> Auf Initiative von Nikolaj II. trafen sich die europäischen Mächte vom Mai bis Juli 1899 zur ersten Haager Friedenskonferenz.<sup>16</sup>

Auch wenn der Althistoriker Theodor Mommsen vor der Eröffnung der Konferenz die Nase rümpfte und sie als einen „Druckfehler der Weltgeschichte“ verhöhnte, blieb sie nicht ohne Folgen. Die Bemühungen um Abrüstung scheiterten zwar angesichts des imperialistischen Aufbruchs der europäischen Mächte. Dagegen erzielte die Konferenz auf dem Feld der friedlichen Streitbeilegung einen Erfolg. Mit dem Haager Schiedsgerichtshof wurde die erste internationale Institution zur Streitbeilegung geschaffen. Noch vor der Erfindung der Nichtregierungsorganisationen, die heute zum Tross von G-8 Gipfeln und UN-Konferenzen gehören, traten Bloch und seine Gesinnungsgenossen am Rande der Haager Konferenz als *pressure group* auf. Mit Bertha von Suttner und anderen trug er dazu bei, dass mit der Abschlussresolution die Konvention über eine friedliche Regelung internationaler Streitfälle angenommen wurde. Die Ideen der Vermittlung und der Einsetzung von Untersuchungskommissionen wirkten über die Haager Konferenz hinaus bis in die Gegenwart.<sup>17</sup>

Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass im August 1914 Blochs zentrale These, Krieg sei nicht mehr führbar, Lügen gestraft wurde. Seine grundsätzliche Diagnose über den Charakter des industrialisierten Massenkrieges im 20. Jahrhundert war erstaunlich präzise. Sein Buch über den Zukunftskrieg ist eine beklemmend genaue Vorhersage des massenhaften Tötens in den Schützengräben

---

<sup>15</sup> Peter VAN DUNGEN: *The Making of Peace: Jean de Bloch and the First Hague Peace Conference*. Los Angeles 1983 [= Occasional Paper 12, Center for the Study of Armament and Disarmament, California State University].

<sup>16</sup> Jost DÜLFFER: *Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 in der internationalen Politik*. Berlin 1981. – Jost DÜLFFER: *Internationales System, Friedensgefährdung und Kriegsvermeidung: Das Beispiel der Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907*, in: Reiner Steinweg (Hg.): *Lehren aus der Geschichte? Historische Friedensforschung*, [= Friedensanalysen, 23]. Frankfurt/Main 1990, S. 95-116. – Sandi E. COOPER: *Patriotic Pacifism: Waging War on War in Europe, 1815-1914*. New York 1991.

<sup>17</sup> Bertha VON SUTTNER: *Die Haager Friedenskonferenz*. Tagebuchblätter. Dresden, Leipzig 1901.

und auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges.<sup>18</sup> Und auch mit seiner Verbindung von Krieg und sozialer Revolution traf der aufgeklärte Konservative ins Schwarze. Sie liest sich im Rückblick wie das Drehbuch für die Russische Revolution, die ohne den Ersten Weltkrieg als Geburtshelfer überhaupt nicht vorstellbar ist.

Die Substanz des Buches über die Zukunft des Krieges sowie sein Lebenswerk waren es, welche die Krakauer Akademie der Wissenschaften 1901 veranlassten, Johann von Bloch für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen. Unterdessen bereitete er eine Stiftung vor, um in Luzern ein Friedensmuseum zu gründen. Dessen Eröffnung erlebte er nicht mehr, und wegen Unterfinanzierung und organisatorischer Mängel war ihm kein dauerhafter Erfolg beschieden.<sup>19</sup>

Auch die Nobelpreiskommission befasste sich nicht mehr mit dem Vorschlag aus Krakau. Am 7. Januar 1902 starb der erfolgreiche Unternehmer, Publizist und Pazifist, der sich aus kleinen jüdisch-polnischen Verhältnissen in Radom herausgearbeitet hatte. Menschen wie er sind in Europa heute in Vergessenheit geraten. Dabei stünde es dem europäischen Gedächtnis gut an, sich bemerkenswerter Leistungen und Menschen aus der östlichen Hälfte des Kontinents zu erinnern. Johann von Bloch gebührt ein Platz im kollektiven Gedächtnis Europas.



*Dr. Manfred Sapper*, Jg. 1962, studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie in Frankfurt/Main, Siena und Moskau. Er promovierte mit einer Arbeit über „Die Auswirkungen des Afghanistankriegs auf die Sowjetgesellschaft“; seit 2003 Chefredakteur der Zeitschrift „Osteuropa“.

---

<sup>18</sup> Thérèse DELPECH: La „guerre impossible“ selon Ivan Bloch, in: *Politique étrangère*, 3/2001, S. 705-712. – Gwyn PRINS, Hylke Tromp (Hg.): *The Future of War*. The Hague 2000.

<sup>19</sup> Peter VAN DUNGEN: *The International Museum of War and Peace at Lucerne*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 31/1981, S. 185-202.

# Der unmögliche Krieg

Jan Bloch und die Mechanik des Ersten Weltkriegs  
(Wissenschaft & Frieden | 2014)<sup>1</sup>

Jürgen Scheffran

Im Ersten Weltkrieg kulminierte eine rüstungstechnische Entwicklung, die auf der klassischen Physik basierte, vor allem der Mechanik. Mit neuen Waffensystemen und motorisierten Transportmitteln konnte Gewalt zielgenauer, über größere Distanzen und mit höherer Geschwindigkeit eingesetzt werden. Schon vorher zeichnete sich ab, dass der Abnutzungskrieg zu gewaltigen Verlusten führen und die Industriekapazität der europäischen Großmächte aufzehren werde. Dennoch folgten Politiker und Militärs unter Missachtung der komplexen Lage weiter dem Konstrukt nationaler Machtpolitik und liefen so in eine Mechanik des Krieges, die in die vorhersehbare Katastrophe führte.

Bertha von Suttner schrieb in ihrem Buch „Die Waffen nieder!“ 1889, 25 Jahre vor dem Ersten Weltkrieg: *„Bei der Furchtbarkeit der gegenwärtig erreichten und noch immer steigenden Waffentechnik, bei der Massenhaftigkeit der Streitkräfte wird der nächste Krieg wahrlich kein ‚ernster‘, sondern ein – es gibt gar kein Wort dafür – ein Riesenjammer-Fall sein ... Hilfe und Verpflegung unmöglich ... Die Sanitätsvorkehrungen und Proviantvorkehrungen werden den Anforderungen gegenüber als die reine Ironie sich erweisen; der nächste Krieg, von welchem die Leute so geläufig und gleichmütig reden, der wird nicht Gewinn für die einen und Verlust für die anderen bedeuten, sondern Untergang für alle.“* (VON SUTTNER 1889)

Mit ihren Befürchtungen war sie nicht alleine. Friedrich Engels hatte 1888 prognostiziert, in einem künftigen Krieg würden sich

---

<sup>1</sup> Textquelle | Jürgen SCHEFFRAN: Der unmögliche Krieg. Jan Bloch und die Mechanik des Ersten Weltkriegs. In: Wissenschaft & Frieden Heft 2/2014, S. 38-42. [<https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/der-unmoegliche-krieg/>]. – Erneute Darbietung im vorliegenden Band mit freundlicher Genehmigung des Verfassers (mitgeteilt am 19.04.2024).

„acht bis zehn Millionen Soldaten untereinander abwürgen“. 1893 warnte der deutsche Sozialdemokrat August Bebel im Reichstag vor den Massenschlächtereien auf den Schlachtfeldern des kommenden Krieges (TANNER 2014).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert verbreitete sich nicht nur in Pazifisten- und Sozialistenkreisen die Ansicht, Europa steuere auf einen Krieg zu, der angesichts der enorm gesteigerten technischen und industriellen Fähigkeiten nicht mehr führbar sei. Sichtbar wurde dies etwa im amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865, als der Norden seine überlegenen industriellen Kapazitäten gegen den agrarischen Süden ausspielte, auf Kosten von mehr als 600.000 Toten. Wie erst würde ein großer Krieg auf dem europäischen Kontinent aussehen?

Das Mögliche hatte der polnisch-russische Eisenbahn-Industrielle Jan Bloch (auch bekannt als Ivan Bloch, Jean de Bloch oder Johann von Bloch) 1898 in Sankt Petersburg in seinem monumentalen sechsbändigen Werk „Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung“ auf mehreren tausend Seiten ausgemalt. Mit wissenschaftlicher Akribie zeigte er die Konsequenzen der industriell-technologischen Dynamik für einen Krieg der Zukunft. Die moderne Technik und Taktik werde dem Verteidiger derartige Vorteile verschaffen, dass mit einem Sieg nicht zu rechnen sei: *„Der Krieg ist jetzt in Folge der außerordentlichen Fortschritte der Waffentechnik, der hoch gesteigerten Präzision der Feuerwaffen und ihres enormen Vernichtungsvermögens furchtbarer geworden.“* (BLOCH 1899, Band 1, S. XV). Große Kriege zwischen den Industrienationen könnten nur noch *„um den Preis des Selbstmords“* geführt werden (LEONHARD 2014).

## MECHANISIERUNG UND INDUSTRIALISIERUNG DES KRIEGES

Möglich geworden war dies durch den Siegeszug der Mechanik, neben Optik, Thermodynamik und Elektrodynamik dem Kernstück der klassischen Physik. Ausgehend von Newtons Axiomen und dem Begriff der Energie wurde ein mathematisches Instrumentarium geschaffen, das aufgrund physikalischer Messungen eine Berechenbarkeit der Entwicklung der Materie nahe legte. Durch das



Wechselspiel aus Theorie und Experiment war eine Voraussetzung für immer neue technische Instrumente zum gezielten Einsatz der Naturkräfte gegeben. Mit der Erfindung der Dampfmaschine gelang es, Wärmeenergie in geordnete Bewegungsenergie umzuwandeln und die Maschinerie der industriellen Revolution mithilfe von Kohle anzutreiben. Mit kraftstoffgetriebenen Motoren wurde es zu Land, zur See und später auch in der Luft möglich, den globalen Handel zu beschleunigen und Macht- und Gewaltprojektionen zu forcieren (SINGER 2008). Die Entwicklung der Feuerwaffen erlaubte es Europa, im Zuge von Kolonialismus und Imperialismus die Erde gewaltsam zu beherrschen und ihre Ressourcen auszubeuten.

Dass die neuen Produktivkräfte auch Destruktivkräfte freisetzen würden, die das Kriegsbild verändern, war abzusehen. Über große Teile lesen sich die ersten Bände Blochs wie eine Einführung in die Mechanik. Akribisch erläutert er die Funktionsweise der neuen Waffensysteme und zeigt, wie Manöver im offenen Gelände mit herkömmlichen Bajonett- und Kavallerieattacken unmöglich werden: *„Der zukünftige Krieg wird sich vor den früheren nicht nur durch ein vervollkommnetes Gewehr, rauchloses Pulver und verschiedene neue Hilfsmittel auszeichnen, sondern auch durch die Rolle, welche hier der Deckung durch Erdaufwürfe zufallen wird und welche eben durch die Fortschritte in der Technik der Geschütze und Gewehre bedingt ist.“* (Band 1, S. 253)

Ausgiebig widmet er sich der gesteigerten Wirkung moderner Feuerwaffen und der Artillerie, die sich durch nicht *„dagewesene Durchschlagskraft der Geschosse, ungeheure Schnelligkeit und beinahe mathematische Treffsicherheit“* auszeichnen (Bd. 1, S. 427). Aufgrund der Erfahrungen im Krieg von 1870 kam eine Kommission zu dem Schluss, *„dass der Angriff gegen eine in fester Stellung stehende Infanterie in der Zukunft erfolglos bleiben kann, [...] auch wenn sie nur über halb soviel Gewehre verfügt wie der Angreifer“* (Bd. 1, S. 355). Seitdem hatten alle Armeen die neue Technik des rauchlosen Pulvers in Repetiergewehren eingeführt, die mehr Geschosse über erheblich größere Distanz von bis zu 1.500 Metern treffsicher ins Ziel bringen konnten. Damit habe *„sich die Kraft des Artilleriefeuers seit 1870 um das Zwölf- bis Fünfzehnfache gesteigert“* (Bd. 1, S. 386). Es erscheinen immer neue Geschützsysteme, welche die früheren an Treffweite, Treffsicherheit und Geschossgeschwindigkeit weit hinter sich lassen. Die Wirkung der Maxim-Schnellfeuerkanone (Maschinengewehr), die mehrere

hundert Schuss pro Minute abfeuern könne, bezeichnete Bloch als „eine im höchsten Grade mörderische“ (Bd. 1, S. 133). Neue Sprengstoffe wie Nitroglycerin würden die Vernichtungskraft immer weiter steigern. „Geschütze wie Geschosse haben sich [...] gegen früher so radikal vervollkommen, dass die durch Artillerie verursachten Verluste ungeheuer gross sein werden, weshalb es sich fragen dürfte, ob die jetzigen Volksheere im Stande sein werden, das heutige Artilleriefeuer zu ertragen.“ (Bd. 1, S.358) In den zukünftigen Schlachten würden die Gegner „sich aus der Ferne vernichten, ohne einander zu sehen [...] Mehr als je wird der Ausdruck ‚Kanonenfutter‘ zur Wahrheit werden.“ (Bd. 6, S. 311)

Mit der zunehmenden Zahl und Größe von Geschützen stellte sich das Problem ihres Transports. Die beiden Bedingungen, „genügende Beweglichkeit, um den Feldtruppen folgen zu können, genügend grosses Kaliber, um grosse Projektile zu schleudern, schienen sich schwer vereinigen zu lassen“, wurden aber letztlich durch die Eisenbahn und andere motorisierte Transportmittel praktikabel gelöst (Bd. 1, S.422). Bloch wies darauf hin „dass der Dampfmotor weit hinter dem Gasolinmotor zurückbleibt. [...] Die Apparate werden jeden Tag vollkommener, Dank der Erfahrung, die man macht, die Unbequemlichkeiten und Hindernisse schwinden, die Mechanismen vereinfachen sich und der Petroleumwagen geht all' der Vervollkommnung rasch entgegen, deren er überhaupt fähig.“ (Bd. 1, S. 237)

Aufgrund der Tatsachen kommt Bloch zu dem Schluss, „dass in künftigen Kriegen [...] Vernichtungsmittel von solcher Kraft in Anwendung kommen werden, dass Konzentration der Truppen im offenen Felde oder unter dem Schutz von Deckungen und Befestigungen unmöglich und dadurch auch der ganze gegenwärtig für den Krieg vorbereitete Apparat untauglich werden wird“ (Bd. 1, S. 17). Durch die Vernichtungswirkung würden gegnerische Armeen sich entlang der Frontlinien eingraben und in einem auszehrenden Grabenkrieg gegenüberstehen. Ein Krieg dieser Art, der einen „mehr mechanischen als ritterlichen Charakter“ habe, könne nicht schnell gelöst werden, der „Geist der Initiative, des Angriffs“ verfehle sein Ziel. Der Versuch, das Patt zu überwinden, führe zu einem fortwährend gesteigerten Mitteleinsatz, der ökonomisch in keinem Verhältnis zum Ergebnis stehe: „[N]iemals haben sich die Staaten zu einem Kriege so gründlich vorbereitet wie jetzt, niemals wurde eine solche Masse von Mitteln beschafft, um dem Feinde Verluste an Mannschaft und Vermögen zuzufügen. Überall werden

*gleichartige Vorbereitungen getroffen, dabei wird das Gleichgewicht unter ihnen aufrecht erhalten; so ergibt sich kein Vorzug für irgend eine Seite, und gleichzeitig wächst die Vernichtungsfähigkeit des Krieges für alle in gleicher Weise.“* (Bd. 1, S. 238)

## GESELLSCHAFTLICHE FOLGEN

Besonders bemerkenswert waren Blochs Betrachtungen über die Auswirkung der neuen Waffentechnologien auf die Heimatgesellschaften: Aufgrund der Unfähigkeit, Kriege mit militär-technischen Mitteln zu entscheiden, werde der Krieg vorwiegend eine Frage wirtschaftlicher Macht. Im Gegensatz zu vorangegangenen Kriegen, in denen Zehntausende, gelegentlich Hunderttausende von Soldaten zum Einsatz kamen, könnten Industriegesellschaften Massenhäute mit Millionen von Menschen mobilisieren, was nicht nur ein kompliziertes logistisches Versorgungsproblem sei: *„Der so komplizierten Maschine der heutigen Gesellschaftsordnung plötzlich massenhafte Arbeitskräfte zu entziehen, erscheint eigentlich ganz unmöglich. Eine plötzliche Einberufung könnte bedenkliche Folgen nach sich ziehen.“* (Bd. 1, S. 451) Krieg erscheint so ökonomisch und sozial kaum vorstellbar, weil die Gesellschaften ausbluten und politisch zusammenbrechen könnten: *„[W]enn ganze Völker, alles, was für die produktive Arbeit fähig ist, dem tödlichen Feuer geweiht werden, erregt der Militarismus die Abneigung gegen sich.“* (Bd. 5, S. 5) Hier zeigen sich politische Grenzen, die die *„Vorstellungen von der Unvermeidlichkeit des Krieges“* in Frage stellen: *„Liegt nicht ein innerer Widerspruch in der Vorbereitung immer gewaltigerer Vernichtungsmittel und der Einziehung fast der ganzen Bevölkerung zu den Fahnen, gegenüber dem Zeitgeist, der sich in vielen Staaten energisch gegen den Militarismus auflehnt?!“* (Bd. 6, S. 35)

Damit bestehe für die herrschenden Kreise das Risiko, dass eine absehbare Niederlage im Krieg zu *„gewaltsamen revolutionären Umwälzungen zur Schaffung neuer politischer Formen oder einer neuen Gesellschaftsordnung“* führen könne (Bd. 6, S. 91). Insbesondere könne *„der innere Verfall der Monarchie mit schnellen Schritten vor sich gehen“* (Bd. 6, S. 277). Dies habe auch Folgen für die Zeit nach dem Krieg, darunter wirtschaftliche Verwerfungen, Hungersnöte, Krankheiten und Epidemien: *„Die Verwüstungen [...] wären so ungeheuer, die*

*Erschütterungen der Produktionsfähigkeit und ihres Kredits so stark, dass es einfach unmöglich werden dürfte, diesen Ländern Kontributionen aufzuerlegen, die dem Sieger seine Ausgaben ersetzen könnten.“* (Bd. 6, S. 215)

## TECHNISCHE RÜSTUNGSDYNAMIK

Erstmals nimmt Bloch eine umfassende Untersuchung des Krieges vor, der militärisch-technischen ebenso wie der ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren. Für die wesentlichen Erkenntnisse sei *„nur der allgemein menschliche Verstand nötig“* (Bd. 1, S. XXIX). Suspekt war den Militärtheoretikern seiner Zeit Blochs Versuch, eine *„Bresche in das System des Militarismus“* zu legen (Band 6, S. 359). Sie warfen ihm Unkenntnis und fehlende Erfahrung in militärischen Dingen vor. Seine Mathematik möge korrekt sein, die militärischen Schlüsse seien aber angreifbar (WELCH 2000). Er habe die Situation um die Jahrhundertwende beschrieben, nicht aber neuere Entwicklungen. Dies geht am Kern seiner Analyse vorbei und ist auch nicht ganz korrekt. Bloch erwähnt neue Technologien wie motorisierte Fahrzeuge, Panzer und Flugkörper, die im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kommen sollten. Sie bestimmten zwar die Rüstungsdynamik nach dem Krieg, führten zu neuen Offensivkonzepten und prägten das Gesicht des Zweiten Weltkriegs, änderten aber nichts daran, dass letztlich die industriellen Kapazitäten der Kriegsparteien den Ausschlag gaben.

Mit dem Kampfpanzer wurde im Ersten Weltkrieg ein Instrument geschaffen, das Masse, Feuerkraft, Panzerung und Beweglichkeit miteinander verknüpfte (UNTERSEHER 2014). Er stärkte die Offensive, kam aber zu spät, um kriegsentscheidend zu sein. Bloch widmete dem Thema *„Schild und Panzer“* ein ganzes Kapitel: *„Die Erfindung des Schiesspulvers machte Panzer, Harnische u. dgl. unnütz, allein seine weitere Vervollkommnung regte von Neuem die alte Idee an, dem Geschützfeuer eine Panzerbedeckung entgegen zu stellen.“* (Bd. 1, S. 249) Auch wenn ihm die fahrbare Panzerlafette mit Schnellfeuerkanone als eine furchtbare Waffe erschien, werde bald *„eine neue Entdeckung in der Chemie, in Art eines neuen verhältnismässig stärkeren Pulvers, jede Bedeutung des Panzers vernichten“* (ibid.).

Hier zeigt sich Blochs dynamische Sicht auf die rüstungstechnische Entwicklung, die militärische Vorteile schaffe und wieder in Frage stelle: *„In allen Ländern arbeitet der menschliche Verstand unermüdlich an solchen Erfindungen, welche behufs Erhöhung militärischer Leistungsfähigkeit den Gebrauch aller Naturkräfte, Fähigkeiten der Menschen und Tiere, Eigenheiten der Pflanzen und Metalle ermöglichen.“* (Bd. 1, S. 238) Aufgrund der technischen Erfindungen werden bald *„die Widerstandskraft des Panzers verstärkt, bald wird die Durchschlagskraft der Granaten erhöht oder die Tragweite des Infanteriegewehrs und der Feldgeschütze verstärkt, und auf diese Weise verwandeln sich die neuen Erfolge der Technik in ungeheure Ausgaben“* (Bd. 6, S. 215). Wenn *„Nachbarstaaten bei neuen Entwicklungen unverzüglich nachfolgen, vielleicht sogar noch weitergehende Vervollkommnungen einführen“* (Bd. 1, S. 383), würden bei gleichem Stand der Technik trotz Geheimhaltung zeitweilige Vorsprünge wieder zunichte gemacht: *„Früher oder später jedoch wird es glücken, den Vorhang zu lüften und alsdann wird der Wettstreit von Neuem beginnen.“* (Bd. 1, S. 383) Da *„mit jedem Tage neue, immer mehr Vernichtung schaffende Erfindungen gemacht“* werden, könne niemand vorhersagen, wie *„der wirkliche Stand der Dinge in einem zukünftigen Kriege sein wird“* (Bd. 1, S. 427). Angesichts der rasanten technischen Entwicklung erfordert der Umgang mit dem *„komplizierten modernen Kriegsmechanismus [...] um so intelligentere Menschenkräfte, je komplizierter er ist“* (Bd. 1, S. 353). Diese Kompliziertheit stehe in Widerspruch zu etablierten militärischen Strategien, die auf Ergebnissen früherer Kriege beruhen.

#### DER WEG IN DEN „UNMÖGLICHEN KRIEG“

Angesichts der Ablehnung durch die *„militärische Kaste“* wandte Bloch sich mit seinen Erkenntnissen an die internationale Öffentlichkeit und die Politik. In der Friedensbewegung fielen seine Ansichten auf fruchtbaren Boden. Der russische Zar Nikolaus II setzte sich mit dem Werk Blochs auseinander und traf sich mehrfach mit ihm. Dies war einer der Anlässe, 1899 die Haager Friedenskonferenz auf den Weg zu bringen, die jedoch keine großen Fortschritte bei der Abrüstung brachte. Bloch wurde für den ersten Friedensnobelpreis 1901 nominiert, den dann Henri Dunant erhielt. Nach seinem Tod ein

Jahr später wurde das nach ihm benannte erste Museum für Krieg und Frieden in Luzern gegründet (THOMAS 1903, TROXLER et al. 2010). Der 1905 mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Bertha von Suttner wird diese Aussage über Bloch zugewiesen: *„De Bloch war nicht mehr ein Apostel des Friedens als Newton ein Apostel des Gravitationsgesetzes war oder Darwin ein Apostel der Evolution der Arten. Er war ein Suchender und ein Gelehrter im Feld der Sozialwissenschaften.“* (THOMAS 1903, S. 258, übersetzt aus dem Englischen nach WELCH 2000, S. 275). Für Thomas war Blochs Werk *„die Erklärung eines Wissenschaftlers, der die Entdeckung eines bestehenden, bislang unbekanntes Gesetzes verkündet“* (WELCH 2000, S. 275).

Dabei wollte Bloch nicht nur beschreiben, er wollte den Gang der Geschichte auch beeinflussen. Geradezu ambivalent ist sein Unterfangen, die destruktiven Möglichkeiten des Krieges rational und empirisch aufzuzeigen, zugleich aber seine Sinnlosigkeit zu belegen und ihn politisch unmöglich zu machen: *„Daraus, dass die Kräfte der Völker begrenzt sind, die Fortschritte der Technik aber keine Grenzen kennen, folgt, dass die Schwere der Rüstungen unausbleiblich irgend einmal positiv unerträglich werden muss, und die furchtbaren Menschenhekatomben und die ökonomische Katastrophe als Folgen des Krieges bedingen die allgemeine Erkenntnis, dass es unmöglich ist, den Krieg zuzulassen, weil es unmöglich ist, ihn und seine Folgen zu ertragen.“* (Bd. 6, S. 348) Dies sei ein erster Versuch, *„diesen Weg zum Ausgang aus dem wahren circulus vitiosus, in welchem sich Europa befindet und in dem es noch lange Zeit hindurch zum grössten Schaden für sein Wohl stecken bleiben kann, zu kennzeichnen. [...] Wenn klargelegt wird, dass die äussersten Anstrengungen zur Steigerung der Kriegsmittel nur die Wahrscheinlichkeit der politischen Resultatlosigkeit eines Krieges vergrössern, so wird in diesem Falle wirklich der Gedanke der Notwendigkeit einer allgemeinen Abrüstung endgültig in dem Bewusstsein der Völker seine Herrschaft auszuüben beginnen.“* (Bd. 6, S. 359) Unverzüglich sei die Frage nach der Vermeidung des Krieges auf den *„Boden einer praktischen Erörterung unter Mitwirkung und Kontrolle seitens der Regierungen zu stellen“* (Bd. 6, S. 348). Engagiert beschrieb er eine neue, auf Gerechtigkeit und wirksamen Schlichtungsinstanzen gründende internationale Ordnung.

Damit versuchte er wie andere auch, sich dem Fatalismus der scheinbar unausweichlichen Katastrophe entgegen zu stellen. *„Krie-*

ge entladen sich nicht wie Gewitter aus Spannungen elementarer Kräfte“, erklärte der französische Sozialistenführer Jean Jaurès 1906 auf einem Parteitag in Limoges, „sie entspringen einem Willensakt und sind daher nicht unabwendbar“ (zit. nach WETTE 2012). Sechs Jahre später schreibt dagegen August Bebel: „Ich bin schon seit längerer Zeit [...] zu der Ansicht gekommen, daß das nächste Jahr uns wahrscheinlich den europäischen Krieg auf den Hals bringt [...] Die Dinge haben ihre eigene Logik, und es ist zu viel Zündstoff vorhanden; man wird wider Willen weitergetrieben.“ (zit. nach WETTE 2012).

Die Zukunftsbilder werden immer düsterer. 1912 zeichnete Wilhelm Lamszus mit seinem populären Roman „Das Menschen-schlachthaus“ eine erschreckende Vision vom kommenden industrialisierten Krieg, der mit einer nie da gewesenen Gewalteskalation verbunden sein würde. Kapitalistische Großfabriken würden zu „grossen Schwungmaschinen“ einer Massendestruktion: „Von Technikern, von Maschinisten werden wir vom Leben zum Tode befördert.“ (zit. nach TANNER 2000)

Solche Bilder gehen konform mit der Vorstellung einer systemischen und unaufhaltsamen Eigendynamik, die als kollektive Erwartung der Katastrophe zur selbst-erfüllenden Prophezeiung wurde (MÜNKLER 2014). Blochs Versuch, den herrschenden Kräften vor Augen zu führen, was sie mit ihrer „auf Vernichtung gerichteten Macht“ anrichten, die ihnen selbst ebenso schade, liefen da ins Leere. In dem Bemühen, die von ihnen angestrebten Realitäten zu konstruieren, verschlossen sie die Augen vor den tatsächlichen Realitäten und lehnten die Friedensbemühungen ab. Vordergründig agierten sie wie „Schlafwandler“ (CLARKE 2013), so als ob sie aufgrund ihrer Bewegungsrichtung wie Teilchen mechanisch in den Zusammenprall mit anderen Teilchen hineinliefen und dabei nur den Naturgesetzen und dem Zufall unterworfen wären. Schlafwandler waren die Akteure allerdings nur, wenn sie sich gemäß der Devise ‚Augen zu und durch‘ in Sachzwänge begaben, die das Ergebnis ihrer eigenen Macht- und Gewaltlogik waren. Während sie im Sinne des linear-mechanistischen Weltbilds glaubten, durch den Einsatz geschickt eingesetzter Kräfte den Krieg zu ihren Gunsten entscheiden zu können (Beispiel Schlieffen-Plan), negierten sie ihre eigene Verantwortung und drängten sich selbst in eine Opferrolle, die dem Gegner alle Verantwortung zuschob. Überholtes militärisches Denken ge-

paart mit einer Verkenning der technischen und industriellen Gegebenheiten wurde den Komplexitäten der damaligen Weltlage nicht gerecht. Die Eskalationsdynamik und die vernetzten Allianzstrukturen trugen dazu bei, dass die politischen und militärischen Führer sich gründlich verrechneten und die Entwicklung ihrer Kontrolle entglitt (VASQUEZ et al. 2011, CHI et al. 2014).

## HEUTIGE BEDEUTUNG

Die Analysen Blochs wurden mit geradezu unerbittlicher Präzision im Ersten Weltkrieg bestätigt. Viele Überlegungen zum Krieg wie zum Frieden bleiben bis heute aktuell. Die Vernichtungswirkung der Waffentechnik wurde gegenüber dem Ersten Weltkrieg ins Unermessliche gesteigert und führte zum Totalen Krieg, der ganze Gesellschaften erfasste (SCHEFFRAN 2005). Eine Folge war die riskante Abschreckungsstrategie im Kalten Krieg, die den Nuklearkrieg für möglich hielt, um ihn unmöglich zu machen. Unterhalb der Nuklearschwelle sehen sich die Militärmächte bis heute zur Zurückhaltung veranlasst, zum einen, weil das Risiko der Vernichtung im Krieg weiterhin gegeben ist, zum anderen aufgrund der Bestrebung, den Krieg politisch und rechtlich einzugrenzen. Dies schließt Gewaltkonflikte mit und zwischen kleineren Mächten allerdings nicht aus.

Damit Krieg unmöglich wird, gilt es auch weiterhin, die zum Kriege drängenden Sachzwänge zu vermeiden und alternative Entscheidungsspielräume zu schaffen. Hierzu gehört, den Bedingungen für einen neuen großen Krieg entgegen zu wirken, wie sie etwa im Gefolge der NATO-Expansion und russischer Reaktionen, der kapitalistischen Globalisierung oder einer Zerstörung menschlicher Existenzgrundlagen durch den Klimawandel denkbar sind (SCHEFFRAN 2000, BOEING 2009).

Gerade angesichts der aktuellen Krise in der Ukraine mutet es seltsam an, wie Bloch die unterschiedlichen Einstellungen von Russland und dem Westen beleuchtete. Dabei nahm er wiederholt auf den Krim-Krieg von 1853-1856 Bezug, in dem Russland gegenüber der Allianz aus Frankreich, Großbritannien, Sardinien und dem Osmanischen Reich isoliert war, während Preußen neutral blieb und



Österreich sich zwischen die Stühle setzte. Der wichtigste europäische Krieg zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten Weltkrieg war als erster der modernen Stellungskriege nicht nur besonders verlustreich, sondern brachte auch das Lazarettwesen, die Telegrafie, das Feldtelefon und die Kriegsberichterstattung mit sich, ebenso eine Erhöhung des russischen Bevölkerungsanteils auf der Krim. Bemerkenswert ist hier Blochs Schlussfolgerung: „*Ohne Zweifel muss die Gefahr innerer Bewegungen, die eine Krisis hervorrufen würde, auf die Regierungen derart einwirken, dass sie von dem Kriegsunternehmen zurückschrecken.*“ (Bd. 6, S. 90) Auch in diesem Sinne bleibt Bloch bis heute aktuell.

## Literatur

- BLOCH, J. von (1899): Der Krieg. Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. 6 Bde. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht; online unter [archive.org/details/derkrieg05bloccoog](http://archive.org/details/derkrieg05bloccoog).
- BOEING, N. (2009): Das Negativmodell ist die Welt vor dem Ersten Weltkrieg. *Technology Review*, 18.11.2009; [heise.de](http://heise.de).
- CHI, S. H., FLINT, C., DIEHL, P., VASQUEZ, J., SCHEFFRAN, J., RADIL, S. M. & RIDER, T. J. (2014): The Spatial Diffusion of War: The Case of World War I. *Journal of the Korean Geographical Society*, 49 (1), S. 57-76.
- CLARK, C. (2013): Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- LEONHARD, J. (2014): Die Büchse der Pandora: Geschichte des Ersten Weltkrieges. München: Beck.
- MÜNKLER, H. (2014): Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918. Reinbek: Rowohlt.
- SCHEFFRAN, J. (2000): Zurück zum Kalten Krieg? *W&F* 2-2000.
- SCHEFFRAN, J. (2005): Wissenschaft, Rüstungstechnik und totaler Krieg. *W&F* 1-2005.
- SINGER, C. E. (2008): *Energy and International War*. Singapur: World Scientific Press.
- TANNER, J. (2014): Erster Weltkrieg: Der erste totale Krieg. *Die Wochenzeitung* Nr. 12/2014 vom 20.3.2014.
- THOMAS, G. G. (1903): The Bloch Museum of Peace and War. *Chambers journal* LXXX, S. 258.
- TROXLER, W., WALKER, D., FURRER, M. (Hrsg.) (2010): *Jan Bloch und das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern*. Münster: LIT.
- UNTERSEHER, L. (2014): *Der Erste Weltkrieg*. Berlin: Springer.

- VASQUEZ, J. A., DIEHL, P. F., FLINT, C. & SCHEFFRAN, J. (eds.) (2011): Forum on the Spread of War, 1914-1917. *Foreign Policy Analysis* (Special Issue) 7, S. 139-141.
- VON SUTTNER, B. (1889): *Die Waffen nieder!* Dresden: Edgar Pierson.
- WELCH, M. (2000): The Centenary of the British Publication of Jean de Bloch's 'Is War Now Impossible?' (1899-1999). *War in History*, Vol. 7, No. 3, S. 273-294.
- WETTE, W. (2012): Erster Weltkrieg – Letzter Appell an Europa. In: *DIE ZEIT*, 48/2012, S. 29.



*Prof. Dr. Jürgen Scheffran* ist Professor für Klimawandel und Sicherheit | Fachbereich Geographie, KlimaCampus Exzellenz-Initiative, Universität Hamburg – Mitglied der Redaktion von „Wissenschaft & Frieden“.

# Bibliographie

## BLOCHS KRIEGSSTUDIEN IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

- BLOCH 1899a = Johann von Bloch: Der Krieg. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Band I. *Beschreibung des Kriegsmechanismus*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1899. [669 Seiten] [archive.org].
- BLOCH 1899b = Johann von Bloch: Der Krieg. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Band II. *Der Landkrieg*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1899. [752 Seiten] [archive.org].
- BLOCH 1899c = Johann von Bloch: Der Krieg. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Band III. *Der Seekrieg*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1899. [448 Seiten] [archive.org].
- BLOCH 1899d = Johann von Bloch: Der Krieg. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Band IV. *Die ökonomischen Erschütterungen und materiellen Verluste des Zukunftkrieges*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1899. [578 Seiten] [archive.org].
- BLOCH 1899e = Johann von Bloch: Der Krieg. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Band V. *Die Bestrebungen zur Beseitigung des Krieges. – Die politischen Konflikts-Ursachen und die Folgen der Verluste*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1899. [603 Seiten] [archive.org].
- BLOCH 1899f = Johann von Bloch: Der Krieg. Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung. Band VI. *Der Mechanismus des Krieges und seine Wirkungen. Die Frage vom internationalen Schiedsgericht*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1899. [360 Seiten] [archive.org].
- BLOCH 1900 = Johann von Bloch: *Zur gegenwärtigen Lage in China*. Eine politisch-wirtschaftliche Studie. Berlin: J. Edelheim 1900. [40 Seiten] [Online-Ausgabe [https://www.nli.org.il/he/books/NNL\\_ALEPH990028244590205171/NLI](https://www.nli.org.il/he/books/NNL_ALEPH990028244590205171/NLI)].
- BLOCH 1901 = Johann von Bloch: *Die wahrscheinlichen politischen und wirtschaftlichen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten*. Berlin: Akademischer Verlag für soziale Wissenschaften Dr. Johann Edelheim 1901. [106 Seiten] [Online-Ausgabe: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/38029>]. [Ungekürzt in der vorliegenden Neuedition].
- BLOCH 1915 = Iwan Stanislawowitsch von Bloch: *Der Sozialismus als Bewegung gegen den Krieg*. In: Hans F. Helmolt (Hg.): *Das Buch vom Kriege*. Berlin: Deutsche Bibliothek 1915, S. 300-306. [Nicht eingesehen].

LITERATUR ÜBER JOHANN VON BLOCH  
(Auswahl)

- AM HÄUSLICHEN HERD 1902 = *Kaiserl. russ. Staatsrat Johann von Bloch*. In: Am häuslichen Herd. Schweizerische illustrierte Monatsschrift 5. Jg. (1901/1902), Heft 11, S. 349. [<https://www.e-periodica.ch>].
- ANONYMUS 1903 = [Anonymus]: *Der Burenkrieg und die Prophezeiungen Johann v. Blochs*. Bern 1903. [Als Reprint Nabu-Press 2010, 98 Seiten; nicht eingesehen].
- FRIEDBERG 1919 = Dr. B. Friedberg: *Jüdische Vorkämpfer für das Menschenreich der Zukunft*. III. Der Friede der Völker. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum, 19. Jg. Heft 7-8 (Juli-August 1919), S. 179-198. [Online-Ausgabe <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de>] [Im vorliegenden Band dargeboten auf →S. 127-145].
- KURTESSIS 2017= Joannis Kurtessis: *Prophet des Schützengrabenkrieges*. Jan Blochs Ansichten im Spiegel der deutschen Militärpublizistik, 1900-1914. Bern: Bibliothek am Guisanplatz 2017. [159 Seiten].
- OST UND WEST 1902 = *Literarisches* [N. Sokolow über Johann Gottlieb von Bloch]. In: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum II. Jg. (Februar 1902), Sp. 131-133. [<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de>].
- SAPPER 2008 = Manfred Sapper: *Den Krieg überwinden. Jan Bloch – Unternehmer, Publizist, Pazifist*. In: Osteuropa, Heft 8-10 (2008), S. 303-312. [Im vorliegenden Band dargeboten auf →S. 147-158].
- SCHEFFRAN 2014 = Jürgen Scheffran: *Der unmögliche Krieg. Jan Bloch und die Mechanik des Ersten Weltkriegs*. In: Wissenschaft & Frieden Heft 2/2014, S. 38-42. [<https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/der-unmoegliche-krieg/>]. [Im vorliegenden Band dargeboten auf →S. 159-170].
- SUTTNER 1902 = Bertha von Suttner: *Johann v. Bloch*. In: Ethische Kultur. Wochenschrift für sozial-ethische Reformen X. Jg., Nr. 4 vom 25.01.1902, S. 25-26. [[https://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024430897\\_0010/29/LOG\\_0026/](https://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024430897_0010/29/LOG_0026/)].
- THOMAS 1903 = G. G. Thomas: *The Bloch Museum of Peace and War*. In: Chambers journal LXXX (1903), S. 258.
- TROXLER/WALKER/FURRER 2010 = W. Troxler/D. Walker/M. Furrer (Hg.): *Jan Bloch und das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern*. Münster: LIT 2010.
- VAN DUNGEN 1981 = Peter van Dungen: *The International Museum of War and Peace at Lucerne*. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 31/1981, S. 185-202.
- WELCH 2000 = M. Welch: *The Centenary of the British Publication of Jean de Bloch's 'Is War Now Impossible?' (1899-1999)*. In: War in History, Vol. 7 (2000), No. 3, S. 273-294.
- WIKIPEDIA (engl.) = *Jan Gotlib Bloch*: [https://en.wikipedia.org/wiki/Jan\\_Gotlib\\_Bloch](https://en.wikipedia.org/wiki/Jan_Gotlib_Bloch)
- WOLYNEZ 2014 = Alexei Wolynez: *Wie ein russischer Oligarch den Krieg der Neuzeit vorhersagte*. In: RBTH.online. Russkaja Planeta, 20.07.2014. [[https://de.rbth.com/lifestyle/2014/07/20/wie\\_ein\\_russischer\\_oligarch\\_den\\_krieg\\_der\\_neuzeit\\_vorhersagte\\_30337](https://de.rbth.com/lifestyle/2014/07/20/wie_ein_russischer_oligarch_den_krieg_der_neuzeit_vorhersagte_30337)].
- ZIMMERLI 1902 = Dr. D. Zimmerli: *Das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern*. In: Schweizer Illustrierte, Band. 6, 1902, S. 361-366. [e-periodica.ch].

– Buchhinweise –

## edition pace

*Regal: Geschichte der Friedensbewegung*

Alfred Hermann Fried:

GESCHICHTE DER FRIEDENSBEWEGUNG.

Eine Darstellung zum Pazifismus bis 1912.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 1).

Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0334-7; Paperback; 256 Seiten; 10,90 Euro).

Ludwig Quidde:

ÜBER MILITARISMUS UND PAZIFISMUS.

Vier friedensbewegte Texte aus den Jahren 1893-1926.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 2).

(ISBN 978-3-7597-0320-0; Paperback; 184 Seiten; 8,90 Euro).

Richard Barkeley:

DIE DEUTSCHE FRIEDENSBEWEGUNG 1870-1933.

Unveränderter Text der Darstellung von 1947 – Bibliographie.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 3).

Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0405-4; Paperback; 156 Seiten; 8,90 Euro).

Eberhard Bürger:

FRIEDENSBEWEGUNGEN IN DER ÖKUMENE

UM DIE ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGS – EIN ÜBERBLICK

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 4).

Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0660-7; Paperback; 148 Seiten; 8,60 Euro)

Dieter Riesenberger:

DIE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK.

Neuedition der Auflage von 1976. Mit einem Vorwort von Walter Dirks

und einem Nachruf für Dieter Riesenberger von Helmut Donat.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 5). Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0649-2; Paperback, 368 Seiten; 14,90 Euro).

– Buchhinweis –

Alfred Hermann Fried  
*Geschichte der Friedensbewegung*  
Eine Darstellung zum Pazifismus bis 1912

Norderstedt: BoD 2024  
ISBN 978-3-7597-0334-7; 256 Seiten; 10,90 Euro

Alfred Hermann Fried (1864-1921) stammte wie viele bekannte Pioniere des Pazifismus im deutschen Sprachraum aus einer jüdischen Familie und war ein enger Weggefährte Bertha von Suttners. Er begründete im November 1892 die Deutsche Friedensgesellschaft und erhielt 1911 den Friedensnobelpreis. Sein „Handbuch der Friedensbewegung“ (zwei Teile 1911/1913) enthält neben den Abteilungen zu Grundlagen und Organisation des Pazifismus eine umfangreiche Darstellung „Die Geschichte der Friedensbewegung“ bis 1912, die in ihrer Art für den deutschen Sprachraum eine Pionierarbeit ist und jetzt als Neuedition vorliegt. Dieser frühe Versuch einer Geschichtsschreibung der Bewegung wider die Kriegsapparatur birgt lohnende Lektüre – auch für diejenigen, die in ihrer Hausbibliothek alle neueren Standardwerke zum Thema eingestellt haben. Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf Realien und Fahrten, die anderswo nicht zu finden sind. Zugleich vermittelt das Werk in mehreren Kapiteln die Sichtweise eines Zeitzeugen, der Entwicklungen und Ereignisse aus der Perspektive einer bestimmten Strömung der Friedensbewegung beleuchtet.

Frieds optimistische Einschätzung zum Fortgang der modernen „Zivilisation“ aus dem Jahr 1913 war schon nach dem Menschenschlachthaus 1914-1918 nicht mehr hilfreich. Doch sein Programm sollte im Zeitalter der Atombombe, zu Beginn einer unvorstellbaren ökologischen Krise des Erdkreises und inmitten eines „Weltkriegs auf Raten“ (Papst Franziskus) wieder gehört werden: Organisiert eine Welt, in der alle miteinander reden, nachdenken, kooperieren und Lösungen erproben! Schluss mit dem Spiel „Sieger oder Verlierer“. Faktum ist mit Blick auf das Schicksal der Gattung homo sapiens: Entweder werden alle gewinnen oder alle müssen gemeinsam untergehen.

– Buchhinweis –

Ernst Toller

*Nie wieder Friede*

Eine bittere Komödie über Militarismus  
und Antipazifismus aus dem Jahr 1936

Norderstedt: BoD 2014

ISBN 978-3-7583-8246-8; 140 Seiten; 7,80 Euro

Über Nacht haben Militarismus und Kriegsertüchtigung wieder die Kontrolle über das öffentliche Leben übernommen. Noch gestern hatte man den Ewigen Frieden in der Verfassung beurkundet und sich stolz gebrüstet, bei den „Lehren aus der Geschichte“ alle anderen zu überflügeln. Doch jetzt bläst dieselbe Fraktion zur Hetze gegen die „Lumpenpazifisten“, bringt Militainment zur besten Sendezeit und setzt eine gigantische Aufrüstung der Waffenarsenale ins Werk. Die angestrebte Weltmeisterschaft gilt nunmehr dem Sektor der Totmach-Industrien.

Ernst Tollers bittere Komödie „Nie wieder Friede“ (1934/36) klärt uns auf, wie so etwas möglich ist. Das falsche Friedensplakat trug auf seiner Rückseite immer schon die Parole für neue Kriegsabenteuer: „Man muß es nur umdrehen.“ Ob Kosmopolitismus oder nationale Weltgeltung, ob Freiheitspredigt oder autoritäre Staatspolitik, ob Krieg oder Frieden – das entscheidet sich stets an der jeweiligen Lageeinschätzung der Besitzenden und Herrschenden. Zu folgen ist den Einflüsterungen der Kriegspoliteure.

Wer wird beim Experiment zur Kriegstauglichkeit der Erdenbewohner gewinnen: Soldatenkaiser Napoleon oder Franziskus aus Assisi? Der Verfasser des hochaktuellen Bühnenstücks war linker Pazifist mit jüdischer Herkunft. Damit passte er gleich dreimal ins Feindbildvisier der Nazis. 1933 setzte NS-Deutschland Toller auf die allererste Ausbürgerungsliste und warf seine Werke ins Feuer. Nach neun Jahrzehnten sollten wir die „verbrannten Bücher“ wieder unter die Leute bringen, denn der Militarismus scheint unausrottbar zu sein.

Zu den Beigaben dieser friedensbewegten Edition gehören acht Kapitel aus Tollers Autobiographie „Eine Jugend in Deutschland“ (1933), die Schlußszenen des Heimkehrer-Dramas „Hinkemann“ (1923) und die Warnung des Schriftstellers vor dem deutschen Faschismus in der ‚Weltbühne‘ vom Oktober 1930.

## edition pace

Die hier fortgesetzte *edition pace*,  
initiiert von Thomas Nauerth und Peter Bürger,  
erschließt Quellentexte, Inspirationen & Forschungsbeiträge  
zu folgenden Themenschwerpunkten:

Kultur der Gewaltfreiheit und des Friedens;  
Persönlichkeiten, Spiritualität und Praxis  
des gewaltfreien Widerstands;  
Friedenstheologie, Kritik der Kriegsreligion;  
Kirchliche Friedenslehren und Geschichte des  
religiös motivierten Pazifismus;  
Ökumenische und interreligiöse Lernprozesse  
in der Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und  
Bewahrung der Schöpfung.

Ergänzend:

Regal zur Geschichte der Friedensbewegung.

Regal: Pazifisten & Antimilitaristen  
aus jüdischen Familien

Buchausgaben:

<https://buchshop.bod.de/>

(Suchfunktion | Eingabe: *edition pace*)